

MITTEILUNGEN DER

KARL - MAY - GESELLSCHAFT

30. Jahrgang



Nummer 118

Dezember 1998

Unser Titelbild

Exlibris von **Jens Rusch** 1997, Strichätzung und geschabte Aquatinta.
(Eigner des Blattes: Werner Grebe).

Neue Sonderhefte :

Nr. 114	Hansotto Hatzig: Aus dem Konfusionsbuch des Hobble Frank. Hundert und mehr Aussprüche. 60 Seiten	7,50 DM
Nr. 115	Michael Zarembo: Billy Jenkins. Besichtigung eines Mythos. 96 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen	9,50 DM
Nr. 116	Klaus Ludwig: Biographisches in Karl Mays „Der verlorene Sohn“. 76 Seiten	8,50 DM
Nr. 117	Aleksandra Bochenek: Romantik und Tragik der Indianer in der „Winnetou“-Trilogie von Karl May. 80 Seiten	8,50 DM

Materialien zur Karl-May-Forschung:

Band 17	Hansotto Hatzig: Register zu Karl Mays Reiseerzählungen. 430 Seiten	36,80 DM
Band 18	Hedwig Pauler: Deutscher Herzen Liederkranz. Lieder und Gedichte im Werk Karl Mays. 270 Seiten	38,80 DM
Band 19	Ralf Harder: Karl May und seine Münchmeyer-Romane. Eine Untersuchung zu Autorschaft und Datierung. 272 Seiten	vergriffen
Band 20	Rudolf Unbescheid: Ein Traum - Zwei Wege. Karl May und der wissenschaftliche Verleger Julius Springer. 220 Seiten, mit Abbildungen	48,80 DM

Bestellungen an: Ulrike Müller-Haarmann - Gothastraße 40 - 53125 Bonn

Nach 70 Jahren

fand unser Mitglied Hartmut Schmidt in Berlin eine Handvoll Fotos und eine komplette Besetzungsliste der wohl bedeutendsten „Winnetou“-Aufführung auf der Bühne 1929 im Barnowsky-Theater, Berlin, von Carl Zuckmayer hoch gelobt. Darüber im nächsten Heft.

Zum Titelbild

Jens Rusch, geb. 1950, Schüler von Eberhard Schlotter, ist durch sein graphisches Werk bekannt geworden. Er hat Illustrationszyklen zu Goethes „Faust“, Shakespeares „Tempest“, Arno Schmidts „Schule der Atheisten“, Melvilles „Moby Dick“ u. v. a. m. geschaffen und hat sich in seinen Exlibris-Arbeiten auch Karl May zugewandt (s. a. Titelbilder von M-KMG Nr. 107 und 112). Rusch ist Mitglied des Freimaurerordens; seine von dieser Ideenwelt und von der Zahlensymbolik inspirierten Graphiken und Plastiken („Pythagoras“, 1997, „Die Buchbinderei“, 1998) haben surrealistische Züge. Rusch ist Träger mehrerer Auszeichnungen (Kulturpreis Dithmarschen, Premio nazionale Mapello/Italien u.a.) und hatte Einzelausstellungen u.a. in Weimar (Nationalmuseum 1989), Marbach (Deutsches Literaturarchiv 1992), Düsseldorf (Goethe Museum 1993), Meldorf (Landesmuseum 1997). Seit Herbst 1998 stellt er in der „Galerie Rusch“, einem neugeschaffenen Kulturzentrum in Brunsbüttel, ständig aus.

Ruschs Vorlagen für dieses Titelbild-Exlibris sind (von oben nach unten): Abbildung des Mahdi im Deutschen Hausschatz (1891) / Foto des alten May (um 1907, hier mit einer verfremdenden Blessur an der Stirn) / Fred Raupach in dem Film „Durch die Wüste“ (1936) / Titelbild „Am Jenseits“ (1899) / Szene Karl-May-Spiele Rathen (1940). Die Komposition ist ein kleines Panorama der May-Welt, das vom realen Orient (Mahdi) bis zum Bühnenspiel (Rathen) führt. Die kompakte Raumaufteilung mit den Zaubergewehren am Rande spielt offenbar auf die abgeschlossene Buchseite an und erinnert damit an den Büchermenschen May. Der Reichhaltigkeit der Motive steht die Präzision der Durchführung, die Vollendetheit im Detail gegenüber, die geradezu zur Schaulust einlädt. Auf subtile Weise fühlt man sich hier an Mays Schaffensweise gemahnt, an das Ineinander von reicher Phantasie und exakter ethnographischer Fundierung. Jens Rusch hat einmal im Gespräch erklärt, bei May habe ihn immer „die Eindringlichkeit und der Facettenreichtum“ seiner visuellen Motive angezogen.

Martin Lowsky, Kiel

Wir bieten an:

eine Vergleichslesung von Anton Haider, Pettnau, vom „Hausschatz“ zur Fehsenfeld-Ausgabe — „Satan und Ischariot“ —

Zu bestellen bei der Redaktion der M-KMG gegen Einsendung von DM 10,00 in Briefmarken (inkl. Porto).

„Ich denke oft an Montabaur“

Unter diesem May-Zitat aus einem Brief an Carl Jung liegt uns ein Bericht von Peter Wayand über eine Veranstaltung in Montabaur am 29. Mai 1998 vor. Mays langjährigen Briefpartner Carl Jung hat Klaus-Peter Heuer bereits in M-KMG Nr. 75 (1988), S. 14-23, ausführlich vorgestellt.

Joseph Kürschners Handschrift - Nachlese

Eine alte Lebensweisheit besagt, daß Beharrlichkeit letztendlich doch zum ersehnten Ziel führt. Diese Worte haben sich insofern einmal mehr bewahrheitet, daß mein Bestreben¹ nun doch von Erfolg gekrönt wurde, nämlich ich nach über zweijährigen Bemühungen in den Besitz handschriftlicher Kopien Kürschners gekommen bin. Dank der Unterstützung der Leiterin des hiesigen Reuter-Wagner-Museums, Frau Gudrun Osmann, die einen engen Kontakt zur Forschungsbibliothek Gotha hat, war mir dies möglich.

*

Dresden, Prinzenstr. 4,
d. 26/11 84

Hochgeehrtester Herr.

Von einer monatelangen Reise zurückkehrend, finde ich Ihre w. Zuschrift vor. Ich beeile mich, Ihnen die betr. Notizen sofort einzusenden. Sie betreffen zwei kleine Aenderungen betreffs meiner selbst und die gütige Aufnahme einer fleißigen Schriftstellerin (Frau eines Offiziers), welche auch um Zusendung des Kalenders ersucht.

Ich werde sie brieflich veranlassen, auch auf Ihre uns so² außerordentlich³ willkommene Schriftsteller-Zeitung zu abonnieren. Zu der Herausgabe der Letzteren wünsche ich Ihnen von ganzem² Herzen die besten Erfolge, an denen ich übrigens ganz und gar nicht zweifle. Ich bin überzeugt, daß dieses eine² Unternehmen, von Ihnen² geleitet, uns mehr, viel mehr Segen bringen wird, als alle² unter hochtrabenden Floskeln gegründeten und mit Bier und Wein begossenen Vereine. Gott sei Dank, endlich einmal das einzig Richtige von berufener Hand!!!

Mit vorzüglichster Hochachtung
ehrerbietigst

Dr. Karl May.

*

Hr. Dr. Karl May -

Dresden

Werter Herr!

Herzl. Dank für Ihre frdl. so gütig in meine absichten einstimmen zu wollen.

Ich bitte Sie dringend es also nicht nur bei der verstimmung bewenden zu lassen, sondern ernstlich u. kräftigst in die hervorgerufene Bewegung mit einzugreifen.

Darf ich auf etwas schliessen, auf was ?

Sagen Sie mir bald welche vorschläge ich von Ihnen zu erwarten habe u. ob ich auch auf sie baldigst einfluss nehmen kann.

Ihr

.....

Kürschner

Stuttg. 29.11.84

*

Anhand einiger mir vorliegender Kopien der Handschrift Kürschners an H.L.v. Cranach⁷ will ich in Kürze typische Kürschnersche Charakterzüge darlegen, die seine Handschrift offenbaren:

Wenn Kürschner sich nicht in Übereinstimmung mit seinem Briefpartner befindet, ist seine Schrift sehr fahrig. Unterstreichungen dessen, wodurch er sich persönlich angegriffen fühlt, sind mehrfach vorhanden. Er zeigt dann starke Gereiztheit; daher wird auch die Großschreibung oft gar nicht beachtet.

Dazu kommen gehäuft unleserliche Passagen, die seine Erregtheit untermauern. Er streicht, schreibt drüber und kürzt ab. Er ist dann sehr unausgeglichen. Seine Gedanken scheinen sich bereits beim Schreiben zu überschlagen. Daher ist auch der Briefinhalt einiger Stellen nicht zu deuten. Er nimmt alles zu persönlich.

Er legt aber auch Ehrgeiz, gebundene Kraft, Zielstrebigkeit, Beharrlichkeit, nicht zuletzt auch Ruhelosigkeit an den Tag. - Mitunter läßt seine Handschrift darüber hinaus jedoch Verständnis und Lebhaftigkeit erkennen. Er war, wie aus seinem Stil und seinen Schriftzügen erkennbar, ein Sanguiniker.

*

Aufgrund der vor uns liegenden Handschriften-Kopien des Geheimen Hofrates, Ritters hoher Orden, Professor Joseph Kürschner soll abschließend eine Gesamt-Charakterisierung seiner Person erfolgen.

Kürschner war Autor, Bibliograph, Verleger und Herausgeber von Literatur-Kalendern, Fremdsprachen-Lexika, dem „Deutschen Bücherschatz“ und anderen wohlbekannten Werken.

Er begann die „Iffland“-Biographie“, strebte für Eisenach den Bau eines Nationaltheaters an, erweiterte die Reuter- und schuf die Wagner-Sammlungen. Auch wollte er Eisenach den Status eines Kurortes zukommen lassen und zeitigte noch viele weitere Aktivitäten.

Diese seine Rastlosigkeit als „Super-Organisator“ trug wahrscheinlich zu seinem verhältnismäßig frühen Tode (er war noch nicht 49 Jahre alt) durch Herzversagen bei.

Aus seinen Schriftzügen lassen sich Stimmungsabhängigkeit, Ruhe- und Rastlosigkeit erkennen. Auf Kritik reagiert er oft unsachlich. Er ist zu sehr überzeugt von der Richtigkeit seines Standpunktes, und Einwände oder Widerreden werden von ihm in der Regel gleich persönlich ausgelegt. In seiner Überheblichkeit, die ihm eigen ist, wird ihm häufig gar nicht bewußt, wie verletzend seine Worte wirken können. Starrköpfigkeit und Rechthaberei gehören zu seinen Wesensmerkmalen.

Er ist äußerst sprunghaft in seinen Gedankengängen und daher sehr unkonzentriert im Briefstil und im Schreiben, was in seinen Schriftzügen und vielen Schreibfehlern zum Ausdruck kommt.

Kürschners Unterschriften und Namenszüge deuten auf starkes Selbstwertgefühl und immensen Bewegungsreichtum hin. Sie sprechen aber auch von innerer Unruhe, dem Willen zur Selbstbehauptung, von Kompromißlosigkeit, Willens- und Widerstandskraft, Unmittelbarkeit und deuten nicht zuletzt auf seinen Hang zur Aggressivität hin. Letztendlich aber überwogen in allem seine übermäßige Hartnäckigkeit und sein Ehrgeiz.

Иван Павлу.

Im Alter von
(1759-1772)

[illegible][illegible][illegible]

der jüngste Junge dessen sie Offizier ist sein. Kinder.
Zeit nimmt oft er singt er fohrgenommen Carl Kollmann
Leutnant von Drauffman in Hannover, nach dem Abfluss
der fohrgenommen Kinder im Jahre 1763.

Ganz im Gegensatz zu der dürftigen Literatur, die über den "Altmeister der deutschen Schauspielkunst" Conrad Ekhof (1720-1778) vorhanden ist, steht die Reichhaltigkeit der Mitteilungen, die sich auf den Helden dieser Blätter, den unvergeßlichen August Wilhelm Iffland bezieht. Als hervorragende, namentlich für die Jugendjahre wichtige Quelle verdient die leider unvollendete Autobiographie „Über meine theatralische Laufbahn" (Leipzig 1798) genannt zu werden, die auch diesenorts zu Grunde gelegt wurde, natürlich mit der nötigen Kritik zu der sich verschiedenlich Anlaß bot.

Wie das Kirchenbuch der Schloßkirche zu Hannover vom Jahrbuch 1759 berichtet, wurde Iffland am 19. April 1759 Nachts zwischen 12 u. 1 geboren u. am 22 desselben Monates auf den Namen August Wilhelm „getauft". Sein Vater war der Registrator bei der kgl. Kriegskanzlei Johann Rudolph Iffland, seine Mutter, benamset Elisabeth, Friederike Caroline, die Tochter eines kgl. Futtermarschalls u. Hoftrompeters Schröder. Der viel verbreitete Irrthum Ifflands Vater sei Bürgermeister gewesen wird wohl darauf zurückzuführen sein, daß ein Bruder August Wilhelms später in Hannover diese Stelle bekleidete.

Aber die eigentliche Erziehung Ifflands ist nur wenig bekannt geworden, deutlich nachweisbar jedoch der große Einfluß den seine Schwester auf dieselbe übte. Er selbst bezeichnet seine Schwester in einem Brief an Dalberg vom 5. Juli 1784 als die eigentliche Leiterin seiner Jugend u. dieser Führung wird wohl hauptsächlich das Weibische, Sentimentale, zwischen Empfindungen Hin u. Herschwankende seines Charakters zuzuschreiben sein. Ein wie teures Andenken er sein ganzes Leben hindurch der mütterlich sorgenden Schwester bewahrte, beweisen die Worte, die er noch zwei Tage vor seinem Tod an sie richtete: „Die Liebe für Dich ist der Geist in meinem Leben; und mein Leben erwärmt und nährt sich an dieser Flamme.“ -

Das früheste Ereignis dessen sich Iffland aus seiner Kindeszeit erinnert ist der Einzug des Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig in Hannover, nach dem Abschluß des Hubertusburger Friedens im Jahre 1763.

*

Zum Abschluß noch eine Einschätzung, die der Verleger Wilhelm Spemann über Joseph Kürschner abgab⁸:

„Kürschner ist einer der merkwürdigsten Menschen, die mir je begegnet sind. Er kann eine große Macht ausüben, denn in seiner Weise ist er selbst eine geistige Macht seltener Art [...] Sein Fehler ist sein rücksichtsloser Egoismus, Herrschbegier und Eitelkeit [...] Sprunghaft, launig, dann sentimental, dann wieder knabenhaft - aber eine eminente Arbeits- und Organisationskraft, eine Spürnase wie keine zweite [...]"

Anmerkungen:

- 1 Erich Weigel: Joseph Kürschner gesucht ... In: M-KMG Nr. 111 (1997), S. 20f.
- 2 Im Original zweifach unterstrichen.
- 3 Im Original vierfach unterstrichen.
- 4 Andreas Graf: Von einer monatelangen Reise In: Jb-KMG 1992, S. 117, 119.
- 5 Erich Heinemann: Ijar und Yussuf el Kürkdschi - Joseph Kürschner, Karl May und In: Jb-KMG 1976, S. 191-206, hier S. 194f.
- 6 Maria Mitscherling: Joseph Kürschner. Nachlaßverzeichnis und Textauswahl. (= Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha 1990, Heft 28), S. 122, Abb. 2.
- 7 Kopien der Kürschner-Briefe an Cranach in der Forschungsbibliothek Gotha bzw. bei der Wartburg-Stiftung.
- 8 S. Anm. 5, S. 194 (Wilhelm Spemann über Joseph Kürschner).

**Douglas und andere Bürgerkriegs-Generäle, oder:
Wer focht in Bull Run?**

Kürzlich erwarb ich einige Briefumschläge aus dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865), sogenannte „patriotic covers“. Bei Durchsicht ließ mich ein Aufdruckbild sofort in die May'sche Welt der nordamerikanischen Reiseerzählungen eintauchen. Gegen Ende der ersten „Surehand“-Bandes (Fehsenfeld, S.552f, 636f.) tritt mit dem „General“ eine neue Gestalt in den Kreis May'scher Schöpfungen, ein Mann, dessen fiktive Aktivitäten es näher zu beleuchten gilt. Beginnen wir mit seinem Habit.

„Seine Kleidung war höchst phantastisch zusammengesetzt, halb Civil und halb militärisch, und sonderbarer Weise trug er einen langen Säbel an der Seite.“

In Nachkriegsjahren ist es nicht unüblich — der Sezessionskrieg war 1865 beendet — Uniformteile mit Zivilkleidung zu mischen. Da keine andere Bewaffnung angegeben ist, erscheint mir auch der Säbel nicht sonderbar. Wir erinnern uns anderer Figuren, die uns weit phantastischer entgegenkamen, u.a. Tante Droll mit ihrer Kopfbedeckung, „ähnlich einer alten Flatusenhaube“ (Silbersee), der Lange Davy mit seiner Angströhre, einem deformierten Zylinder nebst eingegangenem Gummimantel (Bärenjäger), oder gar Will Parker und seine rote Husarenjacke. Interessant wäre es gewesen zu erfahren, ob der „General“ ein graues oder blaues Uniformteil (Jacke) getragen hat, was auf das später Festzustellende einigen Bezug hat. Der profunde Karl-May-Kenner und Illustrator zahlreicher Deckelbilder der grünen Bände, Lindeberg, ordnet den „General“ der Union zu: Blaue Uniformjacke und Epauletten, rot unterlegt = Union, speziell Artillerie. Einem ehemaligen Südstaaten-Offizier wäre von Old Shatterhand und Co. sicher sofort Mißtrauen entgegengebracht worden.

Bevor jedoch auf die siegreichen Schlachten des „General“ eingegangen wird, ein Wort zur Generalität der Union - mit Einschränkungen der Konföderation. Der Angehörigen der Union tragen eine blaue Uniformjacke. Der unterste Generalrang ist der Brigadegeneral. Als Rangabzeichen trägt er quergesetzte, je nach Waffengattung farbig unterlegte, goldeingefaßte Schulterstücke („shoulder straps“), mittig darauf einen goldenen Stern oder Epauletten mit Stern. Als nächster Rang folgt der Generalmajor mit zwei Sternen. In den Kriegsjahren 1861-64 waren diese beiden die einzigen Generalränge der Union. Im Frühjahr des Jahres (9. März) wurde vom Kongreß der Union der Rang des Generalleutnants (drei Sterne) wieder eingeführt, der zuletzt von George Washington bekleidet worden war.

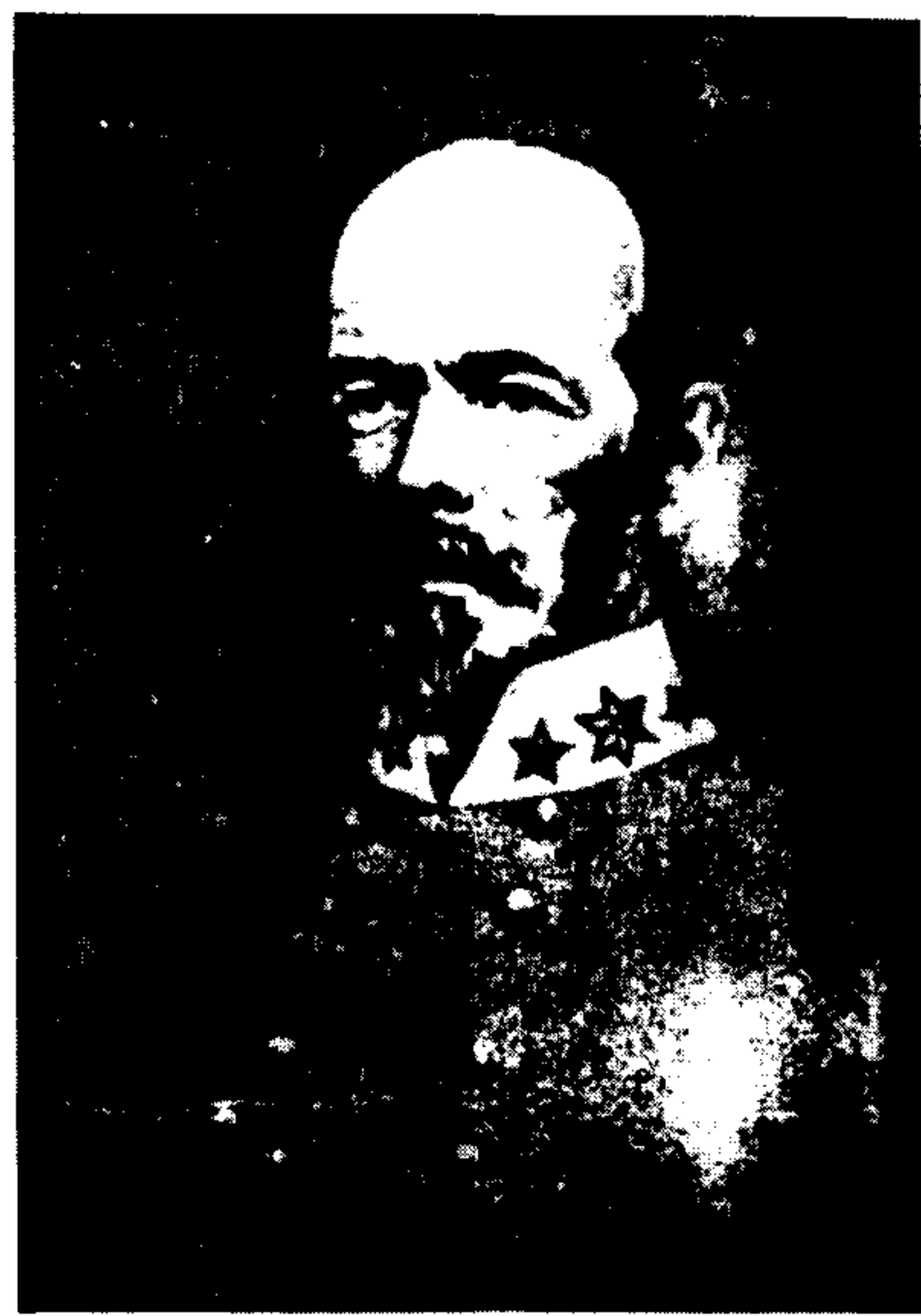
Ulysses Simpson Grant (1822-85) aus Ohio, nachmalig Präsident der Vereinigten Staaten (1869-77), wurde von Lincoln zum Oberbefehlshaber der Unionstruppen befördert und mit diesem Rang ausgezeichnet. Einen General (4 Sterne), Full General, gab es auch zu diesem Zeitpunkt nicht.

Robert Edward Lee (1807-90) aus Virginia, Oberbefehlshaber der Konföderation war meines Wissens nach Generalleutnant. Die Unterscheidungsmerkmale - Rangabzeichen - der konföderierten Offiziere, im Gegensatz zur Union, waren, außer der grauen Uniform (Jacke, Überwurf, Mantel, alle Ränge) die Kragenspiegel („collar badges“) und die in Schlingen gelegten Unterärmelabzeichen in verschiedenen Breiten („sleeve badges“).



Ulysses S. Grant
Library of Congress

Union: Generalmajor
- Shoulder Straps -



Joseph E. Johnston
Louis A. Warren Lincoln Library and Museum

Konföderation:
- Collar Bagde -



Battle of Bull Run July 21st 1861

Im Gegensatz zur deutschen Armee wird heutzutage in der US-Armee jeder Offizier im Generalsrang mit „General“ angesprochen, gleich welchen Rang er bekleidet (4 Ränge = Rangstufen). Schon beim Oberstleutnant (Lt. Col.) ist die Anrede: „Colonel“.

Preußische Zucht und Ordnung, mit der auch teilweise die junge, amerikanische Armee aufgebaut wurde, sind einer etwas legereren Art und Weise gewichen.

Kommen wir nun zu May's Douglas, für den kein Vorname angegeben wird. Sollte er den Namen von Frederic Douglass (1818-95) entliehen haben? Dieser Mann war der berühmteste Schwarze seiner Zeit in Amerika. Er war ein aus Maryland entflohener Mulatte und Herausgeber der Abolitionisten-Zeitung „North Star“, zeitweise war er Berater Lincolns in „Negerfragen“.

Nehmen wir an, Douglas wäre Stabsoffizier gewesen. Den Beweis, daß er es nicht war, tritt Old Shatterhand nicht an. Er betont zwar (S. 555) den „*Quasi-General*“, der „*Bull Run nie gesehen hat*“ (S. 612), aber den Fact, wie Old Wabble zu sagen pflegte, gibt er nicht, obwohl es ganz einfach gewesen wäre, diesen aufzuzeigen.

Bewahrheitet sich hier der Satz Douglas': „*So seid Ihr in der Kriegsgeschichte der Vereinigten Staaten ganz und gar unbewandert*“? Befassen wir uns mit den einzelnen, jedoch chronologisch falsch eingeordneten Kriegsschauplätzen; im Folgenden zeitlich korrekt eingegliedert.

1. Harper's Ferry, Virginia

Hier beginnt das traurige Vorspiel, welches in dem menschenvernichtenden, exzessiven Drama des Bürgerkrieges mit über 620.000 gefallenen Soldaten (360.000 Yankees und mindestens 260.000 Konföderierte) endete; hinzu kommen noch ca. 50.000 kriegsbedingte Todesfälle unter der Zivilbevölkerung der Konföderation.

Am 16./17. Oktober 1859 versuchte John Brown (1800-1859) aus Connecticut, ein Kämpfer für die Befreiung der Sklaven, das US-Arsenal zu besetzen und einen Aufstand zu entfachen. Die US-Marineinfanterie unter dem Kommando von Colonel (wahrscheinlich LT. Col. = Oberstleutnant) Robert E. Lee, dem späteren Oberbefehlshaber der konföderierten Armee, vereitelt den Überfall unter Mitwirkung der Bewohner von Harper's Ferry. John Brown und die Überlebenden seiner 18 Männer werden gehenkt. Schon hier hätte Old Shatterhand, wären ihm die Fakten bekannt gewesen, einhaken können. Für 19 Mann detachiert man keinen General und eine Brigade.

2. Bull Run 1/Manassas (= Bezeichnung der Konföderation)

Am 21. Juli 1861 fand die erste, größere Schlacht am Bull Run Fluß statt. Unweit von Washington, im Norden Virginias, wird die Union von den Konföderierten unter den Generälen Beauregard, Jackson und Johnston vernichtend geschlagen. Es folgt eine panische Flucht der Nordstaatenarmee unter McDowell. Wußte Karl May, daß es zwei Bull Run gab?

3. Bull Run 2

Am 29./30. August 1862 fand die zweite Schlacht am Bull Run statt. Wieder wird die Unionsarmee, diesmal unter Pope, von Lee geschlagen.

4. Chattanoogaberge

Es sind wohl wechselseitige Erfolge und Niederlagen der Konföderation resp. der Union vom Sommer bis Herbst 1862 in und um die Stadt Chattanooga/Tennessee gemeint.

5. Fort Hatteras

Hier treten wir in den Seekrieg der Union/Konföderation 1861/62 ein. Vor der Küste North Carolinas sind Inselbarrieren vorgelagert, die von Meerengen durchbrochen werden. Eine dieser Engen ist Hatteras Inlet, die als einzige auch von größeren Schiffen befahrbar ist. Da Richmond, Hauptstadt der Konföderation und Sitz von Jefferson Davis (1808-89), dem Gegenpräsidenten, zu Lande von der Union abgeriegelt war, brachten Blockadebrecher den Nachschub auf dem Seewege. Hatteras Inlet war von zwei unfertigen Forts geschützt, die unzureichend mit nur 19 glatten Geschützen bestückt waren. Die Flotte der Union, von sieben Schiffen und 141 gezogenen Geschützen, blieb außer Reichweite der Fortgeschütze und zwang die Forts am 28. und 29. August 1861 zur Aufgabe.

6. Gettysburg, Pennsylvania

Die konföderierte Armee unter Lee wird zum Rückzug über den Potomac gezwungen. Dieser Sieg der Union unter Gen. Meade stellt den Wendepunkt des Krieges dar. Am 1.-3. Juli 1863 verliert Lee mehr als ein Drittel seiner Armee; es gibt 28.000 Gefallene, Verwundete und Vermißte. Die Union verlor 23.000 Mann. „Die Konföderation taumelt ihrer Vernichtung entgegen“, schreibt der Feldzeugmeister der Föderierten, Josiah Gorgas am 28. Juli in sein Tagebuch:

„NULLA SALUS BELLI (kein Heil ist im Krieg)“ Vergil.

Wir sehen, Old Shatterhand hat Douglas auch ohne große Kenntnisse der Kriegsgeschichte der Vereinigten Staaten mit untrüglichem Blick sofort entlarvt. Das beste Beispiel ist Harper's Ferry, das ohne General auskam. Die von Douglas angeblich geschlagenen Schlachten nebst Seekrieg werden teils von der Union, teils von der Föderation gewonnen.

Die göttliche Gerechtigkeit - aus May's Feder - nimmt ihren Lauf. Der „General“ Douglas alias Dan Etters findet seine gerechte Strafe.

Literatur:

Official Military Atlas of the Civil War. Gramercy Books, 1983.

Für die Freiheit sterben. McPherson, List-Verlag, München, 5. Aufl. 1996.

Webster's New World Dictionary, College Edition, Cleveland 1960.

Der amerikanische Bürgerkrieg 1861-65, Weltbild-Verlag 1992.



Der „Rote Cornel“: Otto Rupius als Vorbild

In verdienstvoller Weise mehrten sich die Arbeiten zu Mays Quellen und literarischen Vorbildern. Erst jüngst hat auch Andreas Graf dazu gewichtige Mosaiksteine geliefert, und zwar zu Mays „Schatz im Silbersee“.¹ Graf zeigt aber auch, daß noch immer die Verlockung besteht, dort, wo - vermeintlich - Quellen fehlen, Phantasie walten zu lassen. Graf deutet dies freilich nur an, und zwar zur roten Haarfarbe des Tramp-Anführers, des „roten Cornel“: Zwischen der *„Rede des rothaarigen (!) Anführers auf dem Tramp-Meeting“* und deren kommunistischem Inhalt besteht für Graf ein Zusammenhang und das markiert er offensichtlich mit dem Ausrufezeichen nach dem Wort *„rothaarigen“* (Graf, Gerstäcker, S. 347). Dieser Schluß ist ein wenig verlockend, zumal, Graf sei ergänzt, der Cornel sich seine Haare rot färbt. Doch gibt es für den „rothaarigen Anführer“ eine durchaus andere, nämlich quellenfundierte Erklärung. Zum „roten Cornel“ lesen wir im „Schatz“²:

„Cornel, eine gebräuchliche Verstümmelung des Wortes Colonel, Oberst.“

Dies glaubte natürlich auch der Verfasser dieser Zeilen in seiner Schulzeit und war dann sehr verwundert, im Englischunterricht zu hören, daß die Aussprache von „Colonel“ ohnedies „kənl“ lautet, „Cornel“ ist eben bekanntlich die korrekte Aussprache von „Colonel“ und nicht eine „gebräuchliche Verstümmelung“. Es hat übrigens, wohl aus diesem Grund, die Ausgabe im Verlag Neues Leben (Berlin 1984) korrigiert auf:

„Cornel, und das heißt Colonel, also Oberst.“ (S. 5)

Aber es ist beispielsweise so wie im Englischunterricht: Die Übernahme auch des Fehlers entlarvt den Abschreiber. Und May hat hier tatsächlich abgeschrieben. Es gibt nämlich für Mays „Cornel/Colonel“ eine Vorlage: In ihr heißt es im Text „Cornel“ und in einer dazu beigesetzten Fußnote „corumpierter Ausdruck für Colonel, Oberst“. Es ist dies die Erzählung „Bill Hammer“ von Otto Rupius, erschienen in der „Gartenlaube“³. May hat die aus Text und Fußnote bestehenden Aussagen von Rupius zusammengezogen und umgearbeitet wiedergegeben.

Aber May übernahm noch ein wenig mehr. Rupius' „Cornel“ bedient sich meist eines Handlangers, es ist dies der verschlagen-rohe „rothe Mulligan“. Es scheint, als seien beide Figuren bei May zum „roten Cornel“ verschmolzen. Wie dieser mag auch Rupius' „Cornel“ die Deutschen gar nicht, er spricht vom „deutschen Ungeziefer“, was den Titelhelden Bill Hammer erwidern läßt: „»Ich bin ein geborener Missourier«“. Wie hier bei Rupius ein Missouri-Deutscher als Gegenspieler des „Cornel“ auftritt, so bekanntlich auch im „Schatz“, nämlich der Missouri-Plenter als einer des „roten Cornel“. Die Ähnlichkeiten gehen noch weiter. Rupius' Titelhelden Bill bzw. Wilhelm oder Willi Hammer steht als väterlicher Freund Fred Minner zur Seite. Ob Fred Minner und Bill Hammer im deutschen Farmer Fred Hammer zusammengeschmolzen sind? Daß May die „Gartenlaube“ benützt oder sich intuitiv hat inspirieren lassen, ist schon mehrfach belegt, und zwar gerade im Zusammenhang mit dem „roten Cornel“, denn Mays Ausführungen über dessen Tramps gehen auch auf die „Gartenlaube“ zurück, allerdings auf den ganze 16 (!) Jahre jüngeren Jahrgang 1878⁴. Dieser Altersunterschied der

Vorlagen besagt aber wenig. Bernhard Kosciuszko verwies darauf, daß May einen Bericht aus dem „Gartenlaube“-Jahrgang 1866 verwendete, und zwar für die rund 30 Jahre später erschienenen Sudan-Teile der „Mahdi“-Bände.⁵

In Rupius' Erzählung findet sich auch die Zerstörung einer Eisenbahnlinie und das Anhalten des herannahenden Zuges.

„Und das Pünktchen ward heller und strahlender, jetzt ließ sich auch schon eine Bewegung desselben unterscheiden, wie ein leuchtendes [sic!] Meteor schwebte es heran, mehr und mehr an Größe und Glanz gewinnend“; — „immer die Laterne im Kreise schwingend, rannte er dem Zuge entgegen, [...] da schrillte die Dampfpeife und gab das Alarmzeichen. Bill sah den kaum endenwollenden Zug an sich vorübersausen, aber hörte das hastige Knarren der Hemmaschine, hörte das Schnauben der Lokomotive ersterben [...] und so] stürzte er in windschnellem Laufe den Wagen nach [...]“ (Rupius, Hammer, S. 140).

Fast dasselbe finden wir auch bei May: In „Winnetou III“ kommt der Zug zwar nicht wie ein Meteor daher, aber das Firmament wird dennoch bemüht:

„Dann erblickte ich in weiter Ferne einen kleinen, lichten Punkt, der mitten unter den hart über dem Horizonte stehenden Sternen auftauchte, aber kein Stern sein konnte, da er sich auffällig vergrößerte und schneller näherrückte [...] Ich brannte meine Fackel an und lief, sie um den Kopf wirbelnd, dem Zuge entgegen [...] drei schrille Pfiffe erschallten kurz hintereinander; die Bremsen legten sich kreischend an die Räder; ein ohrzerreissendes Rauschen, Rollen, Zischen und Prasseln, und die Lokomotive hielt [...].“ (Winnetou III, S. 46)

Ähnlich in „Winnetou II“ (S. 433), wo zusätzlich *„mit donnerndem Dröhnen [...] die Zugreihe an uns vorüber“* flog.

Nicht nur die Tramps stammen also aus der „Gartenlaube“, sondern auch der „Cornel“, ja sogar die Variante „roter Cornel“ und wohl noch einiges mehr. Man wird sich fragen müssen, ob May einfach abschrieb oder mit der Übernahme derartiger Sujets und auch nahezu von Personen anderes verfolgte. Szenen wie die Eisenbahnüberfälle zeigen wohl, daß er sich von einem bestimmten literarischen Milieu, vielleicht aufgrund konkret beschriebener Szenen, leiten ließ, worauf auch Graf hinweist (Graf, Gerstäcker, S. 346f., insbes. S. 357 in Anm. 26). Dort, wo das Vorbild sichtbar bis nahezu plagiathaft in Erscheinung tritt, könnte man weiter erwägen, ob May mit derartigen Rezeptionen oder Nachdichtungen nicht auch den sozusagen fiktiven Wahrheitsgehalt seiner Erzählungen verstärken wollte, und zwar für eine Leser-Reaktion nach dem Muster: Tramps, die gibt's ja wirklich, denn die hatten wir doch schon in unserer „Gartenlaube“. Da aber nun der „Schatz“ keine Ich-Erzählung ist, kann man hier nicht den Schluß ziehen, May wollte beweisen, daß er als Old Shatterhand wirklich den Westen der USA kannte. Aber die Glaubhaftigkeit auch dieser Erzählungen wurde damit beim belesenen Leser zweifellos gestärkt. Wie weit dies Absicht war?

Eines jedenfalls steht fest: May hat nach seinem begrenzten Wissen in einem begrenzten Quellenkreis recherchiert. Allein zu den Tramp-Szenen wissen wir nun, daß May Quellen verarbeitet hat: für die Tramps an sich einen Bericht aus der „Gartenlaube“, für den „roten Cornel“ eine Erzählung von Rupius aus der „Gartenlaube“, für den Zeitungsausschnitt über das „vergessene Land“ tatsächlich einen in der direkten May-Vorlage noch unbekannten Zeitungsartikel, den wir bislang nur aus der deutschamerikanischen Zeitung „Germania“ aus Kansas kennen.⁶

Insgesamt sind dies zweierlei Quellenarten, nämlich Primärquellen wie die Berichte aus der „Germania“ und in der „Gartenlaube“ sowie Sekundärquellen wie Gerstäckers oder Rupius' Erzählungen. Interessant sind Mays ganz unterschiedliche Fundorte: ein Unterhaltungsblatt wie die „Gartenlaube“, Romane wie die Gerstäckers, aber auch Reiseliteratur.⁷ Forschungen darüber weiter voranzutreiben wird dazu führen, Spekulationen über Mays Arbeitsweise immer mehr hintanzustellen.

Anmerkungen:

- 1 Andreas Graf: Von Öl- und anderen Quellen. Texte Friedrich Gerstäckers als Vorbilder für Karl Mays „Old Firehand“, „Der Schatz im Silbersee“ und „Inn-nu-woh“. In: Jb-KMG 1997, S. 331ff. (künftig: Graf, Gerstäcker).
- 2 In: Der Gute Kamerad 1 / 5. Jg., S. 2 (= Reprint KMG 1987, S. 10).
- 3 Otto Rupius: Bill Hammer. Episode aus dem Bürgerkriege in Missouri. In: Die Gartenlaube Jg. 1862, S. 81ff.; „Cornel“-Fußnote: S. 84 (künftig: Rupius, Hammer).
- 4 Jens Kiecksee: Die Tramps. In: M-KMG Nr. 88 (1991), S. 50-51.
- 5 Bernhard Kosciuszko: Sklavenhandel am Weißen Nil. In: M-KMG Nr. 105 (1995), S. 70.
- 6 Wilhelm Brauneder: „Ist das wahr, ist das möglich?“ In: M-KMG Nr. 107 (1996), S. 34ff.
- 7 Vgl. z.B. E. Koch: „... den Roten gehört alles Land, es ist ihnen von uns genommen worden ...“. In: Jb-KMG 1997, S. 361ff.

„Karl May reist zu den lieben Haddediñh“

Über den neuesten Karl-May-Film, am 6. 9. 98 im ZDF, veröffentlichte der „Mannheimer Morgen“ am 8. 9. 98 „Geschickt“ von Michael Burucker:

„Mainzer Stadtschreiber, die vom ZDF einen Filmauftrag erhalten, revanchieren sich meist mit Hochliterarischem. Anders Erich Loest. Für ihn 'stand sofort fest', sich mit seinem sächsischen Landsmann Karl May zu beschäftigen, dessen Trivialliteratur das Feuilleton seinerzeit als 'keine erfreuliche Kulturererscheinung' abbügelte, dessen Figuren dennoch seit Generationen faszinieren. Mit Tropenhelm, angeklebtem Schnauzer und Leinenanzug entstand aus Kommissar Ehrlicher alias Peter Sodann der Schöpfer von Winnetou und Kara ben Nemsi. Vor der Kulisse der Minarette und Basare wurde Loests May zu einer tragikomischen Figur. Melancholisch, aber auch verspielt-verschmitzt, folgte Loest der eigenen Karl-May-Biographie „Swallow mein wackerer Mustang“. Über den Film, der Mays Charakter nur anreißen konnte, weckte das sächsische Cleverle damit auch geschickt die Neugierde auf seine detaillierte Analyse in Buchform.“

Dazu veröffentlichen wir auf der nächsten Seite die Seite 320 aus Loests Buch „Swallow, mein wackerer Mustang“, die in dem Film sehr genau wiedergegeben wurde.

Erich Loest
Swallow,
mein wackerer
Mustang
Karl May Roman

Emma weiß längst, daß diese Reise für sie vom Übel ist, sie war dagegen und hat sich beschwatzen lassen. Allein für das Hotel geben sie jeden Tag zwischen vierzig und sechzig Mark aus. Rückenschmerzen, Leibschmerzen — wenn man in die Wechseljahre kommt, ist es eben zu spät, sich in der Welt herumzutreiben. Einmal, als sie mit ihrem Mann allein im Hotelzimmer ist, sagt sie: „Da sind deine Bücher ab jetzt eben nicht mehr so geschwindelt wie vorher.“ Er sitzt am Tisch und hat ihr den Rücken zugekehrt, er stützt das Gesicht in die Hände. Betroffen denkt sie: Sollte es möglich sein, daß er weint? „Hab's nicht so gemeint, Hühnlichen.“ Er rührt sich nicht, sie geht in den Speisesaal hinunter. Als sie eine Stunde später nach ihm sehen will, hat er das Zimmer verlassen, ein Gedicht liegt auf dem Tisch:

Für Emma

Du zürnst mit mir, weil ich oft streng gewesen;
Du dachtest nicht den innren Gründen nach;
Du konntest nicht in meiner Seele lesen;
Du wußtest nicht, wer durch mich zu dir sprach.

Die Stimme war's des Edlen und des Schönen,
Die durch mich auf dich wirken hat gesollt.
Du ließest sie dir nicht zu Herzen tönen
Und hast, anstatt zu danken, mir gegrollt.

Nicht Hindrung, sondern Fördrung wollt ich finden,
Erleichterung im Kampf und endlich Sieg.
Doch zog der „Kamerad im Überwinden“
Mich stets zurück, so oft ich einmal stieg.

Nun werd ich dir kein strenges Wort mehr sagen;
ich laß dich gehn, so wie du eben gehst.
Ich will dich schweigend mit mir aufwärts tragen,
Vielleicht, vielleicht, daß du mich dann verstehst.

Wenn nicht, so liebst du deine alten Ketten
Und willst hinab, anstatt zu mir hinauf.
Dann möge dich der liebe Herrgott retten;
Ich hoffe es, doch geb ich dich nicht auf!

1938-1998: 60 Jahre Karl-May-Spiele auf der Felsenbühne Rathen

Zu Beginn der 30er Jahre standen die Gemeindeväter des sächsischen Luftkurortes Rathen im Elbsandsteingebirge vor schwierigen Problemen. Die Wirtschaftskrise in Deutschland mit sechs Millionen Arbeitslosen hatte zu einem stetigen Gästerückgang in der beliebten und bis dahin viel besuchten Fremdenverkehrsgemeinde geführt. Bei der Suche nach touristischen Attraktionen, mit denen der Abwärtstrend aufgehalten und überwunden werden könnte, wurde die faszinierende Idee geboren, im wildromantischen Wehlgrund mit seiner grandiosen Felsenkulisse, die den Betrachter an die Rocky Mountains erinnerte, eine große Naturbühne zu schaffen. Die landschaftlichen Voraussetzungen in diesem Teil der Sächsischen Schweiz waren hierfür geradezu ideal, so daß die Rathener Bürger 1935 in Eigeninitiative mit den Arbeiten zur Errichtung der erforderlichen baulichen und technischen Anlage begannen, die schon im folgenden Jahr abgeschlossen werden konnten. Bereits am 24. Mai 1936 wurde das neue Freilichttheater unter dem Namen „Felsenbühnen Rathen“ mit der Premiere Kurt Arnolds Findeisens „Basteispiel“ vor zahlreichem, festlich gestimmtem Publikum eingeweiht. Es sollte aber noch zwei Jahre dauern, bis auch Karl May auf dieser einzigartigen Bühne Einzug halten konnte. Der damalige Bürgermeister Erich Winkler hatte Dr. Euchar Albrecht Schmid vom Karl-May-Verlag in Radebeul um die Genehmigung gebeten, geeignete Teile aus dem Werk des berühmten Landsmannes dramatisieren und auf der Felsenbühne inszenieren zu dürfen. Als auch das sächsische Kultusministerium in Dresden diesem Projekt seine Unterstützung zusicherte, wurde Karl Mays Bestseller „Winnetou“ ausgewählt, den Hermann Dimmler und Ludwig Körner bereits für verschiedene Bühnen dramatisiert hatten. Martin Raschke überarbeitete das Stück noch einmal für die Aufführung im Rathener Freilichttheater, wo es am 28. Mai 1938 uraufgeführt wurde. Im Programmheft trug es den Titel: „Bilder und Gestalten um Winnetou“. Unter der Regie von Walter Heidrich übernahmen hauptsächlich Dredner Schauspieler die wichtigsten Rollen.

Ein Jahr später, im letzten Friedenssommer vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, konnte der große Erfolg der ersten Karl-May-Spiele mit einer Wiederholung von „Winnetou“ fortgesetzt werden, für die Richard Thalheim (Buch) und Heidrich (Regie) verantwortlich zeichneten.

Um die dritte Karl-May-Inszenierung zwischen dem 11. Mai und 30. August 1940 noch dramatischer und effektvoller als in den beiden Vorjahren zu gestalten, wurde mit Hans Stosch-Sarrasani Jr., dem Direktor des in Dresden ansässigen weltberühmten Zirkus Sarrasani, eine enge Kooperation vereinbart. Adolf Steinmann, künstlerischer Leiter bei Sarrasani, bearbeitete den May-Klassiker „Schatz im Silbersee“ und verlieh der Szenerie durch die Mitwirkung von Zirkus-Cowboys echtes Western-Kolorit: Kunstschützen, Lassoschwinger und Messerwerfer mit ihren zahlreichen Pferden begeisterten das Publikum. Ein ganz besonderer Höhepunkt in dieser Spielzeit aber war jedesmal der Auftritt von Os-Ko-Mon, einem leibhaftigen Medizinmann der Sioux. Daher trug dieses Stück, angereichert mit Teilen aus dem „Ölprinz“, zurecht den Untertitel: „Szenen aus Wild-West nach Reiseerzählungen von Karl May“. Joseph Fir-

man s führte Regie, während Steinmann verantwortlich war für die zirzensischen Show-Einlagen.

Etliche Jahre später sind solche Szenen in Bad Segeberg, Elspe und anderswo leider nicht mehr nur stimmungsvolle Elemente der Dramaturgie, sondern haben sich als pure Effekthascherei mit Action- und Klamauk-Nummern für Stuntmen verselbständigt und dominieren den Spielverlauf, für den der Name Karl May häufig nur noch als werbewirksames Aushängeschild erhalten muß.

Am 28. Juni 1941 fand auf der Felsenbühne Rathen die vorläufig letzte Karl-May-Premiere mit Ludwig Körners Neubearbeitung des „Winnetou“ statt. Mehr als 300.000 Besucher waren seit 1938 zu den Karl-May-Spielen gekommen, eine Zahl, die alle Vorhersagen weit übertraf. Aus kriegsbedingten Gründen mußte der Spielbetrieb dann ab 1942 eingestellt werden; aber dieses einmalige Freilichttheater war inzwischen in ganz Deutschland bekannt geworden.

Bereits im Sommer 1946, also nur ein Jahr nach Kriegsende, wurde in Rathen mit Gastspielen verschiedener Theater der reguläre Spielbetrieb wieder aufgenommen, wobei vor allem klassische Schauspiele und Opern auf dem Programm standen. Die Saison 1954 wurde mit Goethes „Götz von Berlichingen“ eröffnet, einer Inszenierung der Landesbühnen Sachsen, die seitdem allein und ununterbrochen die Felsenbühne bespielen.

Die politische Nachkriegsentwicklung mit der Bildung zweier deutscher Staaten hatte unter anderem zur Folge, daß Karl May in der DDR als Persona non grata galt und seine Werke nicht mehr verlegt, gedruckt und verkauft werden konnten, sie verschwanden aus den Bibliotheken und Büchereien und selbstverständlich durften sie auch auf keiner Bühne mehr gespielt werden. Obwohl die Felsenbühne Rathen vor allem durch ihre Karl-May-Spiele populär geworden war, dauerte es über vierzig Jahre, bis Dramatisierungen von Karl Mays Werken dort wieder aufgeführt werden konnten.

Anfang der 80er Jahre setzte in der DDR bekanntlich die Karl-May-Renaissance ein, die mit dem gleichzeitigen Erscheinen von Erich Loests biographischem Karl-May-Roman „Swallow, mein wackerer Mustang“ in der DDR und BRD ziemlich genau auf 1980 datiert werden kann. Die einzelnen Etappen dieser spannenden Entwicklung sind an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt worden, so daß in diesem Zusammenhang auf eine Wiederholung verzichtet werden kann.

Als erste DDR-Bühne nahm das Theater der Freundschaft in Berlin eine Dramatisierung nach „Winnetou I“ in seinen Spielplan auf. Im Sommer 1984 war es dann endlich soweit: Mit dem „Schatz im Silbersee“, demselben Karl-May-Klassiker wie 1940, diesmal in der Fassung von Helmut Menschel, starteten die Landesbühnen Sachsen in eine neue und erfolgreiche Ära der Karl-May-Spiele vor der imposanten Felsenkulisse des Elbsandsteingebirges. Mit über 100.000 Zuschauern in jeder Saison konnten die Veranstalter seitdem mehr als zufrieden sein. Der umjubelten Premiere von 1984 folgten dann weitere glanzvolle Aufführungen mit „Winnetou I“ (1987), „Der Ölprinz“ (1991), „Winnetou II“ (1992) und „Old Surehand“ (1995).

Theatererfahrene Karl-May-Experten wie Carl Heinz Dömken und Hansotto Hatzig sind sich in den Urteil einig, daß der Felsenbühne Rathen unter allen Freilichttheatern mit Karl-May-Spielen die größte Werktreue bescheinigt werden kann. Nicht große Namen oder sensationelle Bühneneffekte stehen im Vordergrund des dramatischen Geschehens, sondern das gesprochene Wort und mimische Spiel, wodurch Karl Mays Botschaft der heutigen Generation vermittelt wird. Diese Tradition haben die Landes-

bühnen Sachsen seit der Wiederaufnahme der Karl-May-Spiele auf der Rathener Felsenbühne bewußt und konsequent gepflegt - trotz einiger Rückschläge, wie böswillige und bis heute unaufgeklärte Brandstiftungen und Zerstörungen. Sechzig Jahre nach den ersten Karl-May-Spielen wurde im letzten Sommer dieses kleine Jubiläum mit einer Inszenierung des Stückes „Unter Geiern“ in der Bearbeitung von Olaf Hörbe vor einem immer wieder begeisterten Publikum gefeiert.

Ein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle unserem Mitglied Herbert Graedtke, der sich als Schauspieler und Regisseur um die anspruchsvolle Wiederbelebung der Karl-May-Spiele in Rathen außerordentliche Verdienste erworben hat.

Auch in Zukunft werden auf der Felsenbühnen Rathen, dem Vorbild aller später entstandenen Karl-May-Spiele, die unsterblichen Helden des großen sächsischen Fabulierers hunderttausende von Besuchern in ihren Bann ziehen und ihnen unvergeßliche Stunden bereiten. Die räumliche Nähe zum Karl-May-Museum in Radebeul, wo inzwischen auch die Landesbühnen Sachsen ihren Sitz haben, mag hierfür ein gutes Omen sein.

Benutzte Quellen:

Karl-May-Handbuch, hg. von Gert Ueding

Karl Mays & Co. Das Karl-May-Magazin

Programmhefte der Landesbühnen Sachsen

Jubiläumsschriften zum 25-, 50- und 75-jährigen Bestehen des Karl-May-Verlages

Hartmut Schmidt in: Dredner Neueste Nachrichten

- 1938 Winnetou und Old Shatterhand im Elbsandsteingebirge (4. 5. 98)
- 1939 Wiederholung in fast gleicher Besetzung (11. 5. 98)
- 1940 Sarraani veranstaltet „Wild-West-Spiele“ (14. 5. 98)
- 1941 Neubeginn erst nach 43 Jahren Zwangspause! (25. 5. 98)



Zwei Fotos aus Amerika

1. Karl May bei den Tuscaroras

Das (höchstwahrscheinlich) einzige Foto, das May mit Indianern zeigt, ist allen Karl-May-Freunden und -Forschern bekannt: Auf den üblichen Wiedergaben sind die Gesichter schlecht zu erkennen, dominierend im Bild ist immer das "Rindenzelt". Der Originalabzug zeigt besagtes Rindenzelt: Es ist etwa 3,50 m hoch, entsprechend lange, oben zusammengebundene Holzstangen bilden das Gerüst, über das senkrecht lange Streifen von Baumrinde gelegt sind. Der Gesamteindruck erinnert stark an ein Tipi der Prärieindianer. Zwischen diesen Streifen sieht man auf der dem Betrachter zugewandten Seite zwei schmale, etwa handbreite Spalten, wo die Rinde nicht dicht aneinander schließt. Die Grundfläche des Rindenzeltes erstreckt sich über drei Viertel der Breite des Fotos. Der spärlich mit Gras bewachsene Boden um das Zelt ist nirgendwo besonders ausgetreten, so daß man einen häufig benutzten Eingang in das Zelt nicht erkennen kann, auch nicht dort, wo sich die Hauptpersonen befinden: Auf einer Seite hat die Rindenverkleidung des Zeltes eine Lücke, wo die vier Menschen gruppiert sind: Karl May, der Indianer und vor ihnen die beiden Kinder, alle innerhalb des Zeltgrundrisses. Am meisten von den Rindenstreifen verdeckt ist May in seinem gepflegten Anzug, neben ihm steht der etwa gleich große Mann, bekleidet mit dunklem Hut, hellem Hemd und dunkler Hose mit Hosenträgern, anscheinend Arbeitskleidung, die entsprechend verschmutzt zu sein scheint. Die Kinder vor ihm tragen ebenfalls alltägliche Kleidung, Fußbekleidung ist nicht zu sehen. Der Mann hat einen dunklen Teint und Schnauzbart, die Haarfarbe der Kinder erscheint bei einem schwarz, beim andern könnte es auch dunkelblond sein. May ist am meisten verdeckt von dem vorderen Zeltteil und einem der Kinder. Betrachtet man die Umgebung genauer, so sieht man hinter Zelt und Personen mehrere auf Maß gesägte Baumstämme und anderes geschnittenes Holz, am Bildrand links zwei gekreuzte Hölzer, die wie ein Teil eines Sägebokkes aussehen, daneben, an einen der Stämme gelehnt, einen langen Axtstiel. Das Gelände, auf dem diese Holzbearbeitung stattfindet, ist mit einem einfachen Zaun abgegrenzt, dahinter sieht man links eine kleine Gruppe von nicht näher identifizierbaren Bäumen, rechts anscheinend Obstbäume.

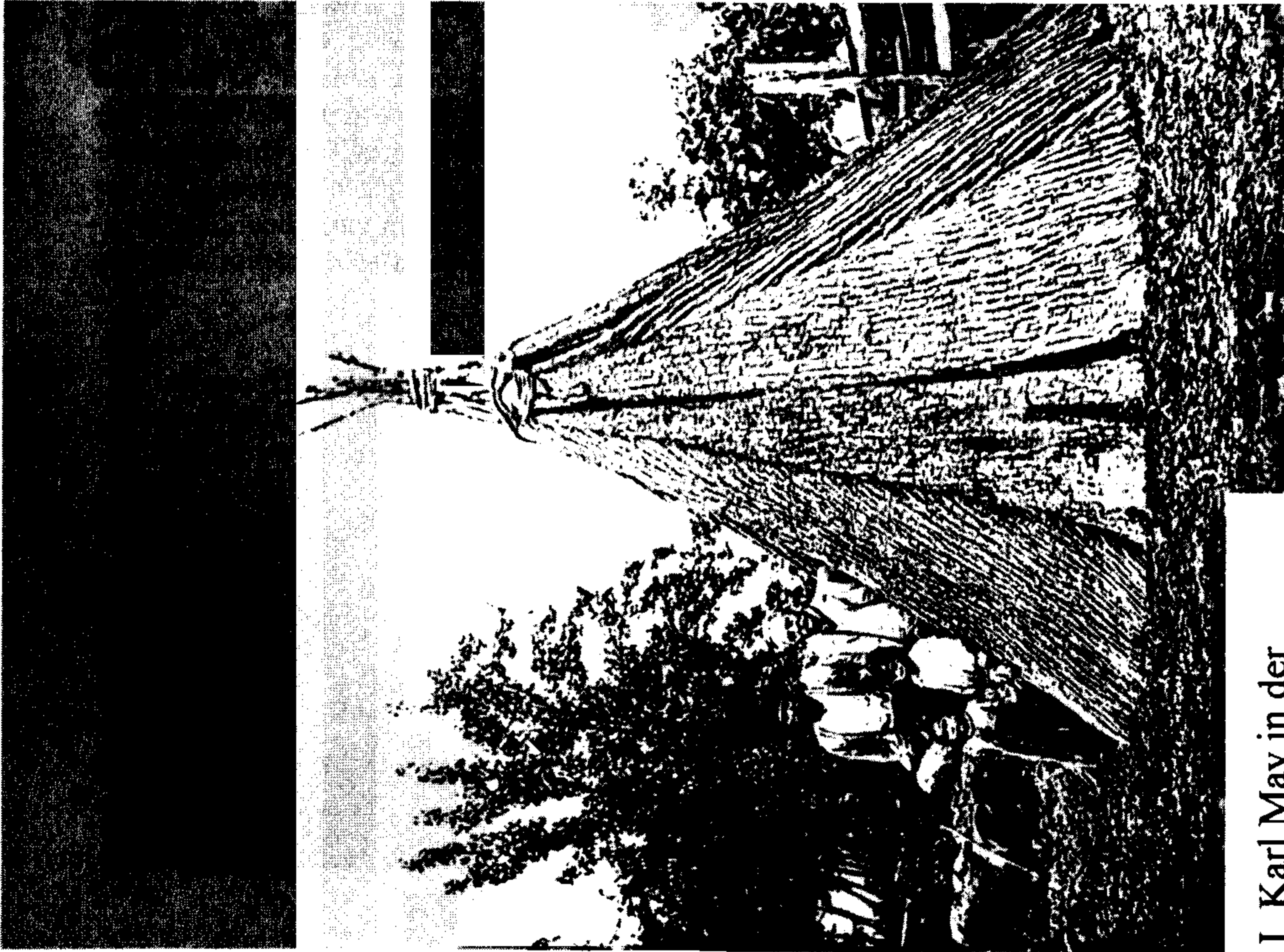
Wollschläger schreibt zu dem Foto:

"Einmal wird ein Ausflug in die Reservation der Tuscarora-Indianer unternommen, kaum 400 Menschen sind von dem einst mächtigen Irokesen-Stamm noch übrig geblieben, ärmlich hausen sie in Rindenzelten. Mit dem Häuptling zusammen läßt sich May rasch fotografieren [...]"¹

Ein anderer Biograph folgt diesen Formulierungen:

"Ein kurzer Abstecher führt in die Reservation der Tuscaroras. Knapp vierhundert dieser einst so stolzen Irokesen leben hier in kümmerlichen Rindenzelten. Am Eingang einer Behausung wird May fotografiert, zusammen mit einem bärtigen Mann in zerschlissener Kleidung und mit Hosenträgern, der so gar nicht wie ein Indianer aussieht und doch ein Häuptling sein soll."²

Ich habe das Foto im September 1997 in der Tuscarora-Reservation mehreren alteingesessenen Bewohnern gezeigt, und alle sagten dasselbe: Um eine "typische" Be-



I. Karl May in der
Tuscarora-Reservation



II. Karl May am Grabdenkmal von
Sa-go-ye-wa-tha in Buffalo

hausung der Tuscaroras handelte es sich unter gar keinen Umständen. Die frühere Wohnform der Irokesen waren bekanntlich Langhäuser, die zwar auch mit Baumrinde bedeckt waren, aber eine völlig andere Struktur besaßen: Sie waren um ein Vielfaches größer und ähnelten in keiner Hinsicht den Prärie-Tipis, wie es das abgebildete Rindenzelt tut. Zum anderen wohnten zu Beginn des Jahrhunderts die Bewohner der Reservation wie die sie umgebende weiße Landbevölkerung, von deren Lebensweise sie sich in dieser Hinsicht kaum unterschieden (und unterscheiden), bereits in Holzhäusern. Norton und Marlene Rickard - Angehörige einer der angesehensten Familien bei den Tuscaroras - erklärten mir, während wir in der Wohnküche ihres Bauernhauses sitzend das Foto betrachteten, eben dieses Haus sei 1906 erbaut worden, und es erfreue sich bester Stabilität. Sie vermuteten, diese Touristen seien wohl durch die Reservation gefahren auf der Suche nach "something different", und da seien sie wohl auf dieses Rindenzelt gestoßen und hätten es fotografiert. Daß es das Zelt war, was die Mays so faszinierte, läßt sich auch deshalb vermuten, weil es eigentlich der wichtigste, weil bildfüllende Inhalt des Fotos ist, die Personen einschließlich May wirken eher wie Statisten, so, wie man Menschen neben ein Objekt postiert, um dessen Größe besser demonstrieren zu können. Norton will nicht ausschließen, daß in dem Zelt auch ein Mensch für eine gewisse Zeit übernachtet haben könnte; aber er wie auch alle anderen Befragten vermuten eher, daß es sich um eine Art Aufbewahrungsort oder Lager für Feldfrüchte gehandelt haben könnte; Marlene tippt auf Mais. Das Baumaterial könnte, meint Norton, Rinde von Bastwood oder Ulme sein.

Daß die Personen in den Beschreibungen des Bildes nicht identifiziert werden, läßt die Vermutung zu, daß ihre Identität unwichtig war: Einen Indianer einfach "chief", also "Häuptling" zu nennen, ist eine damals schon verbreitete Unsitte gewesen, so daß diese Bezeichnung, die Klara May überliefert hat, alleine noch nicht viel aussagt. Hier wäre zu fragen, in welcher Begleitung die Mays durch die Reservation fuhren, und welche Interpretationen ihnen von dieser Seite geboten wurden. Marlene und Norton Rickard waren so freundlich, das Bild und einen vergrößerten Ausschnitt daraus bei Bekannten und Verwandten herumzuzeigen, und jemand erkannte in dem älteren Mädchen ihre Großmutter, so daß jetzt auch die Identität der Abgebildeten feststeht: Der Mann ist Samuel Thompson, das größere, ältere Kind seine Tochter Minnie, das kleinere seine Tochter Rebecca. Sein Vater, Samuel A. Thompson, war einer der gewählten Führer der Tuscaroras. Ein Sohn Minnies, Alan Printup, wurde Chief des Bear Clan, eine Tochter, Amy Rickard, Bear Clan Mother (bei den Tuscaroras gilt auch heute noch die traditionell einflußreiche Stellung der Clanmütter). Rebeccas Sohn Edison Mountpleasant wurde zum Chief gewählt und ein auch außerhalb der Reservation bekannter Vertreter seines Volkes. Die genannten Enkel Samuel Thompsons starben alle erst in den letzten Jahren.³

Über das Leben der Tuscaroras um die Jahrhundertwende gibt es genügend Quellen, die die Erinnerung meiner Gesprächspartner bestätigen, so z.B. das wichtigste Standardwerk über nordamerikanische Indianer:⁴ Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen die Tuscarora-Männer von der Jagd als Hauptbeschäftigung zur Landbestellung über und wurden Farmer, so daß sich das Leben auf der Reservation immer mehr dem der umgebenden weißen Bevölkerung anglich. Missionare und andere Beobachter berichten aus dieser Zeit, daß die Tuscaroras sich zur wirtschaftlich erfolgreichsten und unabhängigsten der sechs Irokesen-Nationen entwickelten. Laut Volkszählung von 1890 lebten zu diesem Zeitpunkt in der Reservation 400 Tuscaroras,

knapp 60 andere Indianer (darunter 41 Onondaga-Irokesen) und 23 Weiße. Drei christliche Kirchen gab es, die von 238 Kirchenmitgliedern besucht wurden. Englisch sprachen 343 Indianer, 292 konnten es auch lesen. 4.200 acres wurden landwirtschaftlich genutzt. Ein Sonderbericht der Censusbehörde über die Irokesen im Staat New York kommt zu diesem Resümee über den Zustand der Tuscarora-Reservation:

"It would be difficult to better balance, settle, and utilize a tract of this size than has been done in its development [...] Following the example of the white people, who have utilized the rich valley north of the mountain for fruit, the Tuscaroras have also developed fine orchards of peach and apple trees to the extent of 269 acres. These have been carefully trimmed and kept in good bearing condition. There is not a ragged, untrimmed orchard on the reservation." ⁵

Was die Wohnverhältnisse angeht, so kann man genaue Angaben über ihren Dollarwert im gleichen Census Report nachlesen. Wir finden hier auch eine Beschreibung der "smallest, poorest shanty of Tuscarora": Diese Hütte, in der eine Frau mit ihrem Enkel wohnte, enthielt Bett, Herd, Bank, Regale für Geschirr, und überall war Mais an Schnüren zum Trocknen aufgehängt. Die Census-Gutachter versäumten nicht, auf die Sauberkeit der bescheidenen Wohnung hinzuweisen (Nations, S. 55f.).

Der Bericht erwähnt im gleichen Zusammenhang auch ein besonders hervorstechendes Beispiel für den Erfolg der Tuscaroras als Farmer, nämlich die Farm von John Mountpleasant und seiner Frau Carrie, der Schwester des Seneca Ely Parker: Diese Farm galt in den achtziger Jahren als "showplace for the Indians": Zu ihr gehörten über 200 acres Land, Mäh- und Dreschmaschinen; sie erbrachte über 1.500 bushel Weizen pro Jahr, so daß die weißen Nachbarn von Mountpleasant sagten, er sei "not far from the kingdom". Carrie empfing über Jahre hinweg auf der Farm Tausende amerikanischer und ausländischer Besucher, die ihre Sammlung indianischer Fundstücke bewunderten und sie "the most remarkable woman of the Iroquois Indians" und "the Queen of the Tuscaroras" nannten. ⁶

Diese Beschreibung fußt auf Untersuchungen, die 1890, also fast zwanzig Jahre vor dem Besuch der Mays angestellt wurden. Es gibt aber keinen Grund oder konkreten Hinweis, daß in dieser Zeit eine so rapide Verelendung eingesetzt hätte, daß die Tuscaroras vom bäuerlichen Leben in typisch amerikanischen Farmhäusern zu einer ärmlichen Lebensweise in primitiven Rindenzelten hätten absinken müssen. Im Gegenteil: Eine zeitgenössische Quelle aus Niagara Falls berichtet 1905 über die Tuscaroras, deren Reservation verwaltungstechnisch zum Stadtgebiet von Lewiston gehört, "that this large acreage is thriftily managed by its occupants, who have, moreover [...] advanced so far in civilization as to be counted among Lewiston's respectable citizens." ⁷ Im darauffolgenden Jahr 1906 erhielten die Tuscaroras pro Kopf \$ 100 als Teilentschädigung für Land in Kansas, das sie nach der Zwangsumsiedlung 1846 zunächst besiedelt, dann aber wieder verlassen hatten; insgesamt wurden den Tuscaroras in den Jahren 1906-09 knapp 69.000 von den insgesamt etwas über \$ 1,7 Mio., die den betroffenen Stämmen erstattet wurden, ausgezahlt. ⁸ Ungeachtet der vielfältigen Anpassung an die weiße Gesellschaft haben die Tuscaroras während dieser Zeit "a significant core of traditional culture, social structure, and personality structure" bewahrt (Landy, Tuscarora, S. 523). Dies gilt in mancher Hinsicht bis heute, so etwa in der Beibehaltung traditioneller politischer Strukturen, in denen die Clanmothers einen weitgehenden Einfluß auf die Stammespolitik haben.

Die Tuscaroras waren aber nicht nur als erfolgreiche Farmer bekannt, sondern auch und vor allem als Soldaten. Seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in dem sie sich - anders als andere Irokesen - auf die Seite der Amerikaner schlugen, haben immer wieder Tuscaroras im Militärdienst der USA von sich reden gemacht. So erschien während des Aufenthalts von Karl und Klara May, am 28. 9. 1908, folgende Meldung in der führenden Buffaloer Zeitung („The Buffalo Express“):

"Today members of the Buffalo Chapter, National Society, Daughters of the American Revolution, will go to the Tuscarora Indian reservation to mark the grave of one of the most interesting Indian soldiers from this part of the country, Lieutenant Nicholas Cusick. A full-blooded Tuscarora chief, Lieutenant Cusick supported the Americans in their war and was a leader of the Indian Rangers, a member of Washington's personal staff, and was chosen to guard General Lafayette when he went to meet Arnold. He helped to capture Burgoyne and acted as Lafayette's interpreter at the council of Six Nations at Lewiston. When the Marquis de Lafayette returned to this country and was feted by a grateful populace, the first man he asked for on reaching the Niagara River was Lieutenant Cusick. - It was due to his influence and that of his descendants, with a few faithful Tuscaroras, that this section of the country was saved to the Americans in the War of 1812. When Lewiston was burned, Lieutenant Cusick's son and five other Indians went to the conflagration and, finding Lemuel Cook, the ancestor of Miss Trowbridge of the Buffalo chapter, seriously wounded, they carried him up the face of the bluff and hid him until he was well enough to travel. - In the Civil War, Lieutenant Cusick's grandson received the rank of captain. The present chief of the Tuscarora reservation is Chief Nicholas, the great-grandson of Lieutenant Cusick."

Cornelius C. Cusick, der erwähnte Enkel Nicholas Cusicks, gilt als der wichtigste irokesische Kommandeur indianischer Truppen während des amerikanischen Bürgerkriegs. Sein Vater James, also der Sohn von Nicholas, war baptistischer Pastor in der Reservation, sein Onkel David der erste irokesische Autor von Rang ("Sketches of Ancient History of the Six Nations", veröffentlicht 1828), begraben wurde Cornelius C. Cusick mit militärischen Ehren in Old Fort Niagara im Jahre 1904.⁹ Cornelius Cusicks Großneffe war Clinton Rickard, Kriegsteilnehmer auf den Philippinen und Angehöriger der Leibwache von Präsident Theodore Roosevelt bei dessen Besuch in Buffalo 1901, bekanntgeworden in den 20er Jahren als Gründer der „Indian Defense League of North America“, einer der wichtigsten und erfolgreichsten indianischen Politiker seiner Zeit. Clintons Rickards ältester Sohn William war der Anführer des erbitterten Kampfes gegen den Bau eines Wasserreservoirs für die Niagara-Elektrizitätswerke in den 1950er Jahren, dessen Bau die Tuscaroras einen Teil ihres Reservationsgeländes kostete. Clintons Söhne Eli und Clark setzten die Familientradition auf der Farm fort, die heute Norton, Clinton Rickards jüngster Sohn, bewirtschaftet; seine Frau Marlene ist die Tochter einer Deutschen, die in den Nachkriegsjahren einen indianischen G.I. heiratete.¹⁰

Zugleich hatten Tuscaroras als Wissenschaftler damit begonnen, die Geschichte und Kultur ihres Volks zu erforschen und einem weißen Fachpublikum nahezubringen. Erwähnt wurde bereits der Autor David Cusick. In seiner Nachfolge unter den Tuscaroras ist besonders der Ethnologe J. N. B. Hewitt (1859-1937), der beim Bureau of American Ethnology arbeitete und veröffentlichte, zu nennen.¹¹ Insbesondere sind hier für die Zeit des May-Besuches Hewitts frühe Darstellung der Gründungsmythos der

Irokesenliga (1892), eine Veröffentlichung über das traditionelle irokesische Ballspiel (1892) und der Entwurf einer irokesischen Kosmologie (1903) zu nennen.¹²

Was die Mays von all dem während und im Umfeld ihres Besuches bei den Tuscaroras mitbekamen, kann man nur vermuten. Auf jeden Fall sahen sie Tuscaroras zum ersten Mal dort, wo alle Besucher der Niagarafälle sie sehen, bis zum heutigen Tag: nämlich an ihren Verkaufsständen mit Kunsthandwerk und Souvenirs auf der amerikanischen Seite der Fälle. "Meine Zeit füllte ich aus mit Suchen und Erhandeln wundervoller alter Indianersachen", erinnerte sich Klara. "Noch heute weiß ich, daß ich vierzehn Mal die Brücke überschritten habe, die Kanada mit Amerika verbindet. Das Clifton House liegt in Kanada. Meine Einkäufe aber tätigte ich in Amerika. Es wurden so die Grundpfeiler zum Karl-May-Museum gelegt."¹³

Fotos aus dieser Zeit, die Tuscaroras mit ihren Sachen zeigen, findet man in verschiedenen Veröffentlichungen über die Indianer um die Jahrhundertwende sowie in Clinton Rickards Autobiographie.¹⁴ Auch heute bieten indianische Verkäufer ihre Waren an. Dies ist ein exklusives Privileg, das den Tuscaroras aufgrund ihrer Verdienste während des amerikanisch-britischen Krieges 1812 auf ewige Zeiten zugesprochen wurde (Graymont, Autobiography, nach S. 34). Der Weg, den Klara May vierzehnmal ging, ist leicht nachzuvollziehen: Man braucht von dem Ort, an dem Clifton House stand, in der Tat nur die paar Schritte zur Brücke zu gehen, diese zu überqueren, und schon findet man sich dort wieder, wo sie ihre Museumsstücke erstand. Von dort zur Tuscarora-Reservation sind es allerdings noch etwa 15 km.

Ziehen wir eine Bilanz: Das Foto bei den Tuscarora-Indianern ist ein Schnappschuß, der eine Zufallssituation aus dem Arbeitsleben der gezeigten Personen wiedergibt. Jede Kommentierung oder Interpretation des Bildes muß die Gesamtsituation der Tuscaroras zu jener Zeit berücksichtigen. Die bekannten Einordnungen und Bewertungen, die oben zitiert wurden, gehen in eine falsche Richtung.

Dies wird auch augenfällig sichtbar, wenn man das Bildmaterial aus der Tuscarora-Reservation zum Vergleich heranzieht, etwa im erwähnten Census-Bericht. Die hier abgebildeten Damen und Herren haben sich für die Aufnahmen natürlich in ihren besten "Staat" geworfen und wurden nicht mitten in der Arbeit vor eine Kamera geholt. Dementsprechend wirken sie alle höchst feierlich und gutbürgerlich in ihren feinen Anzügen und Kleidern. Übrigens, die Männer tragen sehr häufig Schnauzbärte, genau wie Samuel Thompson auf dem Foto mit Karl May.

Mit anderen Worten: *"Sie waren nicht indianisch gekleidet, sondern sie trugen feine Stoffanzüge nach gewöhnlicher Fassung, und ihr Haar war genauso verschnitten wie anderer Leute Haar [...]"* (Winnetou IV, S. 53). Athabaska und Algongka, die May so beschreibt, erregen ja auch seine Verwunderung, weil die Einträge in ihre Notizbücher *"mit einer Geläufigkeit und Sicherheit [geschahen], welche auf vollste Schreibübung schließen ließ. Man sah, daß diese Leute nicht etwa nur den Tomahawk und das Jagdmesser, sondern auch Feder und Bleistift zu führen verstanden und sehr gewöhnt waren, sich geistig zu beschäftigen"* (Winnetou IV, S. 55). Anscheinend hat May sich bei dieser Beschreibung weniger von dem abgebildeten Eindruck in der Reservation beeinflussen lassen als von dem, was er außerdem über das Leben und den Bildungsstand der Indianer erfuhr, sei es im Zusammenhang mit dem Amerikabesuch, sei es durch andere Lektüre. Ereignisse während seines Aufenthalts wie die oben beschriebene Ehrung des Lieutenant Cusick könnten May zu Ohren gekommen sein, vor allem ist es wahrscheinlich, daß sein Interesse an Indianern auch seine Gesprächspartner (wer

immer diese gewesen sein mögen) veranlaßt hat, über die Indianer in der Gegend von Buffalo und Niagara Falls zu berichten. Und da gab es vieles, das - zumindest gebildeten Menschen - bekannt war. Das möchte ich anhand des anderen berühmten Fotos erläutern, das ihn auf dem Forest Lawn Cemetery in Buffalo zeigt.

2. Karl May am Grab Sa-go-ye-wat-has in Buffalo

Das Grabmonument Sa-go-ye-wat-has, des in den amerikanischen Geschichtsbüchern unter dem Namen „Red Jacket“ bekannten Anführers der Seneca-Irokesen, steht heute noch genauso wie vor neunzig Jahren am Eingang des Forest Lawn Cemetery, als May sich zu seinen Füßen fotografieren ließ.

"Der bedeutende Indianer [...] beeindruckt May tief und gibt für die Revision des Winnetou-Bildes, mit dem er jetzt dauernd beschäftigt ist, ein entscheidendes Modell [...]" (Wollschläger, Grundriß, S. 126).

Wie und aufgrund welcher konkreten Elemente die Persönlichkeit Sa-go-ye-wat-has auf May einwirkte, wird leider in der Sekundärliteratur nicht benannt. Die Rede, die May ihm in „Winnetou IV“ in den Mund legt - in der Szene mit den beiden Indianern am Grab - klingt eher wie die Appelle der Missionare und Indianerreformer jener Zeit, die die Indianer zum Erwachsenwerden, zum Ablegen ihrer wilden Kindlichkeit aufforderten:

"Es wäre zu dieser Rettung sogar heute noch Zeit, wenn der Kind gebliebene Indianer sich aufraffte, Mann zu werden. [...] Denn selbst bei der Rasse ist grad das Krieger- und Indianerspielen der sicherste Beweis, daß sie kindisch geblieben ist und von höherstrebenden Menschen ersetzt werden muß. Mann werden, heißt nicht Krieger werden, sondern Person werden. Das hat der große Häuptling der Seneca, an dessen Grab wir hier stehen, tausendmal gesagt." (Winnetou IV, S. 61)

Die Reden Sa-go-ye-wat-has sprachen von einem anderen Selbstbewußtsein, auch von Verbitterung, daß sein Volk angesichts weißer Übermacht wohl keine Chance zu haben schien. Dies drückt auch das Rede-Zitat auf dem Grabdenkmal aus.

Auf Betreiben der Buffalo Historical Society war Sa-go-ye-wat-ha, der 1830 in der Buffalo Creek Reservation (längst in das Stadtgebiet von Buffalo einbezogen) gestorben war, 1884 umgebettet worden auf den Friedhof der Stadt Buffalo. Das bekannte Monument wurde 1890 errichtet, nachdem ein Entwurf des Seneca-Generals Ely Parker als zu unkonventionell verworfen worden war: Es sollte als Symbol für Sa-go-ye-wat-ha und den Irokesenbund einen gebrochenen Baumstamm auf einem Granitblock darstellen, in Bezugnahme auf eine seiner letzten Reden: "I am an aged tree, and can stand no longer" (Armstrong, Warrior, S. 178-181). Diese Ereignisse lagen schon fast zwanzig Jahre zurück, als die Mays dort ihren Besuch abstatteten. In viel kürzer zurückliegender Zeit war aber ein anderer bedeutender Seneca dort beigesetzt worden, der schon erwähnte General Ely S. Parker. Nach seinem Tod 1895 hatte die Buffalo Historical Society ebenfalls gewünscht, ihn auf dem Forest Lawn Friedhof beizusetzen, direkt neben dem Grab Sa-go-ye-wat-has. Mit Zustimmung seiner Witwe wurde er 1897 dorthin umgebettet, wo inzwischen auch noch andere Indianer ihre letzte Ruhe gefunden hatten, und schließlich wurde drei Jahre vor Mays Besuch, am 30. Mai 1905, der Grabstein in einer feierlichen Zeremonie durch die Historical Society enthüllt (ebd., S. 193). Der Seneca Moses Shongo hielt dabei die Rede zu Ehren Ely Parkers.¹⁵

Ely S. Parker war einer der bedeutendsten Indianer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In Deutschland sind für diese Zeit vor allem die großen Persönlichkeiten der Indianerkriege in den Plains und Prärien, und hier vor allem der Sioux, bekannt und berühmt. Weniger bekannt ist, daß in den 1860er Jahren, als die Sioux zu ihrem letzten großen Verteidigungskampf aufstanden, der Seneca Parker in der Washingtoner Regierung zu höchsten Ehren gelangte. Er war 1828 in der Tonawanda Reservation der Seneca-Irokesen geboren, zwischen der Tuscarora Reservation und Buffalo gelegen, und "began his life in a cradleboard hung on the branch of a tree and [...] boasted that he could track a deer on the run over leaves and follow the trail of a snake." Er wurde 1851 Sachem des Irokesenbundes und erhielt bei dieser Gelegenheit seinen zweiten indianischen Namen Do-ne-ho-ga-wa, "Open Door". Von Kindheit an hatte er sich aber auch vorgenommen, in die Welt der Weißen zu gelangen, sich mit ihnen zu messen, nach ihren Bedingungen und in ihrer Gesellschaft. Jedoch - obwohl gelernter Jurist - wurde ihm vom Staat New York nicht erlaubt zu praktizieren, da er als Indianer keine Bürgerrechte besaß. Er war außerdem Bauingenieur und hatte in diesem Beruf wichtige Positionen sowohl für die Staats- wie für die Bundesregierung inne. Er war auch äußerst bewandert in der Geschichte und Kultur der sechs Irokesennationen und arbeitete als maßgeblicher Informant an dem berühmten Werk von Lewis Henry Morgan über die Irokesen ("League of the Ho-de-no-sau-nee, or Iroquois") mit, bis heute ein Klassiker, durch den Parker das Bild der Irokesen und seine Vermittlung an die weiße Gesellschaft entscheidend mitgeprägt hat. Wie sein Biograph schreibt, war er aber auch "a skillful diplomat, representing the Tonawanda Senecas in Albany [Hauptstadt von New York] and Washington while still in his teens, conferring with presidents [...] and pursuing the rights of his people in legal cases through the New York courts and to the Supreme Court of the United States." Durch eine Zufallsbegegnung mit Ulysses S. Grant wurde er ein Freund des Generals und bis zum Ende des Bürgerkrieges enger Mitarbeiter in dessen persönlichem Stab. Parker war es, der als Privatsekretär von Ulysses Grant die Kapitulationsbedingungen für General Lee schrieb, aufgrund deren der Bürgerkrieg beendet wurde. Als Grant danach Präsident wurde, ernannte er Parker zum Commissioner of Indian Affairs. Zwei Jahre (1869-71) hatte er, als erster Indianer, diesen Posten inne; danach betätigte er sich an der Wall Street, machte ein Vermögen und verlor es wieder, und arbeitete danach für den Rest seines Lebens als Ingenieur (Armstrong, Warrior, S. x-xi.).

Die Parkers sind bekannte Autoren über Kultur der Seneca und der Irokesen insgesamt. A. C. Parker, Großneffe von General Ely Parker, begann 1907 mit einer langen Reihe von Veröffentlichungen.¹⁶ Die Mays werden davon ausdrücklich kaum etwas mitbekommen haben, aber daß es gebildete Indianer, indianische Wissenschaftler und Diplomaten gab, die nicht dem Bild des auf so ganz andere Weise "edlen" Winnetou entsprachen, das könnte ihnen doch zu Ohren gekommen sein. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei die Frage, wer die Mays in Buffalo begleitete. Immerhin schreibt Klara, sie seien in Buffalo "wieder von Freunden erwartet [worden], die dann noch kurze Zeit mit uns reisten."¹⁷ Dies wäre - vorausgesetzt Klara May erinnert sich hier richtig - keineswegs überraschend gewesen, war doch damals die deutsche Community in Buffalo auf dem Höhepunkt ihrer Bedeutung: Von den 500.000 Einwohnern waren etwa ein Drittel Deutschamerikaner. Es gab damals auch noch eine prosperierende deutschsprachige Presse mit einer Wochenendaufgabe (1905) von insgesamt 28.850.¹⁸ Erstaunlich ist, daß Mays Besuch in der Öffentlichkeit anscheinend unbeachtet blieb:

In den führenden Zeitungen "Volksfreund" und "Freie Presse" fand ich nach erster Durchsicht keinen Hinweis, ebensowenig in der führenden amerikanischen "Buffalo Express".¹⁹ Ein weiterer Aspekt der Anwesenheit deutsch(stämmig)er Einwanderer: In der Nähe der Tuscarora-Reservation siedeln seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts protestantische Einwanderer aus der Uckermark. Sie hatten selbstverständlich Kontakte zu den Tuscarora-Nachbarn, die ihnen den Spitznamen "Clip-claps" gaben - wegen der Holzschuhe, die sie trugen.²⁰

Buffalo war zu Beginn des Jahrhunderts bedeutend als Hafenstadt mit Knotenpunktfunktion zwischen dem Atlantik und, über die Großen Seen, zum Mittleren Westen sowie durch seine aufstrebende Industrie; wenige Jahre vor dem Besuch der Mays hatte es sich mit der Pan-American Exposition 1901 einen Höhepunkt inszeniert, der allerdings durch die Ermordung Präsident McKinleys tragisch überschattet wurde. Das einzige dauerhaft gebaute Gebäude der Ausstellung beherbergte danach und bis heute die Buffalo (heute: and Erie County) Historical Society. Höchstwahrscheinlich, wegen der architektonischen Bedeutung und der malerischen Lage des Gebäudes, waren auch die Mays bei ihrer Tour "Seeing Buffalo" in diesem Gebäude und lasen dort über dem Eingang zur großen Halle einen Spruch in Seneca: "Neh-ko, Gah-gis-dah-yen-duk" mit einer englischen Übersetzung: "Other Council Fires Were Here Before Ours". Heute wird dies von kaum jemand beachtet, damals aber waren gerade fünf Jahre vergangen, seit der Spruch angebracht wurde (1903), und die Historical Society hob dieses Ereignis in ihrem Jahrbuch dadurch hervor, daß sie einen Seneca-Irokesen dieses Motto kommentieren und interpretieren ließ, den selben Moses Shongo, der zwei Jahre später die Rede zur Enthüllung des Grabsteins für Ely Parker halten sollte:

"The day of the great Ho-de-noh-sau-nee [d.h. des Irokesenbundes] is now far spent. The last rays of the setting sun have cast their light upon the gaudy feathers of their head-dresses, upon their bright necklaces and their buckskin suits. [...] No more is there a Keeper of the Wampum, for the Confederacy of the Great League is broken; the council fires are kindled no more; the runners have delivered their last message. The only traces of them left are what Mother Earth revealeth." Der Erinnerung an den Irokesenbund wird diese Tafel gewidmet: "Few and scattered are the remnants of the once-powerful confederacy; fewer still they who know of its customs. 'A few more suns', and my people will only live in history.' This saying of one of our great chiftains is now fulfilled." Als Verfassername ist darunter gesetzt: Ha-non'-da-a'-suh ("Keeper of the Hill", "whose English name is Moses Shongo").²¹

Die Untergangsstimmung der Worte kontrastiert auffallend mit der Tatsache, daß hier offenbar einer spricht, der mit indianischem Namen und historischem Stolz auf seine historischen Vorfahren spricht, als Mitglied der Historical Society, die bei vielfältigen Anlässen damals (und heute) sich um die Erhaltung der Erinnerung an diese Vergangenheit der früheren Ratsfeuer bemüht.

3. Offene Fragen

Auch wenn sich einiges zum Verständnis der beiden bekannten Fotos, die Karl May bei den Indianern zeigen, zusammentragen läßt, bleiben doch manche Fragen offen, andere stellen sich neu. Die wichtigsten schien mir die folgenden zu sein: Wer begleitete ihn und seine Frau in der Tuscarora-Reservation und in Buffalo? Welche deutschsprachigen (!) Quellen und Hilfsmittel standen ihnen zur Verfügung, um die Eindrücke

zu verarbeiten? Was erfuhr May über die Bedeutung der "Clans" als Strukturelement des Irokesen-Bundes, so daß er diesen Begriff - wenn auch in anderer Bedeutung - in Winnetou IV verarbeiten konnte?

Andere Fragen ergeben sich aus sonstigen Parallelen zwischen Ereignissen in „Winnetou IV“ und touristischen Eindrücken, vor allem an den Niagarafällen: So erinnert der "Bridal Veil" (Brautschleier) genannte Teil der Niagarafälle an den Schleierfall, und auch die nächtliche elektrische Illumination der Fälle mit dem Bild Winnetous könnte angeregt worden sein durch Berichte über riesige Illuminationen, die im Jahr vor Mays Reise (1907) erstmals ausprobiert wurden und mittlerweile zur allnächtlichen Touristenattraktion gehören.²²

Anmerkungen:

- 1 Hans Wollschläger: Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens. Dresden o.J., S. 126. (künftig: Wollschläger, Grundriß).
- 2 Christian Heermann: Der Mann, der Old Shatterhand war. Eine Karl-May-Biographie. Berlin 1988, S. 335. (künftig: Heermann, Shatterhand) - Über den genauen Zeitpunkt des Aufenthalts in Niagara Falls und Buffalo herrscht nach wie vor Unklarheit: Ende September, Anfang Oktober 1908 gilt als gesicherter Zeitraum. Vgl. Dieter Sudhoff: Karl Mays "Winnetou IV". Studien zur Thematik und Struktur. Ubstadt 1981, bes. S. 12-13. - Dieter Sudhoff danke ich für wertvolle Hinweise zur Datierung des Besuches und zum beschriebenen Foto, Ralf Schönbach für grundlegende Informationen zu Beginn meiner Recherchen.
- 3 Ich danke Wendy Bissell für diese Informationen.
- 4 David Landy: Tuscarora Among the Iroquois, in: Handbook of North American Indians, vol 15, Washington DC 1978, S. 518-524. (künftig: Landy, Tuscarora); s. ferner Marylin L. Haas: The Seneca and Tuscarora Indians: An Annotated Bibliography. Metuchen NJ 1994; F. Roy Johnson: The Tuscaroras. vol. I: Mythology - Medicine - Culture. Murfreesboro, N.C. 1967. vol II: History - Traditions - Culture. 1968 (darin auch historische Fotos aus dem 19. Jh.).
- 5 The Six Nations of New York. The 1892 United States Extra Census Bulletin, introd. by Robert W. Venables. Ithaca and London 1995, S. 31. (künftig: Nations).
- 6 William H. Armstrong: Warrior in Two Camps. Ely S. Parker: Union General and Seneca Chief. Syracuse NY 1978, S. 186; Census Bulletin, a.a.O., S. 55, Bild S. 73 (künftig: Armstrong, Warrior).
- 7 Niagara Index, vol. xxxviii, Dec 1, 1905, S. 70.
- 8 Barbara Graymont (ed.): Fighting Tuscarora. The Autobiography of Chief Clinton Rickard. Syracuse NY, 1973, S. 38-39 und S. 172 (künftig: Graymont, Autobiography).
- 9 Laurence M. Hauptman: The Iroquois in the Civil War. From Battlefield to Reservation. Syracuse NY 1993, Kap. 3: "War Eagle": Lieutenant Cornelius C. Cusick, S. 39-40, 45.
- 10 Ich danke Marlene und Norton Rickard für die herzliche Aufnahme und die geduldige und erfolgreiche Hilfe bei meinen Recherchen. Jolene Rickard danke ich für ergänzende Hinweise.
- 11 Dean R. Snow: The Iroquois. Oxford (UK) and Cambridge (USA) 1994, S. 187.
- 12 J. N. B. Hewitt: Legend of the Founding of the Iroquois League. American Anthropologist 1892, vol. 3, S. 341-52; Iroquois Game of La Crosse, ebd., 1892, vol. 5, S. 189-91. - ders.: Iroquoian Cosmology, First Part. Annual Report of the Bureau of American Ethnology for the years 1899-1900. Washington DC 1903.
- 13 Unveröffentlichte Notizen, zit. in: Klaus Hoffmann: Zur Geschichte des Karl-May-Museums, seiner indianischen Sammlungsobjekte und deren Präsentation, in: Lothar Drä-

- ger u.a.: Indianer Nordamerikas. Ausstellung im Blockhaus "Villa Bärenfett" des Karl-May-Museums. München 1992, S. 89-115, hier S. 90.
- 14 Odagot: Indianen gefotografiert 1860-1920. Photographs of American Indians 1860-1920. Amsterdam 1992, S. 56 und 57; Graymont, Autobiography, nach S. 34.
 - 15 Arthur C. Parker: The Life of General Ely S. Parker. Buffalo NY 1919, S. 227.
 - 16 Vor Mays Besuch erschien von Arthur C. Parker: Excavations in an Erie Indian Village and Burial Site at Ripley, Chatauqua Co., N.Y., in: New York State Museum, Bulletin 117, Archeology 14, 1907.
 - 17 Klara May: Mit Karl May durch Amerika. Radebeul 1931, S. 19.
 - 18 Andrew P. Yox: Decline of the German-American Community in Buffalo 1855-1925. Chicago, 1983, S. 385, 412; Karl Markus Kreis: Von Einwanderern und Feierabenddeutschen. Forschungsbericht zur Geschichte und Gegenwart der Deutschamerikaner in Buffalo, N.Y. Dortmund 1996.
 - 19 Am 19. 10. 1908 erschien in „Deutscher Herold“ der Bericht zu einem am Vortag von May in Lawrence gehaltenen Vortrag. Vgl.: Jürgen Pinnow: Ein Vorläufer des Droschen-Gleichnisses. In: M-KMG Nr. 113 (1997), S. 21-25.
 - 20 Eugene W. Camann: Uprooted From Prussia Transplanted in America. Historical Society of North German Settlements in Western New York, 1991. Für die "Clip-clap"-Geschichte danke ich Wilma Lass.
 - 21 Moses Shongo: Fore-Word, in: Publications of the Buffalo Historical Society, vol. 6., 1903, S. v-vi.
 - 22 Im Herbst 1907, also ziemlich genau ein Jahr vor dem Besuch der Mays, wurden während mehrerer Wochen nächtliche Illumination der Fälle durchgeführt; s. Edward Theodore Williams: Niagara Queen of Wonders. Boston 1916, S. 160-61.

Der „Pferdeflüsterer“

Viele Tierfreunde werden sich bereits den neuen Film „Der Pferdeflüsterer“ angesehen haben. Er handelt von einem Mann, der Pferde völlig gewaltlos zureitet. Robert Redford flüstert den Pferden etwas. 1995 war ein Roman von Nicholas Evans mit gleichem Titel erschienen.

In der Ausgabe vom 30. September 1998 der Münchener „Abendzeitung“ sagt der Münchner Pferde-Fachtierarzt Dr. Max Pick auf die Frage, ob Pferde begreifen, was man ihnen flüstert: „Die ganze Welle des neuen Umgangs mit Pferden - daß man ihnen zuflüstert, statt ihren Willen mit dem Sattel zu brechen - ist absolut lachhaft. Kluge Pferdebetreuer haben das schon immer getan, haben versucht, sich in das Pferd hinein-zudenken, ihm gut zuzureden, es mit hoher Stimme anzuregen oder mit tiefer Stimme zu beruhigen.“

Karl-May-Kenner erinnern sich an etwas. Hat nicht Kara Ben Nemsî seinen Pferden Rih (z.B. Bd. 1, S. 366) und Assil Ben Rih (z.B. Bd. 25, S. 74) eine Koran-Sure in die Ohren geflüstert, um das Vertrauen der Tiere zu erhalten, bevor er ihre Hälsen zur Nacht als Kopfkissen benutzte? (Old Shatterhand hat Solches nicht getan; Hatatitla wird wohl nicht arabisch verstanden haben; außerdem hatten die Indianer ihre eigenen Methoden.)

Karl May war Tierfreund und Pferdekennner. Er scheint durch heutige Pferdefachleute bestätigt zu werden.

Herbert Wieser, München

**Von „Winnetou“ zum „Buschgespenst“
Die Karl-May-Verfilmungen als Spiegel der Zeit.**

„Karl May und der Film“, „Karl May und das Kino“, „Karl May und das Filmgeschäft“: So ließen sich Titel für Überblicksreferate zur Verbindung Karl Mays mit dem bewegten Bildmedium „Film“ formulieren; aber auf vice versa: „Der Film und Karl May“, „das Kino und Karl May“, „das Filmgeschäft und Karl May“. Wenn man diese Themen ins Biographisch-Historische wendet, wird nicht nur Eingeweihten klar. Da gibt es eigentlich nichts zu berichten - und schon gar nicht zu analysieren.

Denn obwohl „Winnetou“ 1893 erstmalig veröffentlicht wurde und die Brüder Lumière in Paris und die Skladanowskis in Berlin 1895 ihre cinematographischen Apparate vorführten, Oscar Messter ab 1897 enorme Mengen von kurzen Filmen produzieren, verbreiten und vorführen ließ, Melies ab der Jahrhundertswende mit phantasievollen Fabelfilmen reüssierte - Winnetou tauchte nicht auf, weder als ethnologisches Dokument oder als exotische Sensation noch als literarische Figur.

Auf der anderen Seite erschien aber auch der so medienbewußte Autor Karl May - im dem 90er Jahren auf dem Höhepunkt des Ruhms - nicht „filmwürdig“. Zwar ließ er sich als Old Shatterhand bzw. Kara ben Nemsi fotografieren, präsentierte sich auf privaten Treffen in entsprechenden Kostümen, berichtete fast reportagegemäß über seine stattgehabten bzw. geplanten Pseudo-Reisen in die „dark and bloody grounds“ oder zu den Haddedihn - aber der damalige Film nahm ihn nicht zur Notiz, obwohl gerade Oscar Messter großen Wert auf die Präsentation zeitgenössischer Größen legte (sein größter Erfolg: Kaiser Wilhelm mit seinen Söhnen beim Sonntagsausflug).

Aber auch in den späteren Werken Karl Mays wird das Medium Film nicht erwähnt; eigentlich schade, hätten sich doch gerade im Spätwerk grandiose dialektische Verbindungen zwischen den „geistigen Welten“ und den realen Umwelten herstellen lassen - und Karl May hatte die Chance, einer der ersten „Filmtheoretiker“ zu werden. Einen hochinteressanten Ansatz gibt es allerdings: In „Winnetou IV“ werden überdimensionale Fotos der Jugendstilbilder von Sascha Schneider (Winnetou, Marah Durimeh) auf den „Schleierfall“ am Mount Winnetou projiziert.

Vielleicht war der erfolgreiche Autor zu sehr mit seinem konventionellen Ruhm beschäftigt, als daß er die neuen Möglichkeiten wahrnehmen konnte. Zu diesem „Rückblick ins Leere“ gehört die wissenschaftliche Relativierung: In Alfred Kerrs blenden den „Briefen aus Berlin“ ab Mitte der 90er Jahre finden sich hinreißende Karikaturen des geistigen Stils der Kaiserzeit mit ihrer banausenhaften „offiziellen“ Literatur, den eigentümlichen Exotikpräsentationen im Zoo als Ausdruck der „Weltgeltung“ des Kaiserreichs, der bizarren Prozesse vor den Berliner Gerichten - aber es findet sich keine Erwähnung der Kinematographen und keine Erwähnung Karl Mays. Vielleicht war Karl May doch nicht so omnipräsent wie allgemein behauptet? Vielleicht sind das alles Allgegenwärtigkeiten ex post? Vielleicht waren er und der Film viel zu gering und mit ihren eignen Entwicklungen so sehr beschäftigt, daß sie füreinander gar keinen Blick haben konnten?



Einige Anmerkungen zur „Karl-May-Film-Literatur“: Der Beitrag mit höchster Zugriffsmöglichkeit ist Hansotto Hatzigs 7-Seiten-Überblick in Gert Uedings „Karl-May-Handbuch“ von 1989 mit wichtigen Informationen zu den frühen Filmen und den zutreffenden Einschätzungen der 62er-Filme als „nicht-amerikanische Western“ und dem schwindenden Zusammenhang von Buchvorlagen und Filmen in späteren Produktionen.

1980 gab es bereits eine von Christian Unucka bei Franke in Dachau herausgegebene „Bilddokumentation“ mit einem Beitrag von Michael Petzel, der darauf hinwies, daß diese Filme Anfang der 60er Jahre „Verleiher und Theaterbesitzer vor dem drohenden Ruin“ retteten (auch die Produzenten) und alle Filme filmographisch dokumentiert, neben den filmischen Auszeichnungen und filmwirtschaftlichen Angaben; insgesamt eine veritable Materialsammlung als Blick in die traumhafte Epoche des deutschen Films mit enormem Zuschauerzuspruch.¹

Vergessen werden darf jedoch nicht ein Monolith in der Landschaft von flachen Ebenen, sanften Hügeln und klaffenden Abgründen der Karl-May-Verfilmungen: das ist Hans Syberbergs „Karl May - ein Film über den Exorzismus von Haltungen und Denkweisen, die die Deutschen als Erbe seit der Zeit Ludwigs II., dem Traumwandler, mitbekommen haben“, wie ihn Le Monde 1975 charakterisierte. Ein Film von großer Publizität (Syberbergs Filmbuch von 1976), der aber nach Syberbergs Realitätsverlust im Verlauf seiner bewußtseinsverändernden Begegnung mit Winifred Wagner - leider - dem Vergessen anheimfiel und nach riesigen Erfolgen vor allem im filmkundigen Frankreich nur noch ein cineastisches Publikum erreicht. Darüberhinaus ist Syberbergs analytisches Konversationsdrama eher der Meta-Ebene zuzuordnen als dem Versuch, Karl Mays historische Handlungsentwürfe in filmisches Geschehen umzusetzen.



Nach diesen Vorbereitungen und Abgrenzungen ist ein weiteres Phänomen anzusprechen, nämlich die massenkommunikativ wichtige Frage nach der Medienpräferenz, die Frage „Wird Karl May zuerst gelesen und dann ein Film gesehen, oder ist der Rezeptionsprozeß möglicherweise umgekehrt?“. Empirische Analysen zu dieser Frage existieren nicht, deshalb hier zwei persönliche Erfahrungen:

Ein Seminar am Institut für Publizistik in Münster 1987 - also 25 Jahre nach dem ersten relevanten Karl-May-Film - ergab zwei Überraschungen. Die erste: alle 25 Teilnehmer waren Frauen; sie wollten Defizite aufarbeiten, denn als Mädchen hatten ihnen die Brüder die Lektüre der Karl-May-Schmöker vorenthalten, und sie wollten nun die Chance nachholender Lektüre nutzen. Und die zweite: sie hatten alle schon Karl-May-Filme gesehen - und das meistens im Kino, nicht im Fernsehen. Damit kommt eine weitere Erfolgsstory der Karl-May-Verfilmungen ins Blickfeld: Ähnlich wie in den 60er Jahren die Filme das Kino retteten, so in den 70er Jahren Vorprivatisierungsjahren die Einschaltquoten der öffentlich-rechtlichen ARD und ZDF. Doch zwischen dem nicht praktizierten Lesen und den Filmsehen gab es noch ein weiteres Bindeglied zu Karl May: die Karl-May-Festspiele. Die Studentinnen hatten Winnetou lebhaftig in Erinnerung, in Person von Pierre Brice, allerdings eher als Symphatieträger und weniger als unwiderstehlichen Kämpfer.

Neun Jahre später - wieder mit Publizistikstudenten, diesmal an der Sektion für Publizistik der Ruhr-Universität Bochum - gab es unter den Teilnehmern eines Seminars keine Karl-May-Leser, aber Kenner der TV-Ausstrahlungen. Wenn man so will, eine

weitere Stufe der Regression, denn der Film im Fernsehen ist etwas anderes als der Film im Kino. Doch diese Studentengeneration versuchte nicht nur, ihr eigenes Karl-May-Verständnis nachzuvollziehen, sondern suchte das Rezeptionsverhalten erheblich jüngerer Teilnehmer am medialen Kommunikationsprozeß herauszubekommen. Das Ergebnis: heutige Zwölf- bis Vierzehnjährige mögen Karl May, sie nennen ihn als ihren „Lieblingsautor“, doch zuvor kennen sie ihn mehrheitlich aus den TV-verbreiteten Filmen der 60er Jahre. Wo bleiben da die Verurteilungen der pseudo-kritischen Analysen des Lese-Verlusts?



In der Auseinandersetzung mit den filmgeschichtlich bedeutsamen Karl-May-Filmen der 60er Jahre ist die Konfrontation gängig. Claus Roxin hat sie auf den Punkt gebracht: „Einen ‘echten’ Karl May liefern diese Filme nicht“, denn bei Karl May ging es um „farbige Wunscherfüllungsträume von einer besseren Welt“. Ob die unterschiedlich einzuschätzenden Filme der 60er Jahre diesen Anspruch einfordern, das hat etwas zu tun mit dem Anspruch, den wir an Filme stellen. So wie die literarische Qualität der May-Bücher in ihrer Beurteilung auseinanderklafft - was die im Nachhinein interpretierten gesellschaftskritischen Komponenten betrifft mit ihrem Anspruch, individuelle Sehnsüchte in Literatur umzusetzen und Akzente für das Verhalten der Leser zu entwickeln (abgesehen von ästhetischen Urteilen) - so sollte man auch die spezifischen Ausdrucks- und Vermittlungsformen des Films begreifen. Dabei geht es nicht um dogmatische Positionen, sondern um offene Formen der Kritik, die ihre Kriterien zum einen aus einem gesellschaftsbezogenen Verständnis bezieht, zum andern aber auch die Funktionen der filmischen Kommunikation in einer offenen Gesellschaft sehr konkret zu berücksichtigen hat. Da kommen die Aufgaben des Films für die Kommunikation in einer Gesellschaft ins Spiel, die ihre je spezifischen Aspekte einzubringen haben.

Unbestritten ist Film in seinen Produktionen ein Abbild gesellschaftlicher Zustände, aber nicht nur unter ideologiekritischer Perspektive, sondern auch unter Aspekten wie Wiedererkennung und Akzeptanz von Bildern und abgebildeten Personen sowie den organisatorischen und ökonomischen Bedingungen.

In diesem gesellschaftlich-kommunikativen Verständnis von Identifikation haben die 60er Filme wichtige Beiträge zum Zusammenhang der Gesellschaft geleistet. Vielleicht haben Zuschauer die interpretierte Botschaft Karl Mays vermißt, doch haben sie neue Kategorien erfahren - und da unterscheiden sich die Wertigkeiten der bundesdeutschen Karl-May-Verfilmungen von der DEFA-Verfilmung des „Buschgespensts“.



Nachdem Erich Honecker - der Fama nach - in seinem Wandlitzer Refugium um 1980 den ersten Winnetou-Film im Westfernsehen gesehen hatte, soll er mit der Äußerung „So etwas sollte man auch bei uns zeigen!“ die Karl-May-Renaissance in der DDR eingeleitet haben. (Aber auch der Schriftsteller-Verbands-Vorsitzende Hermann Kant meldete seine Verdienste an, und zahlreiche Funktionäre unterer Ebenen; wie dem auch sei): Mit Beginn der 80er Jahre erscheinen wieder Karl-May-Bände und 1985 der erste Film - aber nicht mit einem West- oder Ost-Schauplatz, sondern mit einer Geschichte aus dem Erzgebirge: „Das Buschgespenst“. Den DEFA-Verantwortlichen kam die immanente Sozialproblematik entgegen sowie die narrativ-konventionelle Erzähl-

weise des frühen May mit seinen gekonnten melodramatischen Personenschilderungen. Es entstand ein Produkt, das die human-revolutionären Anliegen sozialistischer Utopie - unabhängig von herrschenden bürokratischen Zwängen - überzeugend transportierte. Das Mitleiden der Zuschauer in Sachen „soziale Gerechtigkeit“ widersprach nicht der Staatsdoktrin, vermittelte eher Zustimmung und sorgte außerdem für einen wirtschaftlichen Erfolg, sofern das in der DDR-Filmorganisation überhaupt eine Rolle spielte.



Anders in der alten Bundesrepublik. Da spielte für die Produktionskonzeption der ideologische Hintergrund Karl Mays eine weitaus geringere Rolle. Wenn denn Ernst Blochs Aussage von der „unterdrückten Seele, die nach Höherem strebt“ einen sozial-revolutionären Kern im Werk Mays reklamiert, so spielte das für den Weihnachtsfilm 1962 kaum eine Rolle. Siegfried Kracauers These von der Gesellschaftsabhängigkeit industriell gefertigter Spielfilme tritt da in einer sehr oberflächlichen Weise zu: „Märchen einer heilen Welt“, in der klar getrennt wird zwischen Guten und Bösen (aber nicht in konkreten Alltagskonflikten, schon gar nicht in wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Analogien) waren für die Endphase des Wirtschaftswunders die zutreffende spiegelnde und deshalb akzeptierte Form der Kino-Unterhaltung.

Doch machten es sich schon damals die Filmkritiker mit ihren Verrissen zu einfach: Die gesellschaftliche Relevanz von Filmproduktionen zeigt sich eben nicht nur im Aufspüren versteckter ideologischer Grundmuster, so wichtig das auch - in der Wechselwirkung - für das Selbstverständnis einer Gesellschaft in historischer Situation ist. Darüber hinaus sind aufwendige, mit finanziellem Risiko verbundene Filmproduktionen aber auch Indikatoren für die ökonomische Offenheit von Gesellschaften und für das Beobachten neuer Trends im kreativen Bereich der Filmwirtschaft.

Vier Aspekte sind hervorzuheben, die nicht nur für den deutschen Film zeitweise Wirkung haben:

- Der Western war bislang eine ausschließliche US-Angelegenheit. Erst mit „Winnetou“ wagte sich eine Nicht-US-Produktion an das Genre, und das nicht als versuchter Abklatsch, sondern in einer Filmsprache, die ihre Herkunft aus der deutschen Filmtradition nicht verleugnete. Mag man auch die betuliche Erzählweise, die geglätteten Kampfszenen, den altväterlichen Humor kritisieren: Der Western-Plot in dieser spezifischen Form war „machbar“ und fand Zuschauer - und kurz danach Nachfolger im allerdings völlig konträr konstruierten Italo-Western. Das deutsche Kino hatte - selten genug - eine Vorreiterrolle gespielt.
- In den 50er Jahren war sich der deutsche (und österreichische) Film selbst genug. Mit den Karl-May-Filmen wurde erstmals im großen Stil auf internationale Kooperation gesetzt. International waren die Koproduktionen mit jugoslawischen, französischen, italienischen und spanischen Produktionsfirmen. Welche Komplikationen da zu überwinden waren - im Europa der frühen 60er Jahre - darüber sollten die Beteiligten berichten. Immerhin war die deutsche Filmproduktion auf diese Weise Teil der europäischen Filmindustrie geworden. Das gilt auch für die Drehorte - mit den unabwendbaren Problemen internationaler Kooperation auf den Sets - und für die Zusammenstellung internationaler Casts mit der Integration von Weltstars, wie sie in Deutschland nach dem Krieg unbekannt waren.

- Nicht vergessen darf man in diesem Zusammenhang die Musik der Karl-May-Filme von Martin Böttcher, die mehr war als platte musikalische Untermalung. Wer denkt bei den Themen, Harmonien und Melodien nicht an Scot McKenzies „San Francisco“ und die Flower-Power-Musik - und auch hier wieder an den Anschluß des deutschen Films an internationale Trends, ohne eigene Charakteristika zu verlieren.
- Und schließlich gelang es den Karl-May-Filmen, eine Identifikationsfigur bislang unbekannten Ausmaßes zu präsentieren. Sowohl für die Identifikation mit den romantisierten Indianern als auch für das Bedürfnis nach „wahrer Freundschaft und ehrlicher Treue“ ist Pierre Brice bis heute in den Köpfen und Herzen der Filmbesucher lebendig.



Mindestens zwei Fragen bleiben nach dieser Erfolgsstory der angesprochenen Karl-May-Filme (es waren von 1962 bis 1968 immerhin 17!) offen:

- Weshalb entwickelte sich das Genre nicht weiter? Warum gab es keine spürbare langfristige Auswirkung auf die deutsche Filmindustrie?
Die Beantwortung überlasse ich den Analytikern der Filmwirtschaft und den Filmhistorikern. Auf alle Fälle - scheint mir - wurden Jahrhundertchancen vertan!
- Welche Funktion hat denn Karl May, abgesehen davon, daß Handlungsmuster und Charaktere aus seinen Werken verwendet wurden?
Zum einen - und da bin ich mir mit den Analysen seiner Bücher einig - ist das die Menschlichkeit der Figuren mit ihren schlicht nachvollziehbaren Motiven, und zum anderen die unsterbliche Sehnsucht nach gut ausgehenden Märchen - gleich wo sie spielen. Diese Grundelemente der Karl-May-Romane sind Grundelemente aller Karl-May-Filme.

Doch wenn Claus Roxin 1980 auf die „größere Zukunft der Karl-May-Verfilmungen“ hoffte, wurde er enttäuscht - und mit ihm zahllose Freunde Karl Mays.

Nur eins sollte man nicht tun: Nicht-kongruente Verfilmungen dem unsterblichen Erzähl talent des „Phantasten aus Sachsen“ anlasten!



Anmerkung der Redaktion:

- 1 Der hier vorliegende Text wurde am 8. August 1998 beim Karl-May-Fest in Radebeul vorgetragen. Damals war das 544 Seiten umfassende und reichlich bebilderte „Karl-May-Filmbuch“ von Michael Petzel (Karl-May-Verlag, Bamberg) noch nicht erschienen, das an anderer Stelle gewürdigt werden muß. S. a. unter „Neues um Karl May“ in diesem Heft.



**Karl Mays Verwendung von Erzähltopoi (II):
Das Wirtshaus am Wasser und die resolute Wirtin
Ein Auftakttopos**

Mit einer Nebenbei-Bemerkung zu Walter Scott und einem Beispiel aus
Charles Dickens' „Unser gemeinsamer Freund“

Karl Mays Erzähltechniken waren nicht originell. Er orientierte sich fast sein ganzes Autorleben lang an literarisch Überkommenem, an hinlänglich auf seine Wirksamkeit Erprobtem: Wenn ein erzählerisches Element die Leserschaft erfolgreich zu rühren versprach oder Aussicht hatte, Spannung zu erzeugen, dann benutzte er es auch, gegebenenfalls immer wieder – Hauptsache, die Effekte kumulierten sich. (Nach Walther Killys hinreichend bekannter Definition bedeutet dies: Hauptsache Kitsch.)

Zu den Stereotypen, auf die May gern zurückgriff, zählt ein bestimmtes Motiv, das traditionell an Kapitelanfängen steht und gelegentlich auch eine Geschichte einleiten kann: Man befindet sich „Bei ‘Mutter Quail’“ in Bristol („Der beiden Quitzows letzte Fahrten“), bei ‘Mutter Thick’ in Hoboken („Auf der See gefangen“), später in Jefferson City („Old Surehand“), „Bei ‘Mutter Röse’“ in Dessau („Unter den Werbern“) oder bei ‘Mutter Dry’ in Funchal („Das Waldröschen“).¹ Die Lokale sind überwiegend Hafenkneipen, und immer wiederkehrend ist der Zug, daß es gleich nach Beschreibung von Haus und Wirtin einen derben Disput zwischen ihr und einem oder mehreren ihrer Gäste gibt.

Es handelt sich hierbei um eine spezielle Form des Wirtshaus-Motivs, von dem Walter Scott zum Auftakt seines 1821 zum ersten Mal erschienenen Romans „Kenilworth“ befand: „Es ist ein Vorrecht der Erzähler, ihre Geschichte in einem Gasthofe zu eröffnen“.² Und es dürfte, nebenbei bemerkt, wahrlich wenige Autorinnen oder Autoren geben, in deren Gesamtwerk häufiger als bei Scott, einem der meistgelesenen Schriftsteller im 19. Jahrhundert, Wirtshäuser der unterschiedlichsten Qualität zum Schauplatz von Handlungssequenzen auserkoren werden. Da Scott zu jenen Autoren zählt, die die Kunst der Mottisetzung mit leichter Hand beherrschen, steht über solchen Wirtshauskapiteln auch oft genug ein Motto aus einer anderen Dichtung mit einschlägigen Schenken-Szenen. Vor dem ersten Kapitel des

„Kenilworth“ befindet sich selbstverständlich ein solches, vor dem zweiten des „Alterthümlers“ auch eines, und so fort – Scott scheute sich nicht einmal, die Inschrift irgendeines kombinierten Bier- und Barbierhauses als Motto einem Kapitel von „Nigels Schicksalen“ voranzusetzen, dem 21. Dieses Haus präsentiert dann den Typus des auch aus einigen May-Texten bekannten Wirtshauses mit heimlichem Hinterstübchen.³ Damit der ‘Dopplung’ nicht genug. Denn durchaus kann einem kräftigen Gelage noch ein zweites folgen, als Abschiedstrunklein deklariert, wie etwa im 11. Kapitel des „Waverley“, als man sich nach einem Bankett im Hause des Barons von Bradwardine mit abschließendem Danktrunk in die Dorfschenke zu Luckie Macleary, der Frau Wirtin, verfügt, um dem Danktrunk den endgültigen voluminösen Abschiedstrunk, den Doch an Dorroch, folgen zu lassen.⁴

Eine der wesentlichsten Funktionen dieser Formen des Wirtshaus-Motivs ist es, die Handlung in Schwung zu bringen oder ihr neuen Schwung zu geben. Im Wirtshaus macht man Rast, trifft Leute, Neuigkeiten werden ausgetauscht, rätselhafte Fremde sitzen herum, die einem packende Geschichten erzählen; es gibt Konflikte und überraschende Wiederbegegnungen, Gelegenheiten, jemanden in die Fremde zu begleiten – kurz: hier geht, nach kleiner Ruhepause, die Post ab Richtung Abenteuer.

Das ist in Christian Reuters „Schelmuffsky“ nicht anders als in Moritz August von Thümmels „Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“, in Bulwer-Lyttons „Nacht und Morgen“ oder in Stevensons „Schatzinsel“. Die königliche Karawanserei zu Isfahan ist schuld, daß James Moriars Hadschi Baba in die Welt zieht, für Storms „Schimmelreiter“-Geschichte ist das Sitzen und Zuhören beim Wirt nicht gerade unmaßgeblich, in Hauffs „Wirtshaus im Spessart“ ist die Schenke gar *conditio sine qua non* aller Erzählerei, und James Fenimore Coopers „Roter Freibeuter“ gewinnt an Fahrt erst in einer Hafenkneipe von Newport, in der Seeleute Reden und Gegenreden schwingen, die in jenem Kauderwelsch und humorigen Ton geführt werden, dem man in den betreffenden Szenen bei Karl May und in zahlreichen anderen Seeromanen wiederbegegnet.⁵ Das erste Haus, welches man in Eugene Sues „Die Geheimnisse von Paris“ betritt, ist eine Kneipe. Und so könnte man quer durch die Weltliteratur schier endlos weiterfahren bis hin zu den Wirtshäusern, vor oder in denen Kara Ben Nemsî mit Sir David Lindsay (oder anderen oder allein) sitzt und von wo aus die Abenteuer, oft nach einem Schauplatzwechsel, markiert durch ein neuen (Kapitel-)Anfang, frische Fahrt aufnehmen. Die Fälle sind Legion, auch im Werk Mays.

Aber gehen wir näher auf diejenige Motivvariante als Auftakttopos ein, bei der das Gasthaus ursprünglich am Wasser oder in der Nähe eines Hafens liegt und von einer resoluten Wirtin 'regiert' wird. Karl May griff auf diesen Topos bemerkenswert häufig in seinem Frühwerk zurück. Schriftstellerische Frühphasen zeichnen sich in der Regel durch (teilweise verschleierte) Orientierung an literarischen Vorbildern aus, die gelegentlich durch Auszierung mit Eigenem gemildert wird. So liegt auch hier die Vermutung nahe, May habe sich nicht nur hinsichtlich des Kapitelanfangs-Topos an die literarische Tradition angelehnt, sondern darüber hinaus in Motivaufbau und Erzähltonlage Halt bei einer Vorlage gesucht.

Nun ist es bei solchen literarischen Versatzstücken, um es euphemistisch auszudrücken, müßig, das Vorbild in einem einzigen Text identifizieren zu wollen. Dennoch besteht die Chance, aus dem Fundus der Tradition ein Beispiel zu greifen, das in bestimmten Hinsichten und der einen oder anderen Einzelheit Mays Ausfabulierung des Topos relativ nahe kommt.

Das ist der Fall mit dem sechsten Kapitel aus Charles Dickens' Roman „Our Mutual Friend“ („Unser gemeinsamer Freund“), der erstmals 1864/65 erschien und auch gleich ins Deutsche übersetzt wurde. Am Kapitelfanfang steht die Beschreibung der Schankstätte, erst ihr Äußeres, dann ihr Inneres mit dem 'besonderen Stübchen'. Es folgt die Beschreibung der Wirtin, sodann ihr Wortwechsel mit einem männlichen Gast. Dies bedeutet: paralleler Motivaufbau mit Mays Stereotyp von der resoluten Wirtin. Der Ton, den der auktoriale Erzähler zu Beginn des betreffenden Kapitels anschlägt, ist ebenfalls gleichartig. Er zeichnet sich aus durch die bei historischen Abenteuerromanen des 19. Jahrhunderts übliche leichte Erzählerironie.

So spricht May einmal davon, daß über der Tür des Gasthofgebäudes „*in grellen Farben ein Haifisch abgebildet war, welcher im Begriffe stand, einen Matrosen zu verschlingen, und für Denjenigen, welcher sich über die Bedeutung dieses Meisterstückes der edlen Malerkunst nicht klar werden konnte, ragte ein Brett im rechten Winkel aus der Mauer hervor, an dessen beiden Seiten in hohen Buchstaben zu lesen stand: 'Taverne zum heiligen Menschenfresser'.*“⁶ Dies deckt sich mit der Art, wie Dickens die Gastwirtschaft zum Kapitelauftritt beschreibt:

„Die Schenke zu den 'Sechs fröhlichen Kameraden', welche, wie bereits erwähnt, ein wassersüchtiges Äußere trug, hatte sich schon seit langer Zeit im Zustande einer gesunden Altersschwäche befunden. [...] Äußerlich war es ein schmaler, verschobener Haufen von dickleibigen Fenstern, die gleich eben so

vielen Orangen über einander geschichtet waren, mit einer morschen, hölzernen Gallerie, welche über dem Wasser hing. Das ganze Haus sogar, mit Einschluß der klagenden Flaggenstange auf dem Dache, hing über dem Wasser, und schien in den Zustand eines muthlosen Tauchers versunken zu sein, der am Rande des Wassers so lange gezögert hat, daß er sich nicht mehr entschließen kann, hinein zu springen.“⁷

Haus und Interieur werden bei Dickens wesentlich komplexer gezeichnet und pittoresker ausgemalt als die betreffenden Schankstätten bei May, die ganz einfach gegliedert sind. Das mag an dessen durchweg stark schematisierender und simplifizierender Erfindungsgabe liegen, gegenüber der diejenige von Dickens wahrlich in hohem Maße realitätsgesättigt wirkt.

Auch das verwinkelte Gasthaus an der Themse – die übrigens für die handelnden Personen den titelgebenden ‘gemeinsamen Freund’ darstellt – besitzt jenen ‘Vorzugsraum’, den wir von May her kennen. Hier ist es ein kleines Zimmer, „in welches niemals ein Strahl der Sonne, des Mondes oder der Sterne fiel, das aber dennoch abergläubischer Weise für ein Heiligthum von Behaglichkeit bei Gaslicht galt“.⁸

Mays Wirtinnen tragen überwiegend einen Spitznamen. Nicht anders tut es Miß Potterson, die „alleinige Besitzerin und Verwalterin der Schenke“⁹ zu den „Sechs fröhlichen Kameraden“. Dickens, wenn man einmal von den Ungeschicklichkeiten des Übersetzers absieht, gestaltet diesen Umstand jedoch subtiler als May mit seinem relativ derben Hang zur meist gutgemeinten Uzerei und Fopperei:

„Da sie nach ihrer eigenen Angabe unter dem Namen Miß Abbey Potterson bekannt war, so hegten manche Köpfe dieses Ufers, welche, gleich dem Wasser, nicht sehr klar waren, die unklare Idee, daß sie, mit Rücksicht auf ihre Würde und Festigkeit, nach der Abbey (Abtei) von Westminster so genannt worden sei, oder in irgend einer Beziehung zu derselben stehe. Allein Abbey war nur eine Abkürzung von Abigail, welchen Taufnamen Miß Potterson in der Kirche von Limehouse vor sechzig und einigen Jahren empfangen hatte.“¹⁰

Bevor die diversen Wirtinnen resolut zu agieren beginnen, wird dieser Wessenzug bereits deutlich signalisiert, und zwar in übereinstimmender naheliegender Metaphorik:

Dickens:

„Miß Potterson, die alleinige Besitzerin und Verwalterin der Schenke, beherrschte sie unbeschränkt von ihrem Throne aus [...].“¹¹

May:

„Wie eine Königin thronte sie [= Mutter Röse] zwischen zahllosen Flaschen, Gläsern und Krügen hinter dem langen, massiven Schenktische [...].“¹²

„Niemals aber, weder früher noch später, war der Verkehr ein so bedeutender wie zur Zeit, da Mutter Quail hinter dem Schänktische ihr kräftiges Scepter schwang.“¹³

Das 'Thronen' hat sich auch in die Beschreibung von Mutter Thicks Wirtshaus in „Auf der See gefangen“ eingeschlichen: „das niedrige Haus, über dessen Thür ein großes Schild mit der wohlgetroffenen, dicken Wirthin thronte“.¹⁴ Im darauf folgenden Satz lehnt sie am Büffet und dirigiert ihr Personal majestätisch. Dieses mehrfache, beiläufige 'Thronen' kann verdächtig anmuten, so selbstverständlich es auch in den Figurenentwurf paßt: Sollte es doch ein verräterisches literarisches Diebssignal sein? Meldet sich das literarische Gewissen Mays durch einen entlarvenden 'Versprecher', der ein Kennwort der benutzten Vorlage wiedergibt?

Wie dem auch sei, es folgt nun der Abschluß dieses Auftaktopos, auf den wir jedoch nicht mehr konkret einzugehen brauchen: der Disput mit einem oder mehreren Gästen, willkommenen oder unwillkommenen (oder unwillkommenen, die sich doch als willkommene herausstellen). Wie der Dialog im einzelnen aussieht, richtet sich jeweils nach den speziellen Erzählerfordernissen. Wichtig ist nur festzuhalten, daß der Disput notwendiger Toposbestandteil ist.

Anmerkungen

¹ Derivate oder 'Schwundstufen' des Motivs wie etwa das Kaffeehaus der Mutter Merveille in Paris („Das Waldröschen“) lasse ich beiseite.

² Walter Scott: Kenilworth. (Übersetzung Elise von Hohenhausen, geb. von Ochs.) (= Walter Scott's sämtliche Romane. Neue Kabinets-Ausgabe, Band 1-7.) Leipzig: Schumann 1844, Band 1 des Romans, S. 5.

³ Vgl. Walter Scott: Nigels Schicksale. (= Walter Scott's sämtliche Romane. Neue Kabinets-Ausgabe, Band 15-21.) Leipzig: Schumann 1844, Band 2 des Romans, S. 92 ff. – Die Übersetzung stammt übrigens von Sophie May.

⁴ Siehe Walter Scott: Waverley oder: 's ist nun sechzig Jahre. (= Walter Scott's sämtliche Romane. Neue Kabinets-Ausgabe, Band 8-14.) Leipzig: Schumann 1844, Band 1 des Romans, S. 81-92.

⁵ Die freilich auch typisch sind für die Seeromane zumindest des 19. Jahrhunderts. – Auf intertextuelle Bezüge zwischen Coopers „Rotem Freibeuter“ und besonders Mays „Auf der See gefangen“ habe ich früher bereits hingewiesen: Rudi Schweikert: Deutsches Sittengemälde von amerikanischer Hand. James Fenimore Cooper in der Rheinpfalz – wie es dazu kam und was daraus wurde. Mit ein paar Andeutungen zum Verhältnis May – Cooper. In: Ders.: Reisen in Lothringen und im Rheinisch-Pfälzischen. Drei Hörspiel-Divertimenti um Karl May (= Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft 100), S. 43-47.

⁶ Karl May: Der beiden Quitzows letzte Fahrten. Historischer Roman. (= Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, Abt. I, Band 4.) Zürich: Haffmans 1992, S. 64.

⁷ Charles Dickens: Unser gemeinsamer Freund. (Übersetzung L. Dubois.) (= Boz's (Dickens) sämtliche Werke, Band 24.) Stuttgart: Hoffmann 1866, Band 1 des Romans, S. 70.

⁸ Ebenda, S. 72.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda. – Mutter Thick, die Wirtin aus der Firestreet 15 in Jefferson City, ist ebenfalls „über sechzig Jahre“. (Karl May: Old Surehand. 2. Band. Freiburg i. Br.: Fehsenfeld o. J., S. 637.

¹¹ Ebenda.

¹² Karl May: Unter den Werbern. Humoristische Episode aus dem Leben des alten Dessauers. In: Heinrich Münchmeyer (Hg.): Deutsches Familienblatt. Band 2. Dresden o. J., S. 12. – Das Wirtshaus liegt in dieser Variante nicht am Wasser.

¹³ May: Der beiden Quitzows letzte Fahrten, wie Anm. 6.

¹⁴ Karl May: Auf der See gefangen. In: Frohe Stunden. Unterhaltungsblätter für Jedermann. 2. Jg. [1877/78], S. 547.

Die Gestaltung der Schutzumschläge der „Gesammelte(n) Reiseerzählungen“ und „Gesammelte(n) Werke“ 2. Teil

6.

Etwas nach dem im ersten Teil dieser Arbeit abschließend unter 5. beschriebenen Umschlag wurde ein in verschiedenen Details erneuerter Entwurf der Schutzumschläge umgesetzt (Abb. 6.1). Am Rücken wurden die ihn gliedernden Zierleisten vereinfacht bzw. modernisiert; dasselbe gilt für das stern- oder blütenförmige Ornament am Rücken zwischen Bandtitel und Verlagsangabe. Modernisiert wurde parallel dazu auch der Aufdruck, dessen Titelschrift in einer etwas nüchterneren Fraktur gesetzt ist, wobei insofern sogar bei dem Reihentitel auf dem Umschlagrücken verschiedene Schrifttypen verwendet wurden (Abb. 6.2). Der Reihentitel wurde hier erstmals auf dem Schutzumschlag mit einem Apostroph zur Kennzeichnung des Genitivs („Karl May's Gesammelte Werke“) geschrieben. Die Werbung auf den Klappen bezieht sich vorne auf die Jahrbücher 1918 bis 1921 bzw. 1922 – beides ist nachweisbar – und hinten auf die Bücher von Schmid und Gurlitt. Dieser Umschlagtyp dürfte frühestens ab 1920/21 verwendet worden sein.

7.

Wohl nur kurze Zeit danach fand für die Umschläge der Radebeuler Bände ein zwar den bisherigen Gestaltungsgrundsätzen folgender aber insgesamt neu entworfener Umschlag (Abb. 7) Verwendung. Am Rücken des Umschlags wurden die oberen und unteren abschließenden ornamentalen Begrenzungslinien erneut vereinfacht, sowie das sternförmige Ornament zwischen Titel- und Verlagsaufdruck wiederum ausgetauscht. Der Aufdruck von Titel und Bandziffer war nicht mehr durch eine Linie getrennt. Insgesamt wirkt die Typographie einheitlicher und moderner. Ausgewechselt wurde auf der Vorderseite das Verlagssignet: die Palme und die Buchstaben KMV sind nun anders angeordnet und nicht mehr von einer ovalen Einfassung umgeben. Diese Umschläge tragen letztmals den Aufdruck: „Ohne diesen Schutzumschlag wird kein Exemplar zurückgenommen.“ Die Klappenwerbung entspricht der auf dem unter Ziffer 6. beschriebenen Schutzumschlag, wobei allerdings auf der vorderen Klappe entweder für die Jahrbuchjahrgänge 1918–1922 oder 1920–1922 geworben wird; die ersten beiden Karl-May-Jahrbücher wurden also offenbar während der Zeit, in der diese Umschläge gedruckt wurden, ausverkauft. Ein derartiger Schutzumschlag ist aber auch mit Klappenwerbung für die Bücher von Schmid (vorne) und Gurlitt (hinten) nachweisbar.

8.

Ab etwa frühestens 1924 wurde nach und nach ein völlig neuer, deutlich überarbeiteter und modernisierter Schutzumschlag für die Bände der KMV-Edition verwendet. Damit verbunden war auch ein zaghafter aber im Vergleich zu früheren KMV-Umschlägen doch deutlicher Schritt in die Richtung, den Schutzumschlag stärker als Werbemittel und weniger als bloßen Schutz zu verwenden. Dementsprechend entfiel der Aufdruck „Ohne diesen Schutzumschlag wird kein Exemplar zurückgenommen.“ Gleichzeitig wurde erstmals eine Umschlagillustration verwendet, die allerdings von dem schon damals weitgehend üblich gewordenen „Kleinplakat“ noch weit entfernt ist. Die Um-



**Karl May's
Gesammelte
Werke**



29. Band

**Im Reiche
des silbernen Löwen
IV.**



**Karl-May-Verlag
Radebeul**



Abb. 6.1



**Karl May's
Gesammelte
Werke**



49. Band

**Himmels-
gedanken**



**Karl-May-Verlag
Radebeul**



Abb. 6.2

Himmelsgedanken

Don

Karl May



**Karl-May-Verlag
Radebeul bei Dresden**

Ohne diesen Schutzumschlag wird kein Exemplar zurückgenommen



**Karl May's
Gesammelte
Werke**



32. Band

**Urdistan
und Dschinnistan
II**



**Karl-May-Verlag
Radebeul**



Abb. 7

Urdistan und Dschinnistan

II. Band

Von

Karl May



**Karl-May-Verlag
Radebeul bei Dresden**

Ohne diesen Schutzumschlag wird kein Buch zurückgenommen.

Karl May's
Gesammelte
Werke

Don Rhein zur Maximi

Don

Karl May

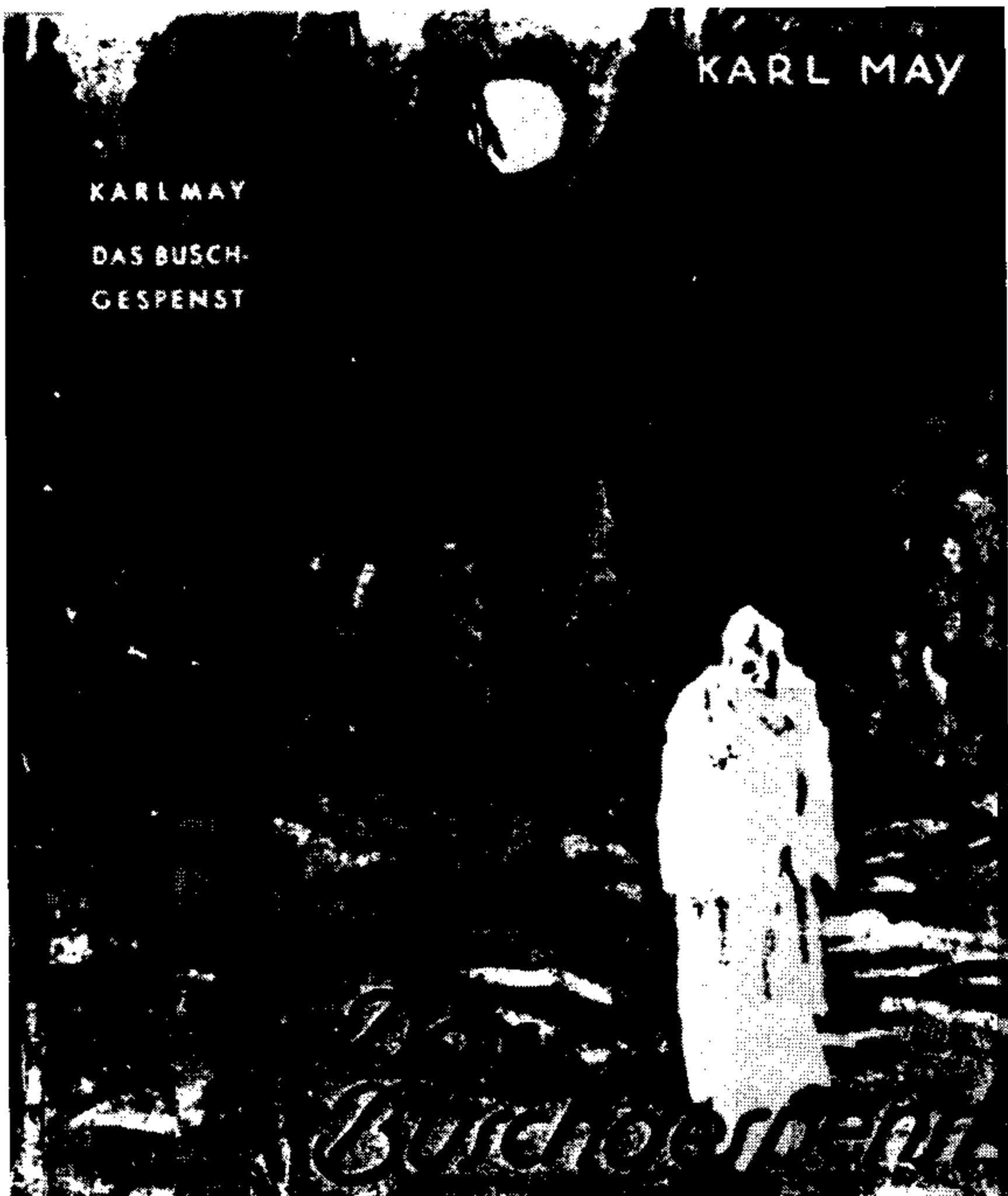
51. Band
Don Rhein
zur
Maximi



Karl May
Verlag
Radebeul

Karl May Verlag
Radebeul bei Dresden

Abb. 8



schlagvorderseite trug – bei allen Bänden gleich – ein Porträt Mays in Federzeichnung, das aber nur einen geringen Teil von ihr bedeckte. Neu war weiterhin ein an den oberen und unteren Seiten jeweils umlaufendes fettgedrucktes ornamentales Band, welches am Rücken noch mit einer Verzierung versehen ist. Mit diesem und dem auf die Umschlagrückseite gewanderten Verlagssignet, welches in der Höhe von (zumeist) 1,9 cm zu (nur bei einem uns vorliegenden Belegstück eines offenbar relativ frühen Umschlages) 2,6 cm variiert, ist erstmals auch die Hinterseite eines KMV-Umschlages bedruckt. Insgesamt ist der Wille des Verlags zu einer bewußten Gestaltung des Schutzumschlages ernsthaft spürbar. Ergebnis des neuen buchgestalterischen Umschlagentwurfs ist ein für Gesamtausgaben generell nicht selten verwendeter sog. Porträtumschlag, welcher durch die Einheitlichkeit und die weiterhin aufgedruckte Bandziffer und den Reihentitel die Geschlossenheit der Edition – mehr noch als die für jeden Band gleiche Gestaltung der Rücken der grün-schwarz-goldenen Einbände (bei denen die Deckelbilder variieren und keine Bandziffer auf eine Reihe hindeutet) – unterstreicht. Im Zuge der Modernisierung entfiel am Rücken des Schutzumschlages auch das in der Vergangenheit immer wieder einmal veränderte sternförmige Ornament und damit auch eine Trennungslinie zu der Verlagsbezeichnung. Die Klappen sind mit Werbeaufdrucken versehen, vorne für die Karl-May-Jahrbücher (werbend für die Jahrgänge 1921–1925, 1921–26 und 1921–1928), hinten wiederum für die Bücher von Schmid (z. T. dessen zweite Auflage) und Gurlitt mit kurzen erklärenden Werbetexten. Von dem hier beschriebenen Umschlag ließ sich ein Exemplar nachweisen, bei dem der Aufdruck statt – wie sonst – in schwarz in dunkelgrün ausgeführt ist.

9.

Auf den ersten Blick nur geringfügig modifiziert zeigt sich der zeitlich nächste Entwurf der Schutzumschläge des KMV (Abb. 9.1). Er unterscheidet sich dennoch merkbar von seinem Vorgänger durch die am Rücken nunmehr in großem, auffälligen Fettdruck direkt unterhalb der Reihenbezeichnung aufgedruckte Bandziffer. Das Verlagssignet (KMV-Palme) ist von der Rückseite des Umschlages auf den Rücken gewandert, um für eine großflächige Werbung für die „Gesammelten Werke“ – mit Nennung aller jeweils schon erschienenen Einzeltitel sowie der Gesamtauflage der Reihe – Platz zu machen. Die frühesten (uns vorliegenden) Umschläge dieser Art tragen auf ihrer Rückseite Werbung für die Bände 1–55, während zuletzt die Titel bis Band 64 aufgezählt sind. Demgemäß dürften diese Umschläge ab etwa (kurz vor) 1930 bis 1938/39 gedruckt worden sein. Eine erst beim näheren Hinsehen zu erkennende Variante stellt der unter 9.2 abgebildete – im eben abgesteckten zeitlichen Rahmen etwas spätere, wohl ab Mitte der 1930er Jahre gedruckte – Schutzumschlag dar, der sich von dem Umschlag 9.1 lediglich durch eine andere Schrifttype beim Aufdruck von Reihentitel, Verfasseramen und Verlagsbezeichnung unterscheidet. Die Klappenwerbung bezog sich vorne auf die Karl-May-Jahrbücher, wobei zu Anfang die Jahrgänge 1921–1929, zuletzt 1921–1935 (!) angeboten wurden, hinten auf verschiedene z. T. variierende Publikationen des KMV.

Bei den Umschlägen, welche unter Ziffer 8. und 9. beschrieben sind, gibt es hinsichtlich der werbenden Texte zahlreiche Varianten im Detail. So findet sich beispielsweise (nur) teilweise im Anschluß an die Auflistung der kompletten Titel der Reihe auf der Umschlagrückseite bei dem Umschlag 9 zusätzlich ein Hinweis auf die sog. Volksausgaben, welche es von einigen Titeln gab. Unterschiede gibt es auch bei den Klappentexten. Während zunächst die erschienenen Jahrbücher auf der vorderen Umschlag-

klappe einzeln aufgeführt beworben wurden (Umschlag 8), wurde später (bei Umschlag 9) an der entsprechenden Stelle nur auf die Reihe der Jahrbücher – beispielsweise: „Karl-May-Jahrbücher / 1921–1929“ – hingewiesen, wobei dann eine längere Namensliste der Mitarbeiter der Jahrbücher folgte. Selbst insoweit gibt es noch kleine und kleinste Varianten; so findet sich bei ansonsten identischem Werbeaufdruck auf einigen Umschlägen der Name des Jahrbuch-Mitarbeiters Carl Zuckmayer, auf anderen nicht. Hintergrund dieses Umstandes dürfte sein, daß der Umschlag 9 auch noch nach 1933 zunächst einige Zeit Verwendung fand und der Schriftsteller durch seine Emigration mittlerweile in Nazideutschland persona non grata geworden war. Auf der hinteren Umschlagklappe variierten die beworbenen KMV-Publikationen offenbar je nach Aktualität.

10.

Der nächste und für die klassischen „Grünen Bände“ letzte Schutzumschlag, den der KMV verwendete, war im Vergleich zu allen seinen Vorgängern völlig neu gestaltet, auch wenn es sich ebenso wie bei seinen unmittelbaren Vorgängern (ab Ziffer 8.) um einen „Porträtumschlag“ handelte. Unter dem erstmaligen konsequenten Einsatz von Farbe – der komplette Aufdruck ist grün – und einer über ein Verfasserportät hinausgehenden Umschlagillustration entstand ein ansprechender Schutzumschlag, der mit den darunter befindlichen Büchern durch die dominierende grüne Farbe und ein illustratives Element sehr gut korrespondiert. An der Unterkante des Umschlages befindet sich ein umlaufendes illustrativ-ornamentales Band von 3,4 cm Höhe mit exotischer – Orient wie Amerika als Schauplätze einschließender – Szenerie und einer Fülle von Handlungsmotiven in heller Strichzeichnung (wohl von oder nach Carl Lindeberg). Gleichgeblieben ist das May-Porträt auf der Umschlagvorderseite, das aber nicht mehr mittig aufgedruckt ist, sondern in der linken oberen Ecke seinen Platz gefunden hat. Ein Teil des Schriftaufdrucks ist erstmals bei einem Umschlag der Reihe nicht mehr in Fraktur, sondern in lateinischen Lettern gesetzt. Am Rücken zeigen sich Titelaufdruck und Bandziffer innerhalb eines hellen Rückenschildes. Auf der Umschlagrückseite wird wiederum für die einzelnen Titel der Reihe geworben, wobei die Bände 1–64 – mit Ankündigung des Bandes 65 – und etwas später 1–65 angeboten werden. Die Klappenwerbung bezieht sich vorne auf das Karl-May-Museum und hinten auf verschiedene KMV-Veröffentlichungen. Dieser Umschlag dürfte ab 1938/39 gedruckt worden sein. Er findet sich auch noch als Umschlag bei der – offenbar durch Materialengpässe bedingten – „während des 2. Weltkrieges erscheinenden Notausgabe“ einiger Titel mit „Federzeichnungen“ Carl Lindebergs auf dem Bucheinband³¹ aber auch noch bei Bänden, die mutmaßlich zu den nach 1945 (1949?) ausgelieferten (teilweise durch Neudrucke ergänzten) Restbeständen³² gehören, bei denen etwas andere Materialien (Leinen, Vorsatzpapier, Golddruck) benutzt wurden als bei den Vorkriegsausgaben des KMV.

11.

Die ersten insgesamt im Sinne eines „Kleinplakates“ nach bis heute gängigen Gestaltungsgrundsätzen entworfenen Schutzumschläge für die Bände 10, 11, 19, 23, 36, 38, 40, 41, 64 der „Gesammelten Werke“ des KMV verhüllten die unbedruckten Einbandbroschuren einer Art Volks- oder Kriegsnotausgabe dieser Titel (frühestens ab 1939). Vorderseite und Rücken zeigen eine jeweils andere mehrfarbige ganzseitige Umschlagillustration mit integriertem farbigem Titelaufdruck. Diese Illustrationen stammen von Carl Lindeberg und sind bis auf die für den Band 38 (Abb. 11), die am



Karl May's Gesammelte Werke

Bisherige Auflage: 6 Millionen Bände!

Band	Band
1 Durch die Wüste	38 Halbblut
2 Durchs wilde Kurdistan	39 Das Vermächtnis des Jato
3 Von Bagdad nach Stambul	40 Der blaurote Methusalem
4 In den Schluchten des Balkan	41 Die Sklaventravane
5 Durch das Land der Skiptaren	42 Der alte Dessauer
6 Der Schut	43 Aus dunklem Tann
7/9 Winnetou. 3 Bände	44 Der Waldschwarze
10 Orangen und Datteln	45 Bepter und Hammer
11 Am Stillen Ozean	46 Die Juweleninsel
12 Am Rio de la Plata	47 Professor Dicksuppli
13 In den Korbilleren	48 Das Zaubermesser
14/15 Old Surehand. 2 Bände	49 Richte Höhen
16/18 Im Lande des Mahdi. 3 Bände	50 In Meffa
19 Kapitän Kaiman	51 Schloß Rodriganda
20/22 Satan und Ischariot. 3 Bände	52 Vom Rhein zur Mapimi
23 Auf fremden Pfaden	53 Benito Juarez
24 Weihnacht	54 Trapper Geierschnabel
25 Am Jenfets [4 Bände	55 Der sterbende Kaiser
26/29 Im Reiche des silbernen Löwen.	56 Der Weg nach Waterloo
30 Und Friede auf Erden	57 Das Geheimnis des Marabut
31/32 Arabistan und Schinnistan.	58 Der Spion von Dritz
33 Winnetous Erben [2 Bände	59 Die Herren von Greifenflau
34 „Ich“	60 Allah li Allah!
35 Unter Geiern	61 Der Dervisch
36 Der Schag im Silbersee	62 Im Tal des Todes
37 Der Ölprinz	63 Der Zobeljäger

Jeder Band ist einzeln käuflich

Preis geheftet je M. 3.15.

In grünes Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckelbild je M. 4.50

Einige Bände der Sammlung sind auch in einer wohlfeilen Volksausgabe (Halbleinen) lieferbar.
Man verlange Preisliste!

Karl May's
Gesammelte
Werke

27

Im Reiche des
silbernen Löwen
II



Karl May's
Verlag
Radebeul

Im Reiche des silbernen Löwen

Band II

Don Karl May



Karl May Verlag
Radebeul bei Dresden



Abb. 9.1



Karl May's Gesammelte Werke

Bisherige Auflage: über 6 1/2 Millionen Bände!

Band	Band
1 Durch die Wüste	38 Halbblut
2 Durchs wilde Kurdistan	39 Das Vermächtnis des Jato
3 Von Bagdad nach Stambul	40 Der blaurote Methusalem
4 In den Schluchten des Balkan	41 Die Sklaventravane
5 Durch das Land der Skiptaren	42 Der alte Dessauer
6 Der Schut	43 Aus dunklem Tann
7/9 Winnetou. 3 Bände	44 Der Waldschwarze
10 Orangen und Datteln	45 Bepter und Hammer
11 Am Stillen Ozean	46 Die Juweleninsel
12 Am Rio de la Plata	47 Professor Dicksuppli
13 In den Korbilleren	48 Das Zaubermesser
14/15 Old Surehand. 2 Bände	49 Richte Höhen
16/18 Im Lande des Mahdi. 3 Bände	50 In Meffa
19 Kapitän Kaiman	51 Schloß Rodriganda
20/22 Satan und Ischariot. 3 Bände	52 Vom Rhein zur Mapimi
23 Auf fremden Pfaden	53 Benito Juarez
24 Weihnacht	54 Trapper Geierschnabel
25 Am Jenfets	55 Der sterbende Kaiser
26/29 Im Reiche des silbernen Löwen.	56 Der Weg nach Waterloo
30 Und Friede auf Erden	57 Das Geheimnis des Marabut
31/32 Arabistan und Schinnistan.	58 Der Spion von Dritz
33 Winnetous Erben [2 Bände	59 Die Herren von Greifenflau
34 „Ich“	60 Allah li Allah!
35 Unter Geiern	61 Der Dervisch
36 Der Schag im Silbersee	62 Im Tal des Todes
37 Der Ölprinz	63 Zobeljäger und Kofal
	64 Das Wuschgespenst

Als nächstes Werk erscheint Band 65 „Der Fremde aus Indien“

Jeder Band ist einzeln käuflich.

In grünes Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckelbild.
Man verlange Preisliste!

Karl May's
Gesammelte
Werke

14

Old
Surehand
I



Karl May's
Verlag
Radebeul

Old Surehand

Band I

Don

Karl May



Karl May Verlag
Radebeul bei Dresden



Abb. 9.2

Karl May's
Gesammelte
Werte

59

Die Herren
von
Greifenklau



Die Herren von Greifenklau

Von
Karl May

KARL-MAY-VERLAG · RADEBEUL · BEI DRESDEN



Das Karl-May-Museum in Radbeul

ist eine Sehenswürdigkeit, deren Besuch kein Fremder bei einer Urnschau in Dresden und Umgebung veräu-
men darf. Am Fuß der Weinberge
der Könnig, deren Wäldergärten im
Frühling ein Paradies bilden, be-
steht es als lebendes Ausflugsziel.

Besuchzeiten:

Dienstag, Freitag, Sonntag

Freitag von 10-11 Uhr;

Eintrittspreis: 50 Pf.

Schüler 10 Pf.

Eintritt: Karl-May-Str. 1.

Herrn Karl May, die Eltern Karl
May, und Dr. Schmid, der Leiter
des Karl-May-Vereins, haben im
Jahre 1928 das Karl-May-Museum
ins Leben gerufen. Ausgerichtet ist
es im Wäldergarten im Par-
den der Villa Wäldergarten. Es
birgt Sammlungen von Karl
May und Karl Schmid, eine prächtige Schau
indianischer Waffen, Kleidung, Schmuck
und Gebrauchsgegenstände und vor-
über hinaus eine unerschöpfliche Fülle
von Anschauungsstoff über alles, was
mit den „Indianen und blauen Männ-
chen“ des roten Mannes irgendwie
zusammenhängt. Auch die berühmte
Fahnenfahne, der Vörsenführer und der
Kriegsführer werden dort gezeigt.
Zum Museums-Besuch führt im
Jahre 1932 der Karl-May-Pfad. Das
ist ein öffentlicher, romantisch an-
gelegter Pfad, der über der Villa
Wäldergarten, dem Heim des Vörsen-
führers, führt. Es war das ein Ob-
garten, den Karl May 1896 an-
gekauft hatte, erweitert und befestigt. Jetzt
sind hier schon Anlagen geschaffen,
und inmitten ruht ein Bäumchen mit
der schlichten Aufschrift „Karl May“.



HALBBLUT



Abb. 10

Abb. 11

wenigsten geglückt erscheint, später für die Bamberger Werkausgabe des KMV als Deckelillustration verwendet worden.³³ Die auch hier im Detail durchaus variierende Werbung auf Umschlagklappen und -rückseite entspricht im wesentlichen jener bei dem unter der Ziffer 10. beschriebenen Umschlag. Zumindest für den Band „Das Buschgespenst“ existiert zudem eine leinengebundene Einbandvariante – beigefarben mit bloßer Titelprägung –, die vom Verlag mit dem gleichen Umschlag wie die zuvor beschriebenen Pappbände ausgestattet wurde. Für diesen Titel existiert ebenfalls mit dem gleichen Schutzumschlag weiterhin eine Variante, deren fester Einband an den Deckeln mit unbedrucktem grünen Papier bezogen ist, während der Rücken – im klassischen schwarz-gold-grünen Design – aus sattgrünem Einbandgewebe mit glatter Oberfläche – dem heutigen „Kunstleder“ nicht unähnlich – besteht. Bei diesen Umschlägen handelt es sich – erstmals bei Bänden der „Gesammelte(n) Werke“ – um solche, die Elemente eines „buchindividuellen“ Umschlages haben, indem die Umschläge auf Vorderseite und Rücken des Umschlages eine Szenenillustration zu dem dazugehörigen Buch tragen und – ebenso erstmalig – nicht mehr die Bandnummer und der Reihentitel auf dem Rücken aufgedruckt ist. Die Zugehörigkeit zu der Reihe der „Gesammelte(n) Werke“ wird jedoch durch die Werbung auf der Umschlagrückseite für den Käufer und Leser offenbar.

12./13.

Nachkriegsausgaben der May-Gesamtausgabe des Bamberger KMV hatten – wie bereits erwähnt – keine Schutzumschläge mehr. Dies gilt auch für die frühen Lizenzausgaben mit Ausnahme der österreichischen Lizenzausgabe des Verlages Carl Ueberreuter, die ab 1948 erschien³⁴ sowie die dreibändige Ausgabe des *Winnetou*-Romans, welche der St. Otto-Verlag, Bamberg, 1948/49 herausgab. Für die letztgenannte frühe Nachkriegsausgabe wurden Umschläge verwendet, die den unter Ziffer 10. beschriebenen Umschlägen des KMV bis auf einige Details – z. B. die fehlenden Bandnummern – sehr ähneln (Abb. 12). Die Schutzumschläge der Ausgabe des Verlages Ueberreuter, Wien, (Abb. 13) verwendeten hingegen – basierend auf einem völlig neuen gestalterischen Entwurf – als „Kleinplakat“ auf der Vorderseite das jeweilige Einbanddeckelbild, sind im übrigen (mit der fettgedruckten Bandnummer am Rücken und der Werbung für die Reihe auf der Rückseite) gestalterisch aber durchaus noch den Radebeuler KMV-Schutzumschlägen – insbesondere den unter Ziffer 9. und 10. behandelten – verpflichtet. Neu ist insoweit – auch hierin modernen Gestaltungsnormen für Schutzumschläge (vgl. oben Ziffer II.) folgend – die Kurzbiographie des Autors auf einer der beiden Umschlagklappen. Das Auslaufen dieser nur in Österreich vertriebenen Edition in den 1950er Jahren zugunsten der Bamberger Ausgabe der „Gesammelten Werke“ beendete zugleich die „Tradition“ von Schutzumschlägen als Schutz und buchgestalterischem Akzent der klassischen „Grünen Bände“. Die Schutzumschläge der sog. Jubiläumsausgabe des KMV, die ab 1962 erschien, gehören schon nicht mehr in diesen Zusammenhang, weil diese Edition gerade keine Gesamtausgabe war und sich hinsichtlich Einbandgestaltung und Format von den Bänden der „Gesammelte(n) Werke“ absetzte. Der Vollständigkeit halber soll ein Beispiel dieser teilweise sehr reizvollen und mit den die Umschlagvorderseite ausfüllenden farbigen Umschlagillustrationen („Kleinplakat“) den heute gültigen Standards der Schutzumschlaggestaltung entsprechenden Schutzumschläge hier als Abbildung 14 dokumentiert sein.

Karl May's
Gesammelte
Werke

Winnetou
I



Winnetou Band I

von

Karl May

KARL-MAY-BUCHEREI-BAMBERG

Abb. 12

KARL MAY'S
WERKE

28

Im Reiche
des Silbernen
Löwen

Im Reiche
des Silbernen Löwen
II



KARL-MAY-BUCHEREI
IM VERLAG
CARL UEBERREUTER
WIEN

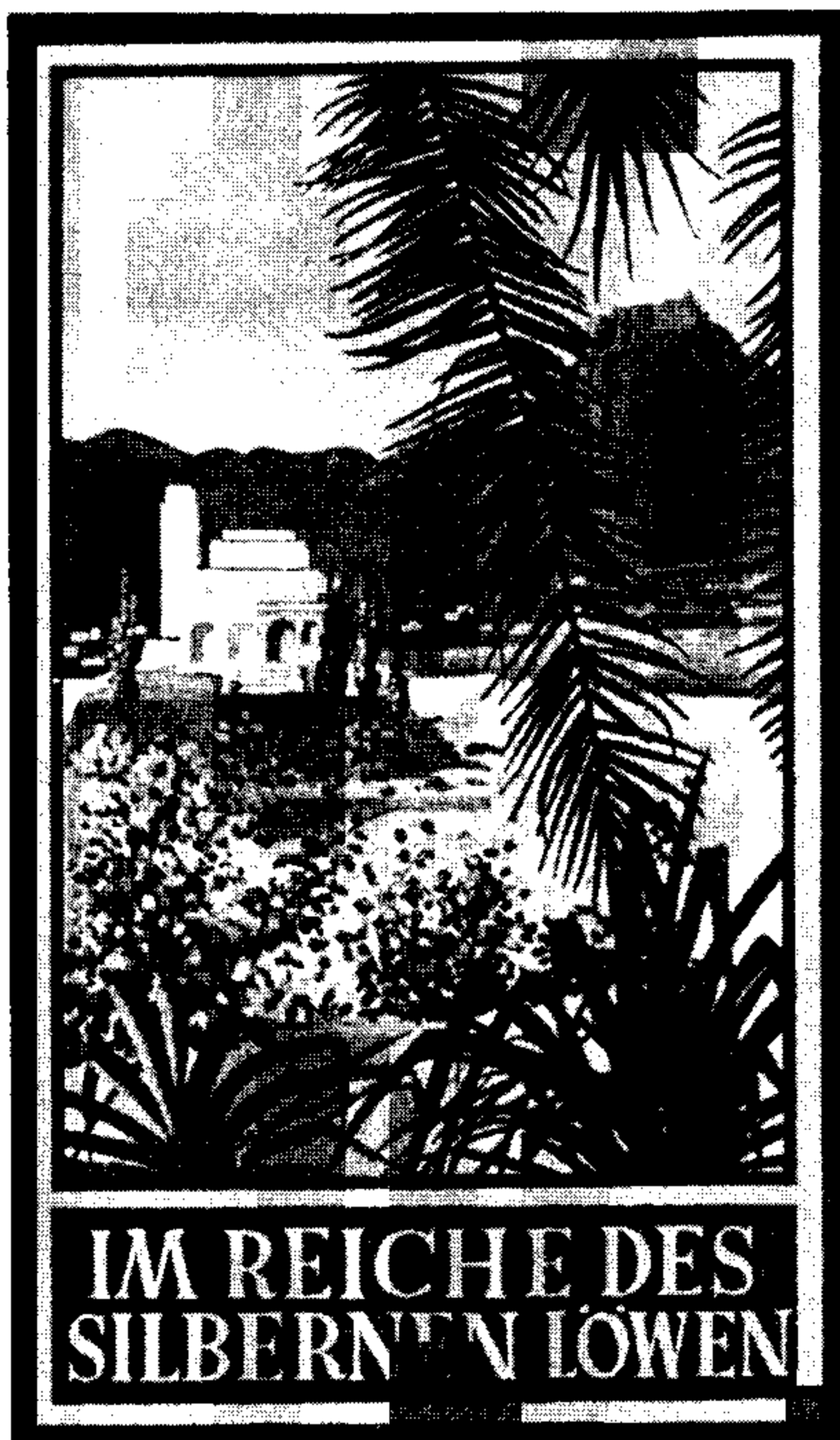


Abb. 13

Mit der nach Ende der Ueberreuter-Ausgabe abgerissenen buchgestalterischen Entwicklung der Schutzumschläge der Karl-May-Gesamtausgaben des KMV und seines Vorgängers Fehsenfeld hat auch unser Bemühen, die Gestaltung der Schutzumschläge der May-Gesamtausgaben ab 1892 als – zeitlich verzögertes – Beispiel der Veränderung des Schutzumschlagdesigns hin zum uns heute vertrauten „Kleinplakat“-Umschlag zusammenfassend darzustellen, ein Ende.

Anmerkungen:

- 31 Vgl. Ries, a. a. O. (Anm. 3), S. 210, dort auch die Zitate.
- 32 Siehe hierzu Christian Heermann, Old Shatterhand ritt nicht im Auftrag der Arbeiterklasse, Warum war Karl May in SBZ und DDR „verboten“?, in: die horen 178, 1995, S. 143 ff., S. 153 (rechte Spalte).
- 33 Nicht richtig ist deshalb die bei Lohmann a. a. O. (Anm. 3), S. 222 mitgeteilte Auskunft des KMV, auf die auch Ries, a. a. O. (Anm. 3), S. 210 f., sich bezieht, die Deckelillustration des Bandes 23 der Bamberger Werkausgabe stamme von Z. Burian; es handelt sich vielmehr um die Wiedergabe der von Lindeberg (im Druck) signierten Schutzumschlagillustration der besprochenen Kriegsnotausgabe.
- 34 Vgl. Wilhelm Brauneder, Die Wiener Lizenzausgabe, in: derselbe (Hrsg.), Karl May in Österreich, Husum 1996, S. 159 ff. Dort sind u. a. auch die Umschläge dieser Ausgabe detailreich beschrieben, sowie bildlich dokumentiert.

Herr Wolfgang Hermesmeier, Herr Klaus-Peter Heuer und Herr Johannes Zeilinger haben freundlicherweise ihre May-Schutzumschläge zum Vergleich mit den Beständen des Verfassers zur Verfügung gestellt. Herrn Heuer verdanke ich darüber hinaus verschiedene Hinweise auf einige auftretende Schutzumschlag-Varianten im Detail. Herr Wolfgang Hermesmeier hat zudem bei der Reproduktion der abgebildeten Schutzumschläge sehr wertvolle Hilfe geleistet. Den genannten Herren bin ich sehr zu Dank verpflichtet.

Zur Auflagenzählung der „Gesammelten Werke“ 1913–1945

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

**Diese Seite
wurde auf Wunsch
der Autoren
unkennlich gemacht**

PRAGER

VOLKZEITUNG

4

WOCHENBLATT DER DEUTSCHEN BÜRGER IN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK

Man schrieb den 19. Jänner 1888, als in Stuttgart Wilhelm Spemann (Chef des bekannten Hauses »Union Deutsche Verlagsgesellschaft«) einen Brief diktiert. Und zwar an »Herr Dr. Karl May, Dresden«, ihm darin mitteilend: »Die Verlagsbuchhandlung von Jos. R. Vilímek in Prag, in deren Verlag eine Jugendzeitschrift in böhmischer Sprache erscheint, fragt bei mir an, ob ich ihr gestatten würde, die im „Guten Kamerad“ enthaltene Erzählung „Der Sohn des Bärenjägers“ frei ins Böhmisches übersetzen zu dürfen resp. bearbeiten zu lassen.« Spemann selbst hat nichts dagegen und möchte, falls May gleichfalls einverstanden sei, ein Übersetzungshonorar von 200 Mark ausbedingen. »Bevor ich nun dieserhalb nach Prag schreibe, erlaube ich mir bei Ihnen nachzufragen, ob Sie mit meinem Vorschlag betreffs des Honorars einverstanden sind...«

Karl May sagt ja, und wenige Monate nach der Erstveröffentlichung in Spemanns Illustrierter Knaben-Zeitung »Der Gute Kamerad« erscheint in der ebenfalls für jugendliche Leser erscheinenden Zeitschrift »Naší mládeži« (»Unserer Jugend«) in Prag, die erste ausländische Übersetzung dieser Erzählung. »Syn lovce medvědů« lautete der Titel der von Jaroslav Pekař angefertigten Nacherzählung: die Illustrationen stammten von Karel Thuma und Josef Mukařovský. Der Abdruck erstreckte sich auf alle 12 Hefte des Jahrganges 1888. Nur mit dem Namen des Verfassers hatte man anfangs so seine Schwierigkeiten. Er wurde in den Heften 1 bis 5 mit K. Waj angegeben, im Register jedoch richtig mit K. May, und so blieb es in den 110 Jahren seitdem.

Besagte Monatsschrift erschien 1888 schon im 14. Jahrgang, ihr

Seit 110 Jahren ins Tschechische übersetzt: Die Bücher von Karl May

Herausgeber war der Inhaber des Verlages und der Druckerei Josef Richard Vilímek, Prag, Spálená ulice 13. 1860 als Sohn des Verlegers und Herausgebers der »Humoristické listy« (»Humoristische Blätter«) Josef Richard Vilímek sen. (1835—1911) und dessen Ehefrau Anna geboren. Hier bleibt unbedingt nachzutragen, daß Vilímek sen. mit jenem Mann identisch ist, in dessen Verlag einst das Zentralorgan der SPÖ »Die sozialpolitische Rundschau« erschien. Deren Redakteur Schiller Seff gewesen war, dessen wir in der »Prager Volkszeitung« am 8. August 1997 gedachten.

Der Junior arbeitete im Verlags-
haus des Vaters von der Pike auf,
wie man sich damals ausdrückte,
und übernahm als 26jähriger das
gesamte Unternehmen. Bis auf die

»Humoristischen Blätter«, die der
Senior bis 1906 selber herausgab.

Schon im 15. Jahrgang »Unserer
Jugend« erschien dann im Jahr dar-
auf, wiederum auf die Hefte 1 bis
12 verteilt, die Fortführung des
»Bärenjägers« — »Duch Llano
estakada« (»Der Geist des Llano es-
takado«). Erst im Vorjahr bei Spe-
mann in deutscher Sprache veröf-
fentlicht. Diesmal im Tschechis-
chen »nach K. May, Verfasser der
Geschichte „Sohn des Bären-
jägers“, frei erzählt von J. Pekař.
Illustrationen von K. Thuma.« Und
wiederum ein Jahr danach erfolgte
1890 deckungsgleich, sowohl in
Deutschland (Union-Deutsche-
Verlagsgesellschaft) als auch in
Böhmen, in Prag, die Buchausgabe
vom »Bärenjäger«. Die allererste
tschechische Buchausgabe eines
Titels von Karl May, dessen Name



*Illustration zu Karl Mays »Der Sohn des Bärenjägers« in der Knaben-
zeitschrift »Der gute Kamerad«*

und Stil inzwischen zum Begriff für Spannung und Abenteuer wurden. Sehr originell im 16. Jahrgang von »Naši mládeži« angekündigt: »Ein sehr schönes Weihnachtsgeschenk für die heranreifende Jugend ist die Erzählung aus dem Leben der nord-amerikanischen Indianer...« 1894 finden wir im Verlagskatalog der Firma J. R. Vilímek (auf Seite 53) eine bebilderte Anzeige mit dem Werbetext: »Im fernen Westen der amerikanischen Steppen, dem Schauplatz unzähliger und unaufhörlicher Gemetzel der Weißen mit verschiedenen Indianerstämmen, spielt die spannende Handlung dieses Romans, deren Grundlage die interessanten und gefährvollen Abenteuer der berühmten Präriejäger in den wunderschönen Gegenden des Indianerlandes sind...«

Unter einer Vielzahl im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts erscheinenden Zeitschriften, unter ungezählten Schriftstellern deutscher Zunge, hatte Vilímek zielgerichtet gerade Karl May her-

ausgefunden. Der, wie sich sehr bald herausstellen sollte, in Böhmen geradezu zum Begriff des spannungsgeladenen Reise- und Abenteuerromans wurde. Und dies bis heutigen Tages geblieben ist, trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen seither. Bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erschien der »Bärenjäger« in drei Auflagen bei Vilímek, im Verlag Vojtěch Seba waren es zwischen 1922 und 1927 sechs Auflagen, bei Jan Toužimský & Jaroslav Moravec waren es bis 1940 neun Auflagen. Um die etwas lapidare Auflistung nur dieses einen Karl-May-Titels etwas aufzulockern, soll am Schluß noch die Ausgabe des Prager Albatros-Verlages (des früheren Kinderbuchverlages) erwähnt werden. Deren Ausgaben 1958 bis 1969 nach dem Text aus dem »Guten Kamerad« neu übersetzt herauskamen, mit den prachtvollen Illustrationen eines Zdeněk Burian (1905—1981).

Manfred Hecker



Die gleiche Szene in »Syn lovce medvědu« (Der Sohn des Bärenjägers), illustriert von Zdeněk Burian

Nochmals zum Droschkengleichnis

In M-KMG Nr. 115 (1998), S. 54, vermutet Jürgen Pinnow, „daß Mays Droschkengleichnis unabhängig von Kâthaka-Upanishad und Platon aus seinem ureigensten Gedankengut entsprossen ist“.

Im Jb-KMG 1998, S. 14, ist das bisher früheste Datum mit Nennung des Droschkengleichnisses angegeben, in einem Brief Karl Mays an Hans Möller vom 6. 10. 1906, allerdings ohne Angabe, wo May es herhat.

Der betreffende Passus aus der Kâthaka-Upanishad 3/3-4, in der Übersetzung von Paul Deussens „Sechzig Upanishad's des Veda“ (Leipzig 1897), lautet wie folgt:

„Ein Wagenfahrer ist, wisse,
der Atman, Wagen ist der Leib,
Den Wagen lenkend ist Buddhi,
Manas, wisse, der Zügel ist.
Die Sinne, heißt es, sind Rosse,
Die Sinnendinge ihre Bahn [...]“

Der Atman ist das wirkliche, unsterbliche, höhere Selbst des Menschen, Buddhi und Manas stellen verschiedene Aspekte der Intelligenz und Denkfähigkeit dar. Ich meine, wer unvoreingenommen diesen Text mit dem Droschkengleichnis Karl Mays vergleicht, wird kaum umhinkönnen, ein „Auftanken“ aus der Kâthaka-Upanishad ernstlich in Erwägung zu ziehen. Entweder aus der genannten Deussen-Edition, die mit Sicherheit spätestens 1898 in Dresden leicht zugänglich war, oder aus Sekundärquellen, etwa dem Schrifttum der Theosophischen Gesellschaft. Die „Droschken“-Idee ist, meine ich, doch gar zu spezifisch-originell, als daß man (in einer Zeit, in der in Deutschland das Interesse an der indischen Tradition stark anstieg) realistisch an ein unabhängiges Darauf-Kommen Karl Mays glauben könnte.

Horst Friedrich, Wörthsee



KARL-MAY-FEST '98
Dresden - Radebeul

Steigenberger Parkhotel
7. - 9. August 1998

MAY-AUSGABEN. »Auf der See gefangen« Bd. 80 der Edition des KMV Bamberg ist im August 1998 erschienen (Fränkischer Tag, Bamberg, 1. 7. und 2. 7. 98, taz 5. 8. 98). Das Buch (512 S.; Deckelbild: Mit einem etwas angestrengt und zerzaust wirkenden Winnetou von C.-H. Dömken) bringt die May'schen Urtexte »Auf der See gefangen« (1878) (mit Nachwort zur Entstehungsgeschichte von Chr. Lorenz), »Winnetou« (1875) und »Ein Ölbrand« (1883) sowie einen 63 Seiten starken, ausgezeichnet geschriebenen Anhangsapparat des May-Experten Ekkehard Bartsch. Ein sehr empfehlenswertes Buch. -- »Winnetou III« in Latein (KMV Bamberg, 1998): Sächs. Ztg. 8. 8. 98; Frankfurter Allgem. Ztg. 10. 8. 98; Abendztg. (München) 5. 8. 98; Dresdner Neueste Nachr. 8. 8. 98; Westfäl. Rundschau (Halver) 8. 8. 98. -- Vladimir Hulpach (Hrg.): »Indianergeschichten« (Verlag Werner Dausien, Hanau) bringt Beiträge versch. Autoren, auch von Karl May. BuchJournal 2/98. -- Litauen: Vier neue KM-Titel in einer gut aufgemachten Reihe: »Im Tal des Todes«, »Der Ölprinz«, »Old Surehand« I-II (seit 1997).

KARL-MAY-VERLAG. Bamberg feierte am 1. 7. 1998 sein 85jähriges Bestehen im Gasthaus »Greifenklau«. Gäste: Walther Ilmer (als Karl May), Silkirtis Nichols, Hans-Dieter Steinmetz. Fränkischer Tag (Bamberg) 1. 7./2. 7. 98; Döbelner Anz. 8. 9. 98; Sächs. Ztg. (Freital) 28. 8. 98. Zu den neuen Buchaktivitäten des Verlags (Bd. 80, »Winnetou« in Latein, Filmbuch, Hörbuch, »Patty Frank«, Werner Legère): Freie Presse (Glauchau) 28. 8. 98.

BÜCHER ÜBER KARL MAY. Michael Petzel: »Karl-May-Filmbuch« (KMV Bamberg, 1998). Es ist die erste wirklich umfassende Darstellung aller Adaptionen von May-Stoffen für Film und Fernsehen (543 S. mit umfangreichem Bildteil, Ausgabe im »Quadratformat« wie zuvor der KM-Atlas), die wirklich keine Wünsche offenläßt. Der äußerst kompetente Autor Michael Petzel (Leiter des KM-Archivs in Göttingen) erweist sich wieder einmal als der wohl hervorragendste Kenner der von ihm bevorzugt behandelten Materie. Das dicke Buch ist ohne Einschränkung empfehlenswert. Anerkennung gebührt auch den Verlegern Lothar und Bernhard Schmid, den Inhabern des KMV Bamberg/Radebeul, für den Mut zu dieser teuren Publikation. Gong 35/98 S. 125; Sächs. Ztg. 3. 9. 98; Sächs. Bote 30. 9. 98; Bild 2. 9. 98. -- H. Scharfenbergs »Karl-May-Kochbuch« (KMV): taz (Berlin) 10. 8. und 11. 8. 98. -- Hermann Wohlgschafts Karl-May-Biographie: Kirchenztg. Hildesheim 16. 8. 98. -- Hans-Peter Thiel/Claus Biegert: »Meyers großes Indianerlexikon« mit Beiträgen über KM. BuchJournal 2/98 S. 60. -- Siegfried Augustin: »Malt ihm das Gesicht an mit rötlicher Farbe«, Die Welt der Indianer in Augenzeugenberichten. Nymphenburger Verlag (München) 1998. Westfäl. Rundschau (Halver) 29. 1. 98. -- Im Ausstellungskatalog der Villa Romana, Florenz (1977) »Il sogno mediterraneo« ist auch Sascha Schneider vertreten.

AUSSTELLUNGEN. »Vom Tomahawk zum Henrystutzen«: KM-Museum Radebeul. Verlängert bis 31. 3. 1999. Dresdner Neueste Nachr. 6. 8. 98. -- »Eros und Pathos« (Sascha Schneider) Galerie ON, Köln, Jülicher Str. Express (Köln) 1. 4. 98. -- »re.edit winnetou«: Collagen von F. Wüst und F. Huber in der Städt. Ausstellungshalle Am Hawerkamp in Münster. Lüdenschneider Nachr. 27. 1. 98. -- May-Ausstellung im Haus des Gastes in Rathen zum 60jährigen Jubiläum der KM-Spiele in Rathen. SAX 8/98 S. 40. -- »Ein Westerwälder Westmann in Karl-May-Stadt«. Eröffnung der Ausstellung »Maximilian Prinz zu Wied« auf Schloß Hoflößnitz in Radebeul. Nassauische Annalen Bd. 109, Wiesbaden 1998.

VORTRÄGE. Prof. Volker Neuhaus über die Freundschaft May/Schneider am 1. 4. 98 in der Galerie ON, Köln, Jülicher Str.; Express Köln 1. 4. 98. -- Prof. Wolfgang Promies: »Old Shatterhand und die Moral von der Geschicht«. Darmstädter Echo 14. 5. 98.

LESUNGEN / TON- UND BILDTRÄGER. Beim Karl-May-Verlag Bamberg gibt es ein Hörbuch »Winnetou I«: 6 Kassetten für DM 98,-. Ausstrahlung 3. 8. 98 bis 4. 9. 98 auf MDR Kultur; der Text wurde von C.-H. Dömken gestrafft (Sächs. Ztg. 8. 8. 98). Während der »Wortkomm«-Aktion in Köln trugen 60 Sprecher siebeneinhalb (nach and. Quelle: zwölf) Stunden lang »Winnetou I« vor. Über den Lese-Marathon berichteten: Kölnische Rundschau 17. 8. 98; Kölner Stadtanz. 25. 7. 98; Mitteldt. Ztg. (Halle) 25. 7. 98; Frankf. Rundschau 17. 8. 98; Hör zu (Radioprogr.) 32/98; Leipziger Volksztg. 8. 8. 98; Südthür. Ztg. (Bad Salzungen) 25. 7. 98; Meißner Tageblatt 15. 8. 98; Sächs. Ztg. (Dresden) 1. 8. 98; Selber Tageblatt (Hof) 25. 7. 98; Kölner Stadt-Anz. 8. 8. 98; Bild (Leipzig) 1. 9. 98. -- 44000 Spielfilme auf einer CD-ROM: Lexikon des Internationalen Films 1998/99 mit Special zu KM-Filmen (Systema). Neue Rhein-Ztg. 9. 9. 98; Westfäl. Rundschau 22. 8. 98. -- Erich Loest las am 13. 2. 96 in Bonn aus seiner romanhaften May-Biographie »Swallow, mein wackerer Mustang«. Kölner Stadt-Anz. 9. 2. 96. -- Konrad Halver, der »Hörspiel-Winnetou«: Karl May & Co 73/Aug. 98.

VERANSTALTUNGEN. Karl-May-Fest in Radebeul, 7. - 9. 8. 98, ausgerichtet vom KM-Archiv Göttingen: Ein reich bebildertes, 78 S. starkes, schön gestaltetes Programmheft ist für DM 10,- zuzüglich DM 5,- Inlandsporto zu erhalten bei Michael Petzel, Am Fuchsberg 21, 37077 Göttingen. Gießener Allgem. 15. 8. 98; Schaumburg-Lippesche Landesztg. 10. 8. 98; Abendztg. (München) 21. 8. 98; Berchtesgadener Anz. 10. 8. 98; Meißner Tageblatt 20. 8. 98; Sächs. Bote 19. 8. 98; Sächs. Ztg. (Riesa) 13. 8. 98, (Dresden) 6./8./10. 8. 98; Dresdner Neueste Nachr. 6./8./10. 8. 98; Morgenpost (Dresden) 6./7./8./10. 8. 98. -- Der Ortsverein der Amateurfunken Hohenstein-Ernstthal funkte am 20./21. 6. 98 vom Karl-May-Haus aus. Sachsenhäuser Anz. (Frankfurt) 17. 6. 98. -- Sächsisches Apothekenmuseum soll Anfang 1999 an May-historischer Stätte eröffnet werden: In der ehem. Central-Apotheke nahe der Leipziger Thomaskirche. Bericht mit KM-Bezug: Freie Presse (Chemnitz) 23. 7. 98. -- KM-Fest und KM-Verwandtentreffen (Drei Schwanen) in Hohenstein-Ernstthal anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Vereinigung der beiden Städte: Sachsenhäuser Anz. (Frankfurt) 24. 6. 98. -- May-Filmserie mit 7 Titeln in der Brotfabrik Bonn, Kreuzstr. 16, 23.-25. 1. 98; Kölner Stadtanz. 16. 1. 98. -- Winnetour 1998 und Shatterhandtour 1999: Karl May & Co 73/Aug. 98. -- KM-Festtage Radebeul: Am 22. 5. 98 fand ein KM-Abend der Zeitschrift »Karl May & Co« im Foyer der Landesbühnen Sachsen in Radebeul statt. Bericht in Nr. 73/Aug. 98. -- Steffen Mohrs Talkrunde »Mohr & Köpfe« mit Thema »Karl May und der Silbersee« mit Dr. Chr. Heermann am 2. 7. 98. Lößnitz Journal (Aug. 98). -- Feier des 222. Jahrestages der amerikanischen Unabhängigkeit in der Westernstadt »Old Texas« in Berlin-Spandau, 4. 7. 98; Gast: Prof. Dr. Reinhold Wolff (künftiger Vorsitzender der KMG). Es entstanden Pläne zu einem wissenschaftlichen May-Symposium in Lubbock/Llano Estacado im Jahr 2000. Berliner Morgenpost 6. 7. 98; Spandauer Volksblatt 9. 7. 98. -- Karl-May-Abend mit original Büffelfleischgerichten in der Gaststätte »Steiger« in Hohenstein-Ernstthal am 2. 10. 98 (Freie Presse Glauchau 1. 10. 98). -- »Karl-May-Fahrt mit dem Lößnitzdackel« mit Überfall durch Gesetzlose am 27. 9. 98. Sächs. Ztg. (Dresden) 28. 9. 98; Freie Presse Glauchau 1. 10. 98.

KARL-MAY-LAND HOYERSWERDA endgültig gescheitert: Dresdner Neueste Nachr. 22. 8. 98; Lausnitzer Rundschau 17. 7./21. 7./21. 8. 98; Sächs. Ztg. 23. 6./21. 7./12. 8./2. 9. 98; Spremberger Wochenkurier 23. 7. 98; Leipziger Volksztg. 21. 7. 98; Neues Deutschland 27. 7. 98.

RUNDFUNK. NDR III, 7. 8. 98, »Kulturelles Wort«: Zum zweibändigen Leseralbum der Historisch-kritischen Ausgabe (Hrg. Wiedenroth/Wollschläger). -- Erwähnung in »Von Tag zu Tag«, ORF I 4. 8. 98.

FERNSEHEN. MDR-Text 12. 8. 98: Verfahren gegen Ex-Chef der KM-Stiftung, H.-J. Kühn, eingestellt. -- MDR-Text 10. 7. 98 (Nachrichten Kultur): Stück »Unter Geiern - Der Geist des Llano Estacado« in Rathen uraufgeführt. -- Der Film »Karl May reist zu den lieben Haddediñ« mit Erich Loest und Peter Sodann wurde vom ZDF am 6. 9. 98 (23:18 Uhr) gesendet (nicht, wie in KMG-N 117, S. 30

irrtümlich gemeldet, am 23. 8.). Hör zu 35/98; Gong 35/98; Sächs. Ztg. 10. 8./8. 9. 98; Rhein Post 5. 9. 98; TV Today 18/98; Wolfsburger Nachr. 8. 8. 98; Nürnberger Nachr. 5. 9. 98; Stern-TV 37/98; Mannheimer Morgen 8. 9. 98; Abendztg. (München) 5. 9. 98; Thür. Landesztg. 5. 9. 98; Nordkurier (Neubrandenburg) 8. 8. 98; Badische Ztg. 5. 9. 98; Leipziger Volksztg. 5. 9. 98; Freie Presse 5. 9. 98; ZDF-Monatsjournal 9/98. -- »Tatort«-Dreharbeiten mit Peter Sodann in der »Villa Bärenfett«. Ein Wachmann wird mit einem 300 Jahre alten Tomahawk erschlagen. Sendetermin etwa Okt./Sept. 1999. Dresdner Neueste Nachr. 18. 8./25. 8. 98/4. 9. 98; Sächs. Ztg. (Dresden) 17./19./21. 8. 98; Bild (Dresden) 18. 8. 98; Stuttgarter Ztg. 5. 9. 98; Leipziger Volksztg. 8. 9. 98; Sächs. Bote 26. 8. 98. -- Radebeuler Festtage in der Sendung »Tipi, Totem, Tomahawk«, MDR 28. 6. 98 Sächs. Ztg. 30. 6. 98. -- NDR 3 27. 6. 98, Schleswig-Holstein-Magazin: »Unter Geiern«, live von der Premiere der Festspiele Bad Segeberg. -- Pro 7 28. 6. 98: »Blutsbrüder: Winnetou und Old Shatterhand in Bad Segeberg«. -- Bayerntext 28. 6. 98: Premiere in Bad Segeberg. -- »Ein Leben für die Traumfabrik: Produzent Artur Brauner wird 80«. N 3, 27. 7. 98 0:00 Uhr. -- Karl-Michael Vogler, »Kara Ben Nemsi Effendi« in der gleichnamigen TV-Serie, wurde am 28. 8. 98 70 Jahre alt. Abendztg. (München) 28. 8. 98. -- Zum zweiteiligen Film »Winnetous Rückkehr«: Westfäl. Rundschau (Halver) 9. 1. 98; Allgem. Anz. (Halver) 30. 7. 96/3. 1./5. 1./9. 1. 98; Bild (Hamburg) 8. 1. 98; Bunte Wochenztg. (Düsseldorf) 1/3. 1. 98; tip 2/98 S. 3; Focus 3/98 S. 150.

FILM. Produzent Artur Brauner 80 Jahre alt (1. 8. 98): Abendztg. (München) 1. 8. 98; Frankfurter Allgem. Ztg. 1. 8. 98; Südwest Presse (Ulm) 21. 7. 98. -- Götz George wurde am 23. 7. 98 60 Jahre alt. TV Spielfilm 15/98 (5 Seiten); Abendztg. (München) 22. 7./25. 7. 98; Funk-Uhr 28/98; Trierischer Volksfreund 23. 7. 98; Frankfurter Rundschau 20. 7. 98. -- Ralf Wolter: Abendztg. (München) 1. 8. 98. -- Chris Howland wurde am 30. 7. 98 70 Jahre alt. Frankfurter Allgem. Ztg. 30. 7. 98. -- Zum Tod von Synchronsprecher Gert Günther Hoffmann (17. 11. 97): Allgem. Anz. (Halver) 19. 11. 97. -- Pierre Brice: Chemnitzer Morgenpost 2. 10. 98. -- Horst Wendlandts Filmfirma: tip 8/98 (2. 4. 98) S. 62 f.

PRESSE. »Keine Welt ist so groß, daß sie nicht in dir geistig Raum finden könnte.« Karl Mays Sinnpruch (aus Bd. 49) in »Dolomiten« (Bozen) 215/18. 9. 97. -- »Karl Mays Grabmal«. Kurzer Artikel in Karl May & Co 73/Aug. 98, unterschrieben mit »Karl-May-Gesellschaft«. -- »Karl und Klara May als Touristen im Riesengebirge«. Von Manfred Hecker in Prager Volksztg. 10. 7. 98. -- Der Karl-May-Verlag Bamberg verständigte sich mit dem Peter Hammer Verlag Wuppertal darauf, daß das Buch der kanad. Autorin Beatrice Culleton »Halbblut - Das Mädchen Raintree« ab 2. Auflage mit neuem Titel erscheint. Börsenblatt 2/6. 1. 98 S. 213. -- »Im Banne der eigenen Legende« Oberösterreichische Nachr. (Linz) 11. 7. 98; »Dem berüchtigten Karl May auf die Spur gekommen« Ostthür. Ztg. 22. 8. 98; »Falscher Polizeileutnant bestiehlt Kneiper« Leipziger Volksztg., Beilage, 17. 8. 98; »Sie können regieren, und sie stehlen auch« (über Psychopathen) Kölner Stadt-Anz. 26. 10. 91; »Hitler und seine Vorliebe für Karl May« Darmstädter Echo 12. 9. 98; »Teufel und Beelzebub« (KM-Parodie von Hubert Gerlach) Sächs. Ztg. 22. 8. 98; »Vom Reisen im Kopf« Kölner Stadt-Anz. 27. 6. 98; Karl May - abendfüllendes Thema in Montabaur/Westerwald am 29. 5. 98 mit »Karl May & Co«, KMG und Geschichts- und Kulturwerkstatt Westerwald. Westerwälder Ztg. 2. 6. 98; Karl May & Co 73; »Fanpost aus dem Knabenkonvikt: Gymnasiast Carl Jung knüpfte Kontakte zu Karl May« Karl May & Co 73/Aug. 98 mit Verweis auf den Aufsatz von Klaus-Peter Heuer in M-KMG 75; »Festspiele, Forscher und der 'wahre Winnetou'« Flensburger Tageblatt 18. 8. 98 mit einem Potpourri an May-Themen, u. a. auch über Dr. Martin Lowsky; Dresdner-Reisetips mit einem Artikel über May und besonders Sascha Schneider in: empire Reisemagazin (Köln) Juli/Aug. 98 S. 10-13; Verfahren gegen Ex-Chef der KM-Stiftung H.-J. Kühn eingestellt: Dresdner Neueste Nachr. 13. 8. 98; Vogtland-Anz. 13. 8. 98; »Komantschen-Häuptling wollte ins Karl-May-Museum - Herzanfall!« Bild 3. 6. 98 (s. a. KMG-N 117 S. 52-53); »Wie man Leser hält« Neue Westfälische (Bielefeld) 18. 7. 98; May-Autograph bei Stargardt (Berlin) versteigert: 16000 DM), Frankfurter Allgem. Ztg. 27. 6. 98; »Karl-May-Park am Silbersee?«

(Hamburg). Schwälmer Allgem. (Kassel) 2. 9. 98; »Karl Maihoroff« Trierischer Volksfreund 21. 7. 98; »Karl May en Interreto« Bernhard Maurer in der Esperanto-Zeitschrift Monato, 5/Mai 98 (Antwerpen). -- Karl May als Junge im Theater in Hohenstein-Ernstthal: Morgenpost 3. 10. 98; Jürgen Helfricht, May-»Experte« der BILD, hat neueste, aufsehenerregende Forschungsergebnisse veröffentlicht (Bild Leipzig/Chemnitz/Dresden 5. 10. 98): Informant ist, wie gewohnt, KMG-Mitglied Reinhard Gusky: Der »Karl-May-Historiker« behauptet, May »holte sich bei Toten Rat«, seinen Vorfahren aus dem Jenseits »in spiritistischen Sitzungen mit Tischrücken und fahlem Licht«. Emma May ließ sich »nur deshalb scheiden, weil ihr angeblich Geister den Befehl dazu gegeben hatten«. »Seit Jahrzehnten rätseln Wissenschaftler, woher (May) die genialen Ideen für seine 80 bisher verlegten Romane hervorzauberte. Jetzt bahnt sich erstmals eine Lösung des Rätsels an: Spiritismus!«. Jahrelang verbrachte Gusky seine Freizeit in der »Villa Shatterhand«, um »das Phänomen Karl May zu enträtseln. Zuerst fielen ihm die zweieinhalb Meter okkulten Bücher in Mays Bibliothek auf«. Um eine Beleidigungsklage zu vermeiden, enthält sich der Rezensent einer Wertung. Aber Helfricht hat noch mehr zu vermelden: »Alarm im Karl-May-Museum. Hornissen auf Kriegspfad. Besucher rennen durch den Park, flüchten vor angriffslustigen Insekten . . .« (Bild Dresden) 17. 9. 98.

MUSEEN. Hohenstein-Ernstthal: »100 Jahre Hohenstein-Ernstthal« Freie Presse 22. 6. 98 (m. Abb. Walther Ilmer als Karl May); Sachsenring-Blick 24. 6. 98; Wochenspiegel 25. 6. 98; Express (Köln) 26. 2. 98; Wiener Ztg. 15. 7. 98; Freie Presse 30. 9. 98 (May-Wanderweg). -- **Radebeul:** »Der Bären-töter wird entzaubert. Karl-May-Museum ließ die Waffen von Old Shatterhand begutachten« Die Welt 28. 7. 98; Dresdner Neueste Nachr. 15. 8./3. 9./1. 10. 98; Westfäl. Nachr. 10. 8. 98; Teltower Stadt-Blatt Juni 98; Bild 26. 2. 98; Gong (Nürnberg) 27/98 S. 112; Vogtland-Anz. 26. 9. 98; Sächs. Ztg. (Dresden) 31. 8. 98.

BÜHNEN. Allgemein: Pirmasenser Ztg. 31. 7. 98; Karl May & Co 73/Aug. 98: »Schloß Rodriganda« nach Loepelmann/Fischer-Windorf/Oberer im Schauspielhaus Kiel (13. 6. 98 und ab 17. 10. 98), auch in »Vorspiel« - Die Theaterztg. 26. 5. 98; »Unter Geiern - Der Geist des Llano Estacado« in **Rathen**, geschrieben von Olaf Hörbe nach dem Originaltext; gleicher Titel auch in **Bad Segeberg**; »Im Tal des Todes« in **Elspe**; »Der Schatz im Silbersee« in **Bischofswerda**; »Halbblut« in **Mörschied**. -- **Dortmund:** »Tumult auf der Villa Shatterhand«. Westfäl. Rundschau (Halver) 1. 12. 97; **Rathen:** MDR-Text 13. 9. 98 (71300 Besucher), Dampfschiff-Echo (Dresden) 4/98, Dresdner Neueste Nachr. 13. 7. 98; Dresdner Morgenpost 9. 9. 98; Plusz (Sächs. Ztg.-Beilage) 1. 10. 98. -- **Bad Segeberg:** Flensburger Tageblatt 18. 8. 98; Bild + Funk 26/98; Segeberger Ztg. 19. 8. 98; Kieler Nachr. 18. 7. 98; Saarbrücker Ztg. 18. 6. 98; Nord-Text 6. 9. 98 (213000 Zuschauer), Bild 27. 2. 98; Express (Köln) 21. 2. 98; Lukullus (Hilden) 33/98; Bunte Wochenztg. (Düsseldorf) 13. 3. 98; Funk-Uhr 31/98; Abendztg. (München) 13. 8. 98; Sonntags-Wochenblatt (Delitzsch-Eilenburg) 6. 9. 98. -- **Elspe:** Allgem. Anz. (Halver) 27. 2./18. 6./27. 7. 98; Westfäl. Rundschau (Halver) 15. 4. 98 (Maria Bludau am 13. 4. 98 85jährig gestorben); Westfalenpost (Hagen) 5. 6. 98; Westfäl. Rundschau (Hagen) 5. 6. 98; Butzbacher Ztg. 12. 6./24. 6. 98; Westfäl. Rundschau (Dortmund) 26. 2. 98; Bild 26. 2./22. 6. 98; Saarbrücker Ztg. 8. 9. 98; **Staat:** Kronen-Ztg. (Wien) 3. 8. 98; **Gföhl:** Stadt-Journal Juli 98, Einkauf 15. 6. 98; Neue Kronen-Ztg. (Klagenfurt) 28. 6./15. 8. 98. -- **Weitensfeld:** May-Spielen droht das Aus. Kärntner Woche (Klagenfurt) 6. 10. 98. -- **Stausee Oberwald/May-Bühne bei Hohenstein-Ernstthal** jetzt genehmigt. Freie Presse (H.-E.) 26. 9. 98.

ERWÄHNUNGEN. Bücher: »Avventure ai Poli« von Felice Pozzo, Fermo (Italien) 1998, S. 58: Der ital. Autor Ugo Mioni (1870-1935) habe »den deutschen Karl May imitiert«. Dies wurde bereits festgestellt 1966 von Piero Chiara »di casa in casa, la vita« in »Karl Mays Spuren in der Literatur«, 4. Sammlung i. SH-KMG Nr. 85, S. 85-90. -- »Jugend in einer österreichischen Stadt« im SOS-Kinderdorf-Jahrbuch 1999: Ausschnitt aus Ingeborg Bachmann/Werke Bd. 2 (Piper, München 1978) mit KM-Erw. - D. Preston/L. Child, »Das Relikt - Museum der Angst« (Droemer/Knaur, München 1995)

S. 219. -- Peter Krassa, »Der Wiedergänger. Das zeitlose Leben des Grafen von Saint-Germain«, München 1998, S. 15, 52, 55-62. -- Anspielung auf Bloody Fox in Paul Anton Keller, »Gefährliche Grenze«, Österr. Bundesverlag Wien 1956, S. 17.

ZEITSCHRIFTEN/ZEITUNGEN. Stern 39/98 S. 205, 210 und Ausklappseite nach 104; »Blühen-der Wörterbaum mit historischer Tiefe« (über ein neues Buch von Martin Walser) in Mannheimer Morgen 1. 8. 98; desgl.: »Epen in Wasserburg« Die Zeit 6. 8. 98; Dieburger Anz. 26. 8. 98; Süddt. Ztg. (München) 9. 9. 98; Freie Presse (Chemnitz) 28. 8. 98; Augsburger Allgem. 30. 6. 98; Kieler Nachr. 28. 7. 98; Oberbayerisches Volksblatt (Rosenheim) 14. 8. 98; Badische Ztg. (Freiburg) 28. 5. 98; Abendztg. (München) 13. 8./11. 9. 98; Badisches Tagblatt 6. 8. 98; Stern 33/98; Nürnberger Ztg. 18. 6. 98; Express (Köln) 22. 10. 97/15. 1. 98 (beides im Kreuzworträtsel); Bild 17. 11. 97; Kronen-Ztg. (Wien) 13. 8. 98; Kölner Stadt-Anz. 4. 3. 98; Neue Kronen-Ztg. 29. 7. 98; Trierischer Volksfreund 7. 7. 98; Sächs. Ztg. 13. 8. 98; Frankfurter Rundschau 25. 7. 98; Coburger Tagblatt 1. 8. 98; Badische Ztg. (Freiburg) 5. 10. 98, S. POL 2; Nürnberger Ztg. 26. 9. 98 S. 5; Global News 3/98 S 18.

PERSÖNLICHE KMG-NACHRICHTEN. Der Winnetou-Forscher. Über Ekkehard Bartsch. Segeberger Nachr. 8. 8. 98. -- Stipendien der KM-Stiftung Radebeul: Die Zeit 19. 3. 98; über Dr. Andreas Graf: Express (Köln) 25. 2. 98. -- Klaus Farin: Zitty 14/98; Forschungsjournal NSB 2/98 S. 96 f.

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestraße 28
81247 München

Unser Spendendank

Sehr verehrte Mitglieder!

Die Monate Juli, August und September haben zum vierten Mal nacheinander - was auch noch nie vorgekommen ist - einen absoluten Spendenrekord erbracht! Er übertrifft mit mehr als 11.000 DM bei weitem alle bisher stets unter DM 10.000,- liegenden Drittquartalergebnisse (1977: DM 3.794,82!) und zeigt, welche Resonanz der wirklich hervorragende, viele Originalaufzeichnungen Mays enthaltende Winnetou-IV-Reprint bei unseren Mitgliedern gefunden hat! Wir danken Ihnen, begeistert und überwältigt von so viel Unterstützungsbereitschaft, und haben uns, unter der Leitung von Herrn Gammmler, mit Feuereifer an die Vorbereitung neuer Reprints gemacht: »Am Tode«, »Frohe Stunden«, ein Sammelband »Deutsches Familienblatt/Weltspiegel/Für alle Welt« sowie »Et in terra pax« sind unsere nächsten zum Teil schon vor der Vollendung stehenden Projekte! Im vierten Quartal wird Ihnen das neue Jahrbuch hoffentlich viel Freude machen!

Mit allen guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr grüßt Sie in dankbarer Verbundenheit

Ihr Vorstand:

Claus Roxin, Hans Wollschläger, Helmut Schmiedt,
Erwin Müller, Erich Heinemann, Ulrike Müller-Haarmann, Uwe Richter

U N S E R S P E N D E N D A N K vom 1.Juli bis 30.September

27 Spenden bis DM 19,99	277,80	B.Arlinghaus, Dortmund	26,-
E.Botschen, Detmold	50,-	H.Brake, Delbrück	22,50
W.Grunsky, Bielefeld	200,-	G.Nowatzki, München	25,-
W.Henle, Trier	50,-	J.Dahlmann, Witten	250,-
G.Marquardt, Berlin	25,-	K.-E.Spreng, Hemer	32,50
P.Münster, Sigmaringen	32,50	M.Platzer, Buchholz	25,-
R.Schönbach, Hennef	32,50	A.Patz, Kerpen	25,-
K.Serden, Ubstadt-Weiher	25,-	H.H.Kluck, Winsen	32,50
H.Wieser, München	30,-	H.Broichhagen, Würzburg	50,-
A.Wessels, Nieuw-Vennep (NL)	25,-	M.-L.Schrader, Lößnitz	50,-
M.Boos, Solingen	50,-	B.Ruhnau, Reichelsheim	50,-
W.v.Plessen, Zepernick	50,-	R.Vogl, Bamberg	50,-
M.Platzer, Buchholz	25,-	R.Gödecke, Stuttgart	20,-
G.Theil, München	32,50	L.Baumm, Hamburg	50,-
M.Krämmig, Berlin	200,-	E.Botschen, Detmold	50,-
R.Gehrke, Bad Homburg	22,50	H.-D.Heuer, Neuenhaus	70,35
A.Tschakert, Pegnitz	32,50	H.Lieber, Bergisch Gladbach	82,-
S.Hellmann, Erding	32,50	G.Marquardt, Berlin	25,-
G.Mühlbrant, Plauen	25,02	H.N.Meister, Arnsberg	122,-
K.Gutmann, Altenburg	50,-	J.Nordmann, Neustadt	51,-
J.Keuten, Simmerath	32,50	H.Schmiedt, Köln	34,-
U.Lehmann, Gera	32,50	H.Havlicek, Wien (A)	20,-
F.Werder, Bremerhaven	40,-	E.Stange, Gütersloh	25,-
R.u.K.Kleucker, Norderstedt	50,-	D.Schober, München	67,09
K.Kotz, Groß-Gerau	22,50	P.Friedrich, Darmstadt	58,95
E.Weigel, Eisenach	32,50	K.-E.Spreng, Hemer	32,-
D.Halm, Dresden	32,50	C.J.A.Klein, Gelsenkirchen	33,33
U.Mundt, Neckarwestheim	50,-	J.Natzmer, Eberswald-Finow	35,-
M.-L.Schrader, Lößnitz	50,-	D.Lagemann, Halver	20,-
H.Häring, Stadtbergen	20,-	H.Martin, Keltern	20,-
R.Künzl, Nittendorf	32,50	H.Holzer, Wiener Neudorf (A)	30,-
J.Brachmann, Tholey	32,50	M.Krichbaum, Frankfurt/M	20,-
A.E.Esslinger, Nagold	32,50	L.M.d.l.Encarnation, Valencia (E)	100,-
A.Mehring, Köln	50,-	E.Münch, Nassau	50,-
P.Möbius, Berlin	32,50	H.Philipp, Lohmen	50,-
A.Wendt, Birkenau	22,50	H.Bauerfeld, Langenfeld	200,-
W.König, Wulmstorf	32,50	A.Wendt, Birkenau	25,-
M.Zarembo, Berlin	382,50	P.Berres, Wenden	20,-
I.Harden, Oldenburg	47,50	F.Weiler, Bielefeld	35,-
M.Bickel,Belo-Horizonte (Brasil)	150,-	A.Unger, Korbach	30,-
R.Knauf, Berlin	32,50	H.O.Affolter, Berlin	40,-
J.Tresnak, Lübeck	50,-	NN Ungenannt Inland	49,35
J.Neuhaus, Hamburg	20,-	NN Ungenannt Ausland	250,-
H.Neumann, Güstrow	20,-	NN Ungenannt	6.181,33
M.Bauer, Puchheim	22,50	Briefmarken	11,-
E.Botschen, Detmold	50,-		
W.Ilmer, Bonn	32,50	Im III. Quartal insgesamt	11.351,72
G.Marquardt, Berlin	25,-		
F.Munzel, Dortmund	30,-		
M.Dreger, Herzberg	28,-	I.-III- Quartal insgesamt	46.168,24
H.Tegeder, Ankum	50,-		

Mehrfachspender wurden mehrfach genannt

INHALT

E. Weigel	Joseph Kürschners Handschrift	4
M. Raub	Douglas und andere Bürgerkriegs-Generäle	10
W. Brauneder	Der »Rote Cornel«	14
E. Loest	»Karl May reist zu den lieben Haddediñ«	16
E. Müller	1938-1998 - Felsenbühne Rathen	18
K. M. Kreis	Zwei Fotos aus Amerika	21
F. R. Stuke	Von »Winnetou« zum »Buschgespenst«	32
R. Schweikert	Mays Verwendung von Erzähltopoi II	37
Ch. Blau	Gestaltung der Schutzumschläge II	43
W. Hermesheimer/St. Schmatz	Auflagen erzählung der Gesammelten Werke 1913-1945	53
M. Hecker	Seit 110 Jahren ins Tschechische übersetzt	66
	Miszellen	3, 31, 69
H. Wieser	Neues um Karl May	70
C. Roxin/Annelore Pielenz	Unser Spendendank	74

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 15. Oktober 1998

HERAUSGEBER UND VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e.V.

Geschäftsstelle der Karl-May-Gesellschaft

Bankverbindungen:

Erwin Müller, Eitzenbachstr. 22, 54343 Föhren

Bayerische Vereinsbank Amberg

(BLZ 752 200 70), Konto-Nr. 1 995 480

Postgiroamt Hamburg

(BLZ 200 100 20), Konto-Nr. 11 16 94-207

Geschäftsführender Herausgeber:

Hansotto Hatzig

Max-Planck-Straße 8, 68723 Oftersheim

Redaktionskollegium:

Joachim Biermann, Rainer Jeglin, Gudrun Keindorf,

Martin Lowsky, Rudi Schweikert, Karl Serden

Reinschriften:

Gudrun Keindorf, Wolfgang Häussel

Druck und Versand:

Husum-Druck, Husum

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers
oder der Redaktion.